Biogr.
1251.
p

Biogr. Sing.
1251 ß.

EE, BR

<3660354111001 4
<3660354111001 4
Bayer. Staatsbibliothek

Erinnerungen

an

Friedrich Auguſt Wolf.

Ein

Beitrag zu ſeiner Lebensgeſchichte

mit angefügten

Belegen und literäriſchen Nachweiſungen

von

Profeſſor Hanhart;

Rector des Gymnaſiums in Baſel.

Baſel

in der Schweighauſer'ſchen Buchhandlung.

1825.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Herrn Profeſſor Ochsner

in

Zürich.

Wenn ich dich überfalle mit einer öffentlichen Aufforderung oder vielmehr Mahnung, deine Beiträge zu einer Lebensgeſchichte deines Wolfs ſeinen Schülern uud Freunden in einer der beiden Sprachen, die du mit Gewandtheit meiſterſt, mitzutheilen: ſo darf es am wenigſten Dir unerwartet ſeyn. Du haſt den merkwürdigen Mann in ſeinem Hauſe faſt täglich Jahre lang geſprochen; Du haſt ſeine Hauptcollegien alle gehört. Du hatteſt, wie keiner, Gelegenheit, ihn auf der Reiſe, welche Du mit ihm nach Holland gemacht, aufs genaueſte kennen zu lernen. An dasjenige, was Du über Wolf berichten wirſt, reihen ſich ſo anziehend die Erinnerungen an Rhunkenius, Wyttenbach, De Boſch,

Dewater und an Viele, von welchen man ſo gerne den ſprechen hört, der ihre Lebensaufgabe zu der ſeinigen gemacht, und im Beſitz aller Hülfsmittel ſeit einem Vierteljahrhundert ſeine Kräfte ungetheilt dem einen Lebenszwecke geweiht. Du lebſt zuſammen mit ältern und jüngern Freunden Wolfs, deren öffentliche Wirkſamkeit zur Erwartung berechtigt: Sie werden, wie durch die That, alſo durch ihr vielgeltendes Wort zum Preiſe des Lehrers beitragen, der auch ihnen ſo theuer geworden. Und Wolfs Aufenthalt in Zürich — welch eine Monographie, die neben Wolfs Reiſe nach Holland gewiß eine der ſchönſten Epiſode in ſeiner Lebensgeſchichte ſeyn wird.

Auf denn; erfülle die Bitte eines Freundes, der ſich jener mit dir bei Wolf und Eberhard verlebten ſchönen Tage noch immer ſo gern erinnert. Du darfſt nicht fürchten, daß ein Anderer, außer Riemer, Dir zuvorkomme. Nur erfreulich wird aber dieſes Zuſammentreffen für alle ſeyn, die den Hochgefeierten ganz und ſo kennen zu lernen wünſchen, wie Er gekannt zu werden verdient. Dieſe Erinnerungen an Wolf, mit ſteter Erinnerung an Dich niedergeſchrieben, wolleſt Du, eine Opfergabe auf den Altar der Dankbarkeit niedergelegt, mit der Nachſicht und mit dem Lächeln des Perſerkönigs annehmen, der ſich die Schale Waſſers als Geſchenk nicht mißfallen ließ, deſto reichlicher aber aus dem königlichen Schatz deiner Erinnerungen mittheilen, was Du zur Freude der Harrenden und zu ihrer Belehrung mittheilen kannſt. Bremi und Ulrich werden Dir gern ihre Beiträge mittheilen;

und noch iſt mancher unter deinen gelehrten Mitbürgern, der den reichen Stoff vermehren kann.

Alſo aus Liebe zu dem Theuern, zu den Freunden und zur Wiſſenſchaft, erzähle uns von dem Meiſter, zu Seiner und Deiner Ehre! Empfange mit Liebe dieſe öffentliche Aufforderung

Deines Freundes

N. Hanhart.

und noch iſt mancher unter deinen gelehrten Mitbürgern, der den reichen Stoff vermehren kann.

Alſo aus Liebe zu dem Theuern, zu dem Freunden und zur Wiſſenſchaft, erzähle und von dem Meiſter, zu Seiner und Deiner Ehre! Empfange mit Liebe dieſe öffentliche Aufforderung

Deines Freundes

M. Hauptr.

Vorwort.

Als mich unter den Lehrern am hieſigen Pädagogium die Reihe traf, durch ein Programm zur diesjährigen Eröffnungsfeier einzuladen, glaubte ich die Gelegenheit benutzen zu müſſen, den um die Alterthumswiſſenſchaft verdienten Mann von einer Seite darzuſtellen, von welcher er noch Wenigen bekannt iſt. Eben ſo zweckmäßig erſchien es, durch Aufzählung ſeiner Schriften an die Vielſeitigkeit des Gelehrten zu erinnern, der zu einer Zunft gehörte, welche man ſo gern der Einſeitigkeit beſchuldigt. Der für ſolche Gelegenheitsſchriften gewährte Raum erlaubte keine weitere Ausführung. Ich wäre auch nicht im Stande eine Lebensbeſchreibung zu liefern, wie Ochsner zunächſt, dann Riemer ſie geben kann, auch Evers, der leider! ſo früh uns Entriſſene, hätte ſchreiben können.

Ich weiß aber, daß ſchon dieſer Beitrag die zahlreichen Freunde und Verehrer Wolfs mir zum Danke verpflichten wird. Denn es werden ſich an dieſe Erinnerungen die ihrigen reihen; das ins Dunkel der Vergeſſenheit zurück Getretene wird dadurch hervorgerufen, und es erſcheint dem Auge wieder das entſchwundene Bild. Wolfs Schriften, die frühern beſonders, am meiſten diejenigen welche Notizen für ſeine Lebensgeſchichte enthalten, ſind nicht ſo allgemein verbreitet, noch irgendwo ſo vollſtändig beiſammen, daß die ange-

fügten Belege entbehrlich wären. Sie werden vielmehr, wie ich vorausſetzen darf, als nöthige Beilagen ergänzen, was ich in der Einladungsſchrift ſelbſt nicht weiter ausführen konnte. Möge dadurch noch Mancher veranlaßt werden, ſeinen Beitrag zu einem des großen Mannes würdigen Denkmal zu liefern, und meine Abſicht iſt erreicht.

Baſel am 1. Mai 1825.

Der Verfaſſer.

Die beſondere Liebe, welche der im vorigen Jahr in Marſeille verſtorbene, als Alterthumsforſcher und Lehrer hoch verdiente Fr. A. Wolf an ſo vielen ſchweizeriſchen Studirenden durch Rath und That bewieſen, macht es uns zur Pflicht, ſein Andenken zu ehren. Für die Förderung derſelben Wiſſenſchaft bemüht, die unſre Lebensaufgabe iſt, hat er überall erfreuliche Spuren ſeiner beſonnenen Thätigkeit zurückgelaſſen, und ſie werden ſich in ſtets weitern Kreiſen zeigen, ſo lange der Menſch ein Gegenſtand unſrer Theilnahme und unſrer Forſchungen bleibt.

Der Sohn eines Kantors in Hainrode, geboren 1757, beſuchte Wolf vom 7ten bis zum 17ten Lebensjahre das Gymnaſium in Nordhauſen. Dort fand er einen Lehrer, deſſen Talenten und Methode er ſeine frühere Bilduug verdankte. Sein Andenken blieb ihm ſtets ehrwürdig, und oft erwähnte er deſſelben mit innigem Vergnügen im Kreiſe derjenigen, die in der Nähe des außer ſeinem Geburtsorte Nordhauſen wenig bekannten Mannes lebten. In Göttingen verlebte er dritthalb Jahre glücklich unter den Schätzen der Bibliothek. Er beſuchte zwar einige theologiſche und philoſophiſche Collegien; aber zwei ſchwere Krankheiten brachten Unregelmäßigkeit in den Collegienbeſuch. Als ihn Heyne unter dem Vorwand, das angekündigte Privatcollegium über Pindar ſey ein Privatiſſimum, von dieſer Vorleſung ausſchloß, drückte ihn ſolche Behandlung nicht nieder, ſondern ermuthigte ihn, alle Kräfte aufzubieten, um ſich auf die edelſte Weiſe zu rächen. Auf ſich ſelbſt und auf den Umgang mit wenigen Freunden

beſchränkt, blieb jedoch der Sonderling dem abholden Heyne weder unbekannt, noch von ihm unbeachtet. Heyne zeigte ihm die Ausſicht zu einer Anſtellung in Ilefeld, nöthigte ihn jedoch dorthin die Reiſe zu machen, um eine Probelektion zu halten, die andern weniger Vorbereiteten erlaſſen wurde. Beim Abgang von der Hochſchule reichte Wolf dem mißtrauenden Gönner eine Abhandlung über die homeriſchen Geſänge ein, in welcher ſchon der Keim des Werkes enthalten war, das ſeinen Namen zur Nachwelt trägt. [1])

Nur kurze Zeit weilte er in Ilefeld, wo er den Herodian in einer untern Claſſe zu erklären hatte, und ſogleich den eilf Jahre ſpäter ausgeführten Plan entwarf, dieſen von der Menge ſeiner Bearbeiter ſo ſehr vernachläßigten Schriftſteller von einem Wuſt unrichtiger Lesarten zu reinigen. Dort lernte er den durch gleichartige Studien und durch ſeine Vorliebe für Homer ihm bald befreundeten Köppen kennen und lieben. Bald wurde er als Rector in Oſterode erwählt, wo er ſich durch eine geniale Probelektion auf eine glänzende Weiſe eingeführt hatte. [2]) Seine ſchätzbare Jugendſchrift, die Bearbeitung des platoniſchen Sympoſion und anderes, was die Freunde ſchnell verbreiteten, erregte die Aufmerkſamkeit des für die Akademien und Schulen ſo thätigen preuſſiſchen Miniſters Zedlitz, und im Jahr 1783 erhielt Wolf den Ruf nach Halle als Profeſſor der Beredſamkeit.

Dort hatte ſich Trapp, Profeſſor der Pädagogik, für die neue Bildungsweiſe erklärt, welche von Ueberſchätzung des unmittelbar Praktiſchen ausgehend den akademiſchen Unterricht in die niedern Schulen verlegte. Die Vielwiſſerei an die Stelle der Vielkräftigkeit zu pflanzen, waren dieſe Bildungskünſtler raſtlos bemüht. Der betriebſame Kampe ſchlug ſich zu derſelben Partei. Er machte bald an den Schülern in Braunſchweig weit unglücklichere Verſuche, als es jemals von den latiniſirenden Pedanten geſchehen, die der als Humaniſt und Schulmann ausgezeichnete Matthias Geßner ſchon

im J. 1723 gezüchtigt. [3a.]) Solche Erziehungskünſtler, ja noch weit größere dieſer Art hatte Wolf aus ſeinem Plato kennen und würdigen gelernt. [3b.]) Ihm waren die Männer und ihr Wirken nicht unbekannt geblieben, die aus der Schule des Hippias hervorgegangen, des Rhetors und Tauſendkünſtlers, der alles ſelbſt gemacht, was er am Leibe trug. Mit deſto größerm Ernſte trat er in Schriften und Vorträgen dem allerdings gefährlichen Streben der Erziehungskünſtler entgegen, die den Sprachunterricht durch ein Gemengſel ſchon in die niedern Schulen eingeſchwärzter wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe verdrängen wollten. Es war nicht ein Kampf für das Brotfach (pro aris et focis), in welchen ſich Wolf einließ. Er hätte als Lehrer der alten Geſchichte, der Literargeſchichte, als Lehrer der philoſophiſchen Grammatik, der deutſchen, ſelbſt der engliſchen Sprache, mit welchen er vertraut war, auftreten können. Aber er hatte an ſich ſelbſt ſattſam erfahren, was der feſte Grund wiſſenſchaftlicher Bildung ſey. Darum war es ihm Gewiſſensſache, den durch baſedowſche Schreier angefochtenen Eltern und Leitern des Schulweſens, beſonders dem für Trapp zu ſehr eingenommenen Miniſter, eine ſpäte Reue über getäuſchte Erwartungen zu erſparen. [3c.])

Mit friſchen Erinnerungen aus der Schule war Wolf wieder in die Schule getreten. Dort hatte er zuerſt als Lehrer einer Elementarklaſſe, hernach als Rector die Vorzüge und Mängel des damaligen Schulſtaates kennen gelernt. Als akademiſcher Lehrer ſuchte er alſo ſich ſelbſt und andere über den Zweck und Umfang der bald überſchätzten, bald verkannten Alterthumswiſſenſchaft zu verſtändigen, und durch Verbreitung einer beſſern Methode den mit vollem Rechte gerügten Gebrechen der Gelehrten-Schulen zu ſteuern, die ſein Scharfblick in ihrem ganzen Umfange erkannte, die ſein edles Herz beweinte. — Er entwarf den Plan zur Grundverbeſſerung und führte denſelben zwei und zwanzig Jahre hin-

durch mit der Beharrlichkeit aus, wodurch er, wie einſt Melanchthon, der Lehrer Deutſchlands und noch anderer Länder geworden, in welche ſich ſeine Schüler verbreitet haben. Dieſes Verdienſt, das haben ſeine Neider überſehen, machte ihn des ſehr anſehnlichen Ehrengehaltes würdig, das ihm Friedrich III. mit königlicher Freigebigkeit ſelbſt zu der Zeit bewilligte, wo ſchon ein Heer elender Neider ſich erhoben, um über ſeine Unthätigkeit Klage zu führen [4]), im Angeſicht der Hunderte von Schülern, welche in ſeinem Geiſte wirkſam die heilſamſte Wiedergeburt im Schulweſen ſchon herbei geführt hatten. Gegen ſolche Vorwürfe mußte er ſich vertheidigen. „Es dürfte wohl (ſagt er in den Analekten Bd. 1. 1816.) für jemand, der wie ich, niemals Schriftſteller, ſondern nur Lehrer ſeyn wollte, eben ſo geziemend ſcheinen, nachdem er ein halbes Leben daran gewendet, Andern allerlei Nahrung zu bereiten, und über dem Kochen das Genießen verſäumt hatte, endlich ſich etwas freiere Muße zu ruhigem, genußreichem Studiren auszubedingen; zumal nun es an den rüſtigen Jüngern nicht fehlt, um die Pflanzungen, die den Sturm überdauerten, zu warten, und gedeihlicher zu pflegen. War es doch bei den Römern, ſo bald ſich ein eigentlicher Lehrſtand bildete, und bis in die an Barbarei grenzenden Jahrhunderte, erſt herkömmlich, nachher geſetzlich, öffentlichen Lehrern, namentlich unſern ältern Collegen, den griechiſchen und lateiniſchen Grammatikern und Rhetoren, ſchon nach zwanzig im Amte zugebrachten Jahren, Befreiung von allen Berufsgeſchäften zu bewilligen, nebſt Belohnungen, die bei der damaligen Welt einen Werth hatten. Gleichwohl ſah man unter den übrigen Ständen jener Zeit ſelten ſo junge Veteranen, wie die neuere, die überhaupt ihre Ehrenkränze niedriger gehängt hat, zum Vorſchein brachte. Doch es finden ſich ſelbſt in der Geſchichte der heutigen Gelehrten, ohne derer zu gedenken, die im Schoße von Akademien auf verdienten Lorbeern ruhen, häufig da und dort ähnliche Be-

freiungen, wovon dann den Staaten wieder eigene Vortheile zugewachſen ſind, die nicht eben von den Gebern beabſichtigt wurden, als welche nur Ruhm ſuchten in der Dankbarkeit."

Ich habe dieſe Stelle ausgehoben aus dem abgedrungenen Beitrag zu einer Selbſtbiographie, mit welchem Wolf ſeine Erinnerungen an R. Bentlei eingeleitet, um auf das Hauptverdienſt des verkannten Mannes aufmerkſam zu machen. Denn gerade zu der Zeit, wo das durch eine Fluth pädagogiſcher Schriften überſchwemmte Deutſchland den größten Mangel hatte an Lehrern und kundigen Aufſehern der niedern und höhern Schulen, ſuchte dieſer gründliche Gelehrte und ſcharfſichtige Methodiker die große Lücke auszufüllen durch ſeine Vorleſungen, durch die Leitung des philologiſchen Seminariums, durch ſeinen Umgang mit Studirenden und durch guten Rath in ſeinen Schriften.

In ſeinen Vorleſungen beſchränkte er ſich nicht auf die Erklärung einiger Schriftſteller des Alterthums. Er umfaßte die ganze Alterthumskunde, und ordnete ſeinen Lehrkreis ſo, daß der zur Uebernahme eines höhern Schulamtes ſich Vorbildende, nebſt der allgemeinen Ueberſicht der Wiſſenſchaft (philologiſche Encyclopädie), die Vorleſungen über die wichtigſten Theile derſelben hören konnte. [5]) In dem Grundriß der Alterthumskunde hat der Meiſter in großen Zügen dargeſtellt, was von ihm in einzelnen Vorleſungen ausführlicher erläutert worden. Mit großer Unbefangenheit erklärte er ſtets, daß dieſes Studium nicht jedermanns Sache ſey; er warnte die Brotſtudenten, welche etwas dieſer Art mitnehmen wollten, vor unnützem Zeitverderb. Auch in Schulen fand er es nicht rathſam, die für eine höhere Bildung nicht empfänglichen Schüler mit dem Edelſten und Vortrefflichſten zu nähren. Mit einem bibliſchen Kernſpruch drückt er in einem Gutachten über die Gegenſtände des Schulunterrichts ſeinen Unwillen aus über ſolche Verſündigung an den Edeln

der Vorwelt. Hingegen war es ihm Gewiſſensſache, dieſen Studien diejenigen zu befreunden, die dafür einen innern Beruf hatten. Solchen Berufenen erklärte er geradezu: der unwichtigſte Geſichtspunkt, aus welchem das Studium der Griechen und Römer betrachtet werde, ſey der ſogenannte propädeutiſche. Der Arzt müſſe nicht griechiſche Literatur ſtudiren nur der Kunſtausdrücke wegen, ſo wenig als der Rechtsgelehrte. Mehr als eine ancilla theologiæ ſey die Alterthumskunde; bei allem leuchte ſie vor, wozu hiſtoriſche Kenntniſſe erforderlich ſind. Das höchſte Ziel ſey Kenntniß des Menſchen auf allen Stufen ſeiner Entwicklung und in ſeinen mannigfaltigen Lebensverhältniſſen.[6]) Wenn Reiſebeſchreibungen, die uns mit ganz ungebildeten Völkern bekannt machen, ſehr anziehend und unſrer Aufmerkſamkeit ſehr würdig ſeyen, wie viel mehr die Schriften und Kunſtwerke, aus welchen wir die gebildetſten Völker der Welt kennen lernen. Dieſe Betrachtung führe uns zu Vergleichungen, deren Frucht genauere Kenntniß unſrer ſelbſt ſey. Die Geſchichte der griechiſchen und römiſchen Literatur ſey alſo Geſchichte der edlern Menſchheit; ihr Emporſtreben, ihre Blüthe und Reife, ihr Welken und Hinſterben im Zuſammenhang mit der politiſchen Geſchichte zu erforſchen, ſey ein des Gebildeten höchſt würdiges Geſchäft, undein unmittelbar nützliches durch die Belehrungen und Warnungen, welche wir aus dieſer Betrachtung ſchöpfen müſſen. Hier überſehen wir ein geſchloſſenes Ganzes, ein bis zum letzten Akt durchgeführtes Drama; die neuere Literatur, mehr Nachahmung der alten, und nicht immer die Produkte freier Thätigkeit zeigend, ſey wie die Sprachen erſt im Werden, und die Betrachter ſelbſt, dem Gegenſtand zu nahe ſtehend und als Mitglieder in das Drama verflochten, können nicht ſo unbefangen urtheilen. Nur als Mittel, die zur Erreichung dieſes höchſten Zweckes führen, betrachtete Wolf das Studium der griechiſchen und der römiſchen Sprache. Aber ſchon als ſolche, ſagt er, ſind ſie äu-

ßerſt wichtig, indem ihre Erlernung alle Seelenkräfte in eine harmoniſche Thätigkeit ſetzt. Gerade deßhalb, weil ſie von den Sprachen des neuern Europa's ſo verſchieden ſind, wird der Lernende zu der Anſtrengung genöthigt, die als Arbeit einen unſchätzbaren Werth, und auf die innere Bildung einen entſchiedenen, vom unbefangenen Menſchenbeobachter ſtets anerkannten Einfluß hat. So bildend, wie das Reiſen unter fremden, in der Kultur höher ſtehenden, und ihre Eigenthümlichkeit behauptenden Völkern, wie der Umgang mit originellen Menſchen und unſern Anſichten durchaus entgegen ſtehenden Denkern iſt, alſo das Eindringen in den Geiſt einer von der unſrigen ſo ſehr abweichenden Sprache und in einen von dem unſrigen ſo ſehr verſchiedenen Ideenkreis. Haben wir uns dieſer Mittel bemächtigt, ſo iſt uns nicht nur der Schlüſſel zum leichtern Verſtehen der von der Römiſchen abgeleiteten neuern Sprachen in die Hand gegeben; wir ſind auch auf einen höhern Standpunkt gehoben, von welchem aus wir dieſe Sprachen ſelbſt würdigen und über ihre Vervollkommnung nach der richtigſten Analogie urtheilen können. Selbſt zur Fortbildung unſrer Sprache werden wir durch das Studium jener Muſterſprachen befähigt. Die ausgezeichneteſten Schriftſteller und Bildner unſrer Sprache ſind die tiefſten Kenner des Alterthums; nur diejenigen entbehren dieſer Vortheile, welche an der Schale klebend und an Wörtern ſich zerarbeitend das höchſte Ziel weder erkannt noch erſtrebt haben.

Wer alſo in Wolfs philologiſche Vorleſungen über einen griechiſchen oder römiſchen Schriftſteller in der Abſicht kam, ſeine Mappe mit neuen Noten zu den Notis Variorum zu füllen, der täuſchte ſich in ſeiner Erwartung. Das kleinſte wie das gröſte blieb zwar nicht unbeachtet; denn von der Grammatik ging er immer aus und ſetzte oft ein halbes Dutzend ſeiner Seminariſten in Bewegung, um Beiſpiele zu einer Beobachtung über ſogenannte grammatiſche Kleinigkeiten zu-

ſammenfahren zu laſſen. [7]) Aber die Beiträge zur Erfahrungsſeelenkunde und ſtets neue Bemerkungen über den Menſchen aus dem Innerſten der Sprache geſchöpft, waren die wichtigſte Ausbeute, welche jeder aus dieſen Vorleſungen nach Hauſe brachte. Ich erinnere an ſeine Abhandlung über den Urſprung der Opfer und über den Somnambulismus der Alten, die ſein tiefes Eindringen in den Kreis religiöſer Vorſtellungen der Griechen auf den verſchiedenſten Kulturſtufen beurkunden und jeden Gebildeten anſprechen, der aus der Geſchichte den Menſchen kennen zu lernen ſucht. Es darf alſo nicht befremden, wenn erzählt wird, wie Akademiker mit verkehrtem Buche nicht den ihnen unbekannten Tönen des alten Homeros horchend, nicht Späſſe haſchend, für welche ihr Ohr nicht gebaut war, ſondern lauſchend auf des ſcharfſichtigen Menſchenbeobachters treffende Bemerkungen ſich im Hörſaal fleißig eingefunden. Ich habe ihn ſelbſt geſehen, wie er bei einer öffentlichen Vorleſung über die Germania des Tacitus ſich hindurch drängen mußte durch eine Menge, unter welcher ſehr viele waren, die ihr Latein nach ihrem eigenen Geſtändniß längſt vergeſſen hatten, die aber hören wollten, was er über die alten Deutſchen ſagen werde, die mit einer Aufmerkſamkeit und Liebe an ſeinem Munde hingen daß man ihr Herz konnte ſchlagen hören unter dem zottigen Flaußrock. Eben ſo wenig darf man ſich verwundern über ein von ihm oft ausgeſprochenes Wort: Geht auf den Markt und ſchaut den Leuten auf das Maul, da lernet ihr mehr als aus der märkiſchen Grammatik. (Hier ſammelte ſich nämlich aus der Mark das Landvolk, und redete in mancherlei Stimmung und in vielen Zungen.)

Beim Antritt ſeines Amtes fand er zwar wenig Empfänglichkeit für dieſe Art von Erklärung der Alten. Die Hörer wollten etwas haben, was ſie nach Hauſe bringen könnten, eine hübſche Ueberſetzung langſam in die Feder diktirt, damit kein Wort auf die Erde falle. Wolf, der zu dieſer Diktatur

keine Neigung trug, ließ eine gedruckte Ueberſetzung an die Thüre des Hörſaals heften, und erlaubte jedem ſeiner Zuhörer ſich ein Stück mitzunehmen. Der ſehr ernſte Scherz führte manchen Neugierigen in den Hörſaal. Bald gelangten die Beſſern zur Ueberzeugung, daß die Erklärung des Schriftſtellers, nicht eine Dollmetſchung das Hauptgeſchäft des Lehrers ſey. Wer nicht unvorbereitet erſchien, fand bald durch eine einzige ſchlagende Beweisſtelle, bald durch eine treffende Vergleichung aus einer neuern Sprache oder aus dem Volksdialekte ſeine Zweifel gelöst. Zur klaren Anſicht des helleniſchen oder römiſchen Volkes geleitet, in ihre Mitte eingeführt, und einheimiſch unter ihnen geworden, beunruhigten die der Alterthumskunde Befliſſenen weder ſich noch andere durch die Frage: wozu dieſes alles? Mit der tiefern Kenntniß des Menſchen wuchs auch die Begierde, weiter vorzudringen in der unerſchöpflichen Forſchung, durch Vergleichung alter Zuſtände mit den neuern ſich ſelbſt zu ergründen und ihr verwandtes Geſchlecht, und mit beſonnener Thätigkeit andere zu demſelben Ziele hinzuführen. Wo ein ſolches Licht leuchtete, da mußte die Holländerei verſchwinden, und der tödende Buchſtabe weichen dem belebenden Geiſte. — Eine ſtille aber durchgreifende Reform der gelehrten Schulen war die Frucht des unermüdeten Wirkens.

Das philologiſche Seminarium, in welchem eine beſtimmte Zahl ordentlicher Mitglieder unter Wolfs Leitung für Schulämter an Gymnaſien und für die Hochſchulen vorgebildet wurden, war für die preuſſiſchen Lehranſtalten eine treffliche Pflanzſchule, und rechtfertigte das Vertrauen, welches der für die Förderung des öffentlichen Unterrichts ſo thätige Zedlitz in den Direktor geſetzt hatte. Allerdings waren ſchon die Vorleſungen bildend zu einer Methode, welche wir mit Recht die naturgemäße nennen können; aber es entging dem Scharfblick des verdienten Lehrers nicht, daß durch das Hören allein die Vorbildung tüchtiger Lehrer nicht erzielt wer-

de. In einem Programm ermuntert er die Bildungsluſtigen zu Uebungen im Interpretiren und Diſputiren, und gedenkt der in frühern Zeiten ausdrücklich genannten Verpflichtung akademiſcher Lehrer, auf ſolche Weiſe ihren Unterricht fruchtbarer zu machen.[8]) Die Seminariſten übten ſich unter ſeiner Leitung in mündlicher und ſchriftlicher Erklärung verſchiedenartiger Schriftſteller, bearbeiteten für ſich einzelne Gegenſtände aus der Alterthumskunde, und diſputirten in lateiniſcher und deutſcher Sprache. Die Hochſchulen und Gymnaſien der preuſſiſchen Monarchie und anderer Staaten Deutſchlands zählen eine Reihe von Männern, welche aus dieſer Pflanzſchule hervorgegangen. Ich gedenke Fülleborns, Kochs, Heindorfs, Morgenſterns, Riemers unter ſo Vielen, die als Schriftſteller bekannt ſind; durch andere haben die Wolfiſchen Ideen, wie er ſelbſt ſich ausdrückt, einen ſtillen Weg ins Publikum genommen. Die wohlthätige Wirkſamkeit dieſes Seminars hat auch Niemeier in ſeinem Abriß einer Geſchichte der Pädagogik anerkannt. Sie werden gewiß noch allgemeinere Anerkennung finden, nachdem ſein Tod den Neid geſühnt.

Gleich den edeln Römern, die im Umgange mit Jünglingen das Glück ihres Lebens gefunden, hat ſich Wolf jedem hingegeben, der bei ihm Belehrung und Ermunterung ſuchte. Es iſt buchſtäblich wahr, daß er ſolche auf ihrem Zimmer beſucht, und auf kleinen Wanderungen in der Umgegend das durchgeſprochen, worüber ſie belehrt zu werden wünſchten. Tauſende von Stunden, die ein Ritter Michaelis zu ſeinem ſelbſteigenen Nutzen verſilberte, hat Wolf dem edlen Zwecke geopfert, die Lernbegierigen durch mündliche Unterhaltung für ihr wichtiges Lebensgeſchäft vorzubilden, und ihnen ſo im eigentlichſten Sinn des Wortes Leiter zu werden auf ihrer Lebensbahn. Und wie viele werden ſich, wenn ſie ſeiner gedenken, mit Rührung erinnern, daß er ihnen noch mehr geworden. Kein Undank hielt ihn ab, durch Aufopferung ſeiner Ruheſtunden, durch Mittheilung von

Rath, durch Ueberlaſſen von Büchern den möglichſten Nutzen zu ſtiften. Ich habe ihn ſelbſt bei den Antiquaren mehr als einmal getroffen, wo er ſeine Bücher wieder kaufte, welche die leichtſinnigen Leiher zu Gelde gemacht hatten. So große Scheu er übrigens vor dem Briefwechſel trug, da er auf mündliche Vorträge und Unterhaltung mit den ihm werth gewordenen Studirenden ſich gern beſchränkte, dennoch vergaß er ſelbſt der Entfernteſten nicht. Ich war hoch erfreut, als er bei ſeinem Beſuch in der Schweiz mir die Schweizer nannte, zu denen er väterliche Liebe trug; noch mehr, als er den Wunſch äußerte, Alle an ihrem Wohnorte zu beſuchen. Seinen ehemaligen Schülern in Zürich war ſein Aufenthalt eine feſtliche Zeit, und von Frankfurt bis dorthin glich die Reiſe einem Triumphzug, da ihn überall die dankbare Liebe empfing und begleitete.

Als er durch das Unglück der Zeit und die Furcht vor einer ausländiſchen Regierung im J. 1806. aus ſeinem lieben Halle vertrieben, und ſeine pädagogiſche Wirkſamkeit gehemmt wurde, fand er nicht einmal den Troſt, der andern Männern unter ähnlichen Umſtänden geblieben, durch literariſche Arbeiten für ſeine Zwecke thätig zu ſeyn. Vieljährige Sammlungen (ſie hätten zur Herausgabe von mehr als 30 Bänden ausgereicht) wurden ihm von einem, wie Wolf verſicherte, ſehr kundigen Beurtheiler des Beſten entwendet nebſt den werthvollſten Büchern. [9]) Die Verläumdung und der im Stillen geſchäftige Neid vermehrten die Mißſtimmung. Aber die Gründung der Berliner Univerſität gab ihm Gelegenheit, ſich neue Verdienſte um die Lehranſtalten zu erwerben, obgleich ſeine Ideen über akademiſche Einrichtungen und Aufhebung des gelehrten Zunftweſens nicht verwirklicht werden konnten. [10] a.) Er kehrte nun Geſundheits halber, jedoch nicht mehr mit der früheſten Halliſchen Ausdauer, zu ſeinem Lehrgeſchäfte zurück, und wußte auf vielfache Weiſe den Schulmännern oder den für ſolche Aemter ſich Vorbereitenden

nützlich zu werden. „Ich habe mich beinahe ganz in den „alten Ludus einſchließen laſſen, ſchrieb er (Analekten I, „VIII.) im Jahr 1816; alſo deuchte mir's ſelbſt am Ende „für Seele und Körper am heilſamſten. Auch körperlich, „ſage ich. Denn ſchwer hat meine Geſundheit jene jahrelan„gen, abſcheulichen Ferien gebüßt, worin ich den erzwun„genen Verſuch machte, mich zu einem ſitzenden Leben zu ge„wöhnen, und darüber in Gefahr kam, ein Schriftſteller „und unheilbar ſiech zu werden. Nämlich die Unterbrechung „des ſitzenden Studirens durch beſtimmte Stunden münd„lichen Vortrags, die manchem ſchon bei zwei bis drei „ſtehendbleibenden Vorleſungen als Arbeit erſchienen, iſt „mir allmählich faſt zum diätetiſchen Bedürfniß, zur noth„wendigen Erholung geworden. — Eben darum war mir „meine Lehrſtelle auf einer blühenden Univerſität, wo zahl„reiche Auditorien gewöhnlich waren, ſo erwünſcht und an„genehm. — Wie begierig ich, ſobald es den Umſtänden „nach thulich war, zu meinem urſprünglichen Berufe zu„rückgekehrt bin, können Ihnen theils die hieſigen Lections„verzeichniſſe beweiſen, ſo wenig Sie mich in denſelben wol„len wieder gefunden haben, theils der unſelbſüchtige Ent„ſchluß, vor einer zuweilen ſechsmal geringern Zahl von „Zuhörern zu leſen, als ich ehmals vor mir zu ſehen ge„wohnt war." Freilich iſt es nicht die geringe Zahl von Zuhörern geweſen, die den Lehrluſtigen entmuthigt hat; denn, wie einſt Johannes Müller in Bern und Kaſſel, ſah Wolf unter ſeinen Zuhörern eine Anzahl verehrter Männer aus dem Stande der Krieger und Staatsdiener. „Aber dieſe Leute, „ſagte er mir mit Unmuth, haben nur Unterhaltung, nicht „Belehrung geſucht — und ſie tragen die Sache nicht „weiter." — Ein ſchönes Wort, das uns das Innere des Lehrers aufſchließt, der in ſeinen Schülern fortleben will und die Verbeſſerung der Lehranſtalten unverrückt im Auge behält.

Was er dafür durch die Herausgabe ſeines Muſeums der Alterthumswiſſenſchaft, deſſen erſtes Heft bändereiche Werke aufwiegt, und durch die Analekten zu leiſten geſucht, vor denen nur ſein Name ſteht, dürfen wir nicht überſehen bei der Würdigung ſeiner großen Verdienſte um das Schulweſen. Nachdem er (I, xxiii.) ſeinen Plan im allgemeinen dargelegt, fährt er alſo fort: „Doch bei dieſem ſo weiten Umfange wird unſer vornehmſtes Augenmerk wieder auf den engern Kreis von Gegenſtänden zurückgehen, der am meiſten den alterthümlichen Philologen und höhern Schulmann beſchäftigt. Griechenland alſo und Rom mit ihren Schriftſtellern und Kunſtwerken, und was in neuern Zeiten ſich an beiderlei Denkmäler berichtigend, erläuternd, nachbildend angeſchloſſen hat, ſoll unſern Hauptinhalt ausmachen. Aber nicht inſofern allein hoffen wir das Bedürfniß des gelehrten Schulmanns zu berückſichtigen; noch näher wird ihn das angehen, wodurch hie und da die Methodik ſeiner Sprach- und Alterthumskunde erläutert werden wird. Sollte hiedurch etwa mancher Artikel ein mehr pädagogiſches Anſehen gewinnen, ſo wird dieß nicht ohne Vortheil für die übrigen Leſer ſeyn, weil eben die Entwicklung der guten Methode meiſtens zugleich die tiefere Einſicht in die Sache begründet. Endlich werden wir durch gewiſſe Aufforderungen noch zu einem wirklich pädagogiſchen Nebenzwecke verlockt, zu allerlei gelegentlichem Rath über den Unterricht in Gelehrtenſchulen. Da von dieſer heiligen Werkſtätte alle gründlichere Gelehrſamkeit und Bildung ausgeht, zumal bei unſerer Nation, die überdieß lange ſchon das Verdienſt hat, für jede Art des öffentlichen Unterrichts thätiger und erfindſamer zu ſeyn als andre, ſo wird man ſolchen Mitarbeitern, die ſelbſt Schulmänner ſind oder waren, von Zeit zu Zeit gern einen beurtheilenden Blick in das Innere deutſcher Gymnaſien vergönnen, um ihre Erfahrungen den berufenen Leitern höherer Lehranſtalten und deren Lehrern vorzulegen, damit weiter-

hin ſo viele ungleiche und willkührliche Anordnungen ſolchen weichen mögen, die als die zweckmäßigſten und durchbildendſten ſich empfehlen.

In derſelben Schrift wirft er noch einen ernſten Blick auf die Schulen Deutſchlands, und bedauert, daß ihm aus den meiſten Gegenden auf eine unerfreuliche Weiſe die Ahnung beſtätigt werde, die lateiniſche Sprache werde nicht länger das Band ſeyn, welches die Gelehrten und Gebildeten jenſeits des Rheins und des Kanals vereine und wechſelſeitige Fortbildung fördere. „Bei aller Hoffnung auf verbeſ„ſerte Schuleinrichtungen zu mehrerer Wiederherſtellung der „alten Gelehrſamkeit erhält man kaum aus einer und der „andern Gegend jährlich etliche gute lateiniſche Program„men über würdige Gegenſtände, wie ſie ehedem an vielen „Orten durch Sitte oder Geſetz vorgeſchrieben waren. Sie „müſſen nemlich wiſſen, daß ich noch immer pedantiſch ge„nug denke, um dem Gebrauche des Lateins für dieſe, nach „Klopſtocks Ausdruck, Schulnothdurften wieder eine viel „größere Allgemeinheit zu wünſchen. Denn wo anders her „als aus den Gymnaſien ſoll man die Verbreitung gelehrter „Spachkenntniſſe erwarten, wenigſtens die Liebe zu ihnen?" So ſetzte Wolf bis zum Jahr 1820, alſo vierzig volle Jahre ſeit dem Antritt ſeines erſten Schulamtes ſeine öffentliche Wirkſamkeit fort. Noch das letzte Stück der Analekten, ſein Schwanengeſang, enthält gute Rathſchläge für junge Philologen, eine Aufforderung an Schulmänner zu Vorarbeiten für ein Schullexikon der lateiniſchen Sprache, und Beiträge zur Methodik des Unterrichts. [10]b.)

Die Verbeſſerung der Volksſchulen lag ihm nicht weniger am Herzen. Er hat als Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin *) hierüber vor einer, aus den erſten Beam-

---

*) In ſeiner Vorleſung: Ueber ein Wort Friedrichs II. von deutſcher Verskunſt.

ten des Staats, der Kirche und Schule beſtehenden Verſammlung ſeine Wünſche ausgeſprochen, die nicht unbeachtet geblieben, und auch unſre Aufmerkſamkeit gar ſehr verdienen: „Vor zwanzig und etlichen Jahren ergriff einige Wohlgeſinnte in Deutſchland ein vaterländiſcher Eifer, die Nation wieder geſangliebend zu machen. Welche innere Antriebe hiezu erregt wurden, iſt nicht mehr in Erinnerung; aber gewiß iſt, daß man den Wunſch, deſſen Wichtigkeit und Nutzbarkeit, auch für öffentlichen Bedarf, man vielſeitig pries, eiligſt zu erreichen trachtete, indem man unſere Dichter zur Verfertigung von Liedern bei allerhand häuslichen und bürgerlichen Geſchäften aufmunterte; für einige ſolcher Lieder wurden lockende Belohnungen geboten. Aber ſonderbar war es, daß man mit Geſängen auch dergleichen Volksklaſſen bedachte, bei deren Arbeiten das Singen faſt unthulich wird, weil dabei der Athem ausgeht. Jetzt ſind denn jene aufmunternden Stimmen verhallt, und von den vielleicht eingegangenen Gedichten wird höchſtens einige Nachricht in unſeren literariſchen Regiſtraturen übrig ſeyn. Verſtändiger und, wir hoffen, von beſſern Wirkungen für Nationalbildung ſcheint gegenwärtig der Gedanke berühmter Erzieher, [11]) den Geſang mit dem erſten Unterricht der Jugend zu verbinden, ſey es blos der geſittetern Stände oder alles Volkes. Das letztere ſollte überall der Fall ſeyn; und erhielte dadurch das Volk auch nur Gelegenheit und Anleitung die Redeſtimme zu vervollkommnen, groß wäre ſchon dieſer Gewinn. Es gehört durchaus zu den wichtigſten Aufgaben echter Staatsweisheit, wie durch reine, richtige Ausſprache und ſchönen Vortrag in der Mutterſprache die gemeinſame Cultur der weit verbreiteten Deutſchredenden befördert werden könne. Und keineswegs eine nur verſchönernde, an der Auſſenſeite glättende Cultur. Von hier aus vielmehr muß wahre, alle Gemüthskräfte des Menſchen mächtig ergreifende

Bildung hervorgehn, wenn Energie und Anmuth der Rede in angemeſſenen Sprachtönen ſich mittheilen lernen, und durch ſolchen Ausdruck ihren eigenen, innern Gehalt erhöhen. . . . . . Es kann zweifelhaft ſeyn, ob in der zu einem gewiſſen Alter herauf gewachſenen Sprache noch aus dem herrlichen Grundſtoffe derſelben ſo vieles ſich entwickeln laſſe, als in jugendlichern Perioden möglich war, zumal in Zeiten, die das Leben weniger heben und emportragen als getragen ſeyn wollen: immer aber wird weiſer Gebrauch ihres unverlierbaren Eigenthums, verbunden mit vorſichtiger Benutzung des früher Errungenen und mit gewandter Nachahmung vollendeter Sprachen manchen Schritt weiter führen, wenn unſere Dichter, überhaupt unſere Schriftſteller, vornehmlich die Lehrer unſerer Schulen der Sache mit wärmerem Eifer ſich annehmen wollen. Denn was bisher ohne ſchulmäßigen Unterricht blieb, muß ſolchen endlich erhalten; er muß bis auf einen gewiſſen Punkt in der Schule ſelbſt getrieben werden, mit der gröſten Sorgfalt in den gelehrten. Fürchtet man vielleicht für ein gewiſſes Flächenmaß der Poeten zu viele zu bilden und ſich an der Natur zu verſündigen, die ihre Lieblinge gleich durch die Geburt ausſchaffe, ſo möge man wenigſtens glücklich gebornen Dichtern würdige Leſer erziehen. In den Schulen, wo Ohr und Gefühl frühzeitig an die Rhythmen der höchſten Muſter gewöhnt werden, da müſſen auch die Organe ihre erſte Bildung empfangen, ſicher gegen alles ſpätere Verderbniß; und, ſcheinen dazu die ehemaligen Vorübungen der lateiniſchen Verſifikation unzureichend, ſo werden Uebungen an deutſchen Beiſpielen deſſen, was aus der Verskunſt der Alten uns nicht unnachahmlich iſt, dem nächſten Zwecke vollkommen entſprechen; ſie werden die Empfindung für mannichfaltigen Rhythmus vielleicht noch kräftiger erwecken. Sollte es dazu an Muſtergedichten fehlen, obwohl hier nur Muſterverſe nöthig ſind, ſo werden dieſe ohne angebotene Belohnung zu

erhalten ſeyn. Manche der vieltönigern Silbentänze wird freilich der Jüngling erſt ſpäter in den Werken der Griechen kennen lernen; aber er wird dann zu ihrer Auffaſſung vorbereitet kommen, und daneben Kenntniß, Achtung und Liebe ſeiner Landesſprache gewonnen haben, nicht als Mittel alltäglicher Lebenspraxis, ſondern als eines geiſtigen Werkzeuges aller höhern Entwicklung, einer Sprache, die in vieler Hinſicht größere Schätze darbietet als irgend eine der neuern, von gewiſſen Seiten mehr als die lateiniſche." — Noch erinnert er in einer Note an die Frage, die ein engliſcher Biſchoff einſt öffentlich aufgeworfen: ob nicht die Hälfte der Gelehrſamkeit in Großbritannien aus Mangel der Erlernung eines richtigen und ſchönen Vortrages in den Schulen und Collegien verloren gehe?

Was hier Wolf, der eifrigſte Förderer der gröſten Nationalangelegenheit, der öffentlichen Erziehung, ausgeſprochen, das wiederholte er bei jedem Anlaß, wo er mit Staatsbeamten, mit Schulmännern, mit Gebildeten, die auch andern eine Bildung gönnen, zuſammentraf. Und der umgängliche Mann ſuchte und fand immer Gelegenheit, von dergleichen Dingen, wie er ſich ausdrückt, zu ſprechen und täglich wieder zu ſprechen. Daß er durchgedrungen, davon zeugt die Blüthe ſo vieler preuſſiſchen Gymnaſien, auf deren Verbeſſerung in der neueſten Zeit unglaubliche Summen verwendet worden und immer noch verwendet werden. [12])

Das Lehramt und die Verbeſſerung des Schulweſens hat Wolf, wie ich gezeigt, als ſein eigentlichſtes Lebensgeſchäft angeſehen; ſeine Schriftſtellerei war ihm nur Nebenwerk. Aber welch ein Nebenwerk! Wir können ſeine ſämtlichen Werke in acht Abtheilungen bringen. Es ſind kritiſche, exegetiſche, Ueberſetzungen, polemiſche, literariſche, oratoriſche, pädagogiſche und ſolche, die anzie-

hende Mittheilungen aus der Alterthumskunde für eine gemiſchte Leſerſchaft enthalten. Alle beurkunden die Vielſeitigkeit des Meiſters, der von ſeinem höhern Standpunkte, auf welchen er ſich ſchon früher erhoben durch eine bewunderungswürdige vom Genie unterſtützte Thätigkeit, der von ſeiner Warte aus den Flammenblick nach allen Gegenden hinwendet und überall das Dunkel erhellt. Was ich aber noch höher anſchlagen möchte, dieſe Urkunden ſeines raſtloſen Fleißes enthalten nicht nur die gründlichſte Widerlegung der Vorwürfe wegen Unthätigkeit; ſie weiſen uns beſſer als die gewöhnlichen Lobpreiſungen der Klaſſiker auf den Zuſammenhang hin, in welchem die Alterthumskunde mit den Wiſſenſchaften und mit dem Leben ſteht. Es wäre mir ein leichtes, ſagte er einmal, die Alterthumskunde in einer Wielandiſchen Sammlung für das ganze Volk zuzurichten und mich reich zu ſchreiben, hätte ich nur Adelungs Geſäß. Den Beweis für dieſe Behauptung iſt er nicht ſchuldig geblieben. [13])

Seine kritiſchen Werke ſichern ihm des Ruhmes Unſterblichkeit. Denn im Gebiete der Kritik, welche unter Befangenen nur durch Befangene in üblen Ruf gekommen, waltete er mit der Unbefangenheit des redlichen Wahrheitforſchers, mit der Uebermacht ſeiner das Gröſte wie das Kleinſte umfaſſenden Gelehrſamkeit, und mit der Allgewalt ſeiner Geiſteskraft. Auf der Altersſtufe, wo andere ſchüchtern die erſten Schritte wagen in dieſes Gebiet, hatte er ſchon die Geſchichte der Kritik in ihren Quellen erforſcht, vermöge einer Geiſtesrichtung, die ihn ſogar in das Gebiet der Dogmatik geführt, ſo daß er einmal während einer Mahlzeit durch den in großen Zügen hingeworfenen Abriß der wichtigſten Veränderungen im chriſtl. Lehrbegriff einen Theil der Gäſte in Staunen und Schrecken verſetzte. Homer war auf der Schule ſein Erkorener [14]); ein halbes Jahrhundert hindurch hat er ihn nie aus der Hand gelegt. — Was in zwei Jahr-

tauſenden an ihm, für ihn, gegen ihn geſchehen, dieß zu erforſchen, und den urſprünglichen Text, ſo weit es möglich iſt, wieder herzuſtellen, das wurde die große Aufgabe ſeines Lebens. Indem er alſo von der Quelle bis zur Mündung des Stromes, von dieſer zur Quelle ging, und zu allen Verzweigungen des Gewäſſers, aus welchen, ſagen die Alten, wie aus dem Okeanos, alle Ströme und Brunnen entſtanden, bildete ſich das feſte Urtheil, nicht nur über die homeriſchen Geſänge, in welchen kein Blatt ohne Verbeſſerung blieb, wie er ſchon im Jahr 1794. verſicherte; er konnte nun auf jeden vorliegenden Fall ſeine feſten kritiſchen Regeln mit einer Sicherheit anwenden, die ihnen, wie den Canones von Griesbach, als allgemein gültigen Vorſchriften, überall das höchſte Anſehen verſchaffen muß. Denn ihm war jede Leſeart ein hiſtoriſches Faktum, das der Unterſuchung unterworfen, jedes Manuſcript und jede erſte Ausgabe ein Zeuge, deſſen Glaubwürdigkeit wieder zu prüfen iſt. Alle Zeugen aufzuſuchen und gegen einander abzuhören, war ihm Gewiſſensſache; aber nach einer ſolchen Abhörung wollte er auch, und das mit Recht, des ſtrengen Richters Urtheil als Entſcheidung, nicht als Meinung angeſehen wiſſen. „Es giebt zwar Gelehrte (bemerkt er im Abriß der Alterthumskunde) die in allem, was ſie Wortkritik heißen, wenig mehr als ein ſinnreiches Gaukelſpiel von kleinen Möglichkeiten ſehen: aber es wäre leicht, die Urſache dieſes Irrthums aufzuklären. Bei einigen ſind ſie ganz individuell, zuweilen gar körperlich, und daher ihre Erwähnung widerlich; andere wiſſen nicht W a h r h e i t oder G e w i ß h e i t von W a h r ſ c h e i n l i c h k e i t und von M ö g l i c h k e i t zu unterſcheiden, noch weniger die Grade beider letzterer; manche endlich verwechſeln das Unvermögen, das aus mangelhaften Materialien entſteht, mit dem Unvermögen der Kunſt. Allein eben da beweiſet die Kritik oft ihre beſte Kraftäußerung, wo ſie aus Gründen zeigt, bis

zu welcher Stufe der Ueberzeugung auf beiden ſich gelangen laſſe, und warum ein Ausdruck, eine Stelle unheilbar ſey. — Uns dünkt, die Aerzte, mit denen ſich manchmal die Kritiker vergleichen, kennen in ihrer Kunſt ganz ähnliche Triumphe."

Wenn auch, was wir allerdings bedauern, in ſeiner Ausgabe des Homeros, Herodian, der Quæstiones Tusculanæ des Cicero, wo kaum ein Blatt ohne Verbeſſerung geblieben, und in den verbeſſerten Texten ſeiner Bearbeitungen des Plato, Ariſtophanes, Horatius, ſeine Urtheile ohne Erwägungsgründe geblieben, ſo können wir aus dem Commentar über eine Demoſtheniſche Rede, über die Theogonie des Heſiodos, über vier Reden des Cicero, aus einzelnen kritiſchen Exkurſen über Plato, Tacitus, Cicero, Suetonius, Horatius — die Grundgeſätze des Kritikers kennen lernen, der von der Kühnheit anderer Bearbeiter derſelben Schriftſteller ſo weit entfernt iſt, als von der gegen die ſicherſten Zeugniſſe argwöhniſchen und ungerechten Aengſtlichkeit.[16] Dieſe Wahrnehmung muß uns eben ſo großes, doch nicht unbedingtes Vertrauen einflößen, wenn wir ihn begleiten auf den größern Schauplatz ſeiner Thätigkeit, auf das Gebiet der ſogenannten höhern Kritik. Hier hat er durch ſeine Hinweiſungen auf die Unächtheit mehrerer Demoſtheniſcher Reden und durch die bis zur Spruchreife fortgeführte Unterſuchung der von Markland geächteten, von M. Geßner vertheidigten Reden des Cicero, beſonders aber durch ſeine Unterſuchungen über die homeriſchen Geſänge ſich ein Gedächtniß geſtiftet, das nimmer vergehen wird. Wenn ein dem Naturmaler Holbein verwandtes Genie durch vieljähriges, tief eindringendes Studium aller ächten und zweifelhaften Werke deſſelben zu der genauen Erkenntniß der Eigenthümlichkeit des Malers gelangt iſt, aus welcher jene Schärfe des Urtheils hervorgeht, mit welchem ſo viele Kunſtkenner ein Werk dem Mei-

ſter zu oder abſprechen, wer wird ſich mißbilligend über den Kunſtrichter äußern, deſſen Kunſtgefühl für ihn den Werth einer Ueberzeugung hat? Wenn dieſer vollends im Stande iſt, die Gründe ſeines Urtheils bis zur höchſten Ueberzeugung den Kennern und Dilettanten zu entwickeln und vorzuzählen, wer wird ihm ſeine Zuſtimmung blos deshalb verſagen, weil ſeine Beweisführung keine mathematiſche iſt? [17]) Wir dürfen uns alſo nicht wundern, wenn der homeriſche Kritiker ſich zurückgezogen aus dem größern Kreiſe der Leſer, die ihn halb verſtanden hatten oder nicht verſtehen konnten, oder ihres Glaubens an den ungetheilten und untheilbaren Homeros getroſt lieber in die Aechtung des Unterſuchens als in die Unterſuchung ſelbſt eintreten wollten. *) — Seine

*) Ich laſſe ihn ſelbſt ſprechen: Minus lætabilem fortunam habuerunt ea, quæ de Homericorum Carminum origine et historia omniaque hujus criticæ emendationis fundamento disserere ingressus sum. In votis habebam, ut gravis et difficilis causa, novis rationibus in disceptationem abducta, a gravibus et nulla cupiditate corruptis judicibus severe cognosceretur, a quibus confirmatus deinde singula argumenta explicarem, aut in rectiorem viam deductus et contrariis rationibus revictus, errores ipse meos palam atque aperte deponerem. Nunc secus ac speraveram, partim in Germania, partim apud exteras nationes, res evenit. Paucos reperi lectores, qui sine docta calumnia legerent, nec disputata in diversas sententias interpretarentur, quas nonnulli posthac variis sermonibus huc et illuc satis perplexe traxerunt; pauciores reperi, qui commenta opinionum, in vulgus decantata, inter legendum oblivisci possent, neque obscurum iter per devia antiquitatis horrerent, postremo neminem unum, qui meliora et historiæ legibus magis consentanea discere cupientem edoceret, confutaret aut ostenderet, vel in

Prolegomena bleiben ſtets ein herrlicher Torso, an deſſen Ergänzung ſich Andere verſuchen mögen. Den Weg dazu hat Wolf vorgezeichnet. Den Irrwahn, als ob dieſe höhere Kritik nur zerſtörend wirke, hat er ſiegreich beſtritten, und es iſt unläugbar, daß wie der Meiſter mit ſeiner Fackel in ein anderes Gebiet hineingeleuchtet, und ſchätzbare Unterſuchungen veranlaßt, alſo auch ſeine Schüler durch die feſten Grundſätze, welche ſie aufgeſtellt, vieles dazu beigetragen, daß die Grenzen zwiſchen Hyperkritik und beſonnener Forſchung unſchwer zu finden ſind. Was der große Kritiker Bentlei in ſeinen berühmten Predigten gegen die Deiſten gezeigt, daß die nur auf Wahrheit ausgehende Forſchung mehr ſchützend als zerſtörend wirke, das iſt auch in der neueſten Zeit klar geworden, zur Beſchämung ſo vieler, die im Kampfe gegen das Alterthum begriffen ihre Anſichten nur durch das hohe Alter derſelben zu vertheidigen wiſſen. In dem ſteten Zurückführen der Forſchung auf das hiſtoriſche Gebiet beſteht das große Verdienſt der Wolfiſchen Schule, das ſich ſtrenge erweiſen läßt. [18])

Auch in der Erklärung der Alten iſt Wolf das Muſter weiſer Mäßigung, und hat ſowohl in Abſicht auf den Gehalt als in der Form gezeigt, wie man die Liebhaber des Alterthums befriedigen und ſchonen müſſe. Ich habe ſchon hingewieſen auf die Vorzüge ſeiner Methode in den Vorträgen,

---

rebus historicis me aliquid ementitum, vel falso argumentatum esse, vel, quid ex quoque momento rationum efficeretur, parum accurate collegisse. Fuerunt adeo inter meos adversarios quidam, cetera benevolentes, qui familiariter a me lacessiti, nihil quidem eorum, quæ mihi maxime dubitationem iniecerant, convellerent, sed, quasi in causa Homeri sua ipsorum ageretur salus, terminum ac summam quæstionis miris modis aversarentur. Nempe habent sua fata libelli. —

wo er griechiſche und römiſche Schriftſteller erklärte. Sein exegetiſches Hauptwerk, die Einleitung und den Kommentar zu der Rede des Demoſthenes gegen den Leptines, hat er ſelbſt als ein Muſter erklärt, wie ein ſolcher noch wenig bearbeiteter Schriftſteller behandelt werden müſſe.[19]) Die Anmerkungen zu den vier als unächt erklärten Reden des Cicero enthalten Proben ſeiner Dialektik. In ſeiner Ausgabe des Suetonius, den er mit kurzen aber inhaltſchweren Noten ausgeſtattet, wollte er zeigen, wie ein mit Erläuterungen ſchon beladener Schriftſteller zu behandeln ſey. Weitläufigere Ausführungen, die denjenigen, welcher ihn nicht hören konnte, mit ſeiner Methode bekannt machen, ſind in den Analekten enthalten. — Sein Brief an einen gelehrten Schulmann (I. 185) über Horat. Serm. I, 4, 11.; die ſchola grammatica ad Odyss. A. 19. (IV. 501.) und die Comment. ad Hor. Carm. I. 1, 29. wiegen ganze Bände der Holländer auf. Wie er (in guten Stunden nämlich) ſeinen Zuhörern den Cicero erklärt habe, wollte er Andern gegenüber darlegen in den Auszügen ex familiari interpretatione Ciceronis de natura deorum (Anal. II. S. 277—330). Doch wird niemand ſelbſt ſeine Ausgabe des Platoniſchen Sympoſion und der Theogonie des Heſiodos ohne Belehrung aus der Hand legen, obſchon er auf dieſe als auf Jugendarbeiten wenig Werth legte. Nur die Einleitung zum Sympoſion hat er als muſtergültig erklärt. Seine Schuld iſt es alſo nicht, wenn wir heut zu Tage noch Ausgaben erhalten, in welchen Gutes und Schlechtes wieder abgedruckt wird, zum Herzeleid für den armen Schulmann, der für Sammlungen von Schimpfwörtern und unnöthigen Citaten ſeine ſauer verdienten Pfenninge hergeben muß. [20])

An die exegetiſchen Schriften reihen ſich die trefflichen Ueberſetzungen in lateiniſcher und deutſcher Sprache, die, ſchon als Erläuterungsſchriften ſehr wichtig,

durch die Muſterhaftigkeit der Form als Kunſtwerke eines Meiſters ſich empfehlen. Ich nenne zuerſt jene platoniſchen Geſpräche, die durch ihre Anmuth und unnachahmliche Einfachheit jedem gefallen müßen, der für ſolche Darſtellungen einigen Sinn hat.[21]) Dankbare Anerkennung ſeiner Leiſtungen hat er mit der Freude erwiedert, die das Herz des Mannes füllt, welcher weiß was er gethan hat. Wundern wir uns alſo nicht, wenn er mit gerechtem Unmuth in den Analekten (I, XIII) wo er von ſeinen Probearbeiten über Plato ſpricht, folgendes hinzufügt: „Gerade der Theil meiner Arbeit iſt unbeachtet geblieben, dem ich am erſten kundige Richter und Beſchauer gewünſcht hätte: ich rede von den lateiniſchen Ueberſetzungen der erſten Trilogie, die mir bei weitem das liebſte ſind, was ich jemals in dieſer Sprache geſchrieben, und wobei das nonum prematur in annum doppelt erfüllt iſt. Ganz recht traf ich's alſo, da ich in der Ankündigung dieſerlei Zugabe des Textes præter seculi morem et desideria nannte, auch mehrmals bei mir im Stillen dachte: Quis leget hæc? „So mußte der geniale Ueberſetzer klagen. Und mit Recht; denn ſolche Werke ſind es ja, die mit dem Namen des Meiſters auch den Namen des Volkes, dem er angehört, in alle Länder der Erde tragen.[22]) Aber der Prophet gilt nirgends weniger als im Vaterlande. Denn wie groß mag wohl die Zahl derjenigen ſeyn, die das zu würdigen wiſſen, was Wolf, beſcheiden genug, metriſche Spiele und Späſſe nennt, ſeine Ueberſetzungen aus Ariſtophanes und Horatius? Was hier mehr Bewunderung verdiene, ob ſeine tiefe Kenntniß der deutſchen oder der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, iſt ſchwer zu beſtimmen; hier ſehen wir, (ich weiß was ich ſage) einen Rieſenkampf, aus dem der deutſche Held ſiegesfroh kehrt. Er hatte ſich die Arbeit des Ueberſetzers ſchwer genug gemacht. — „Es gehört zu dieſem Geſchäfte, (ſagt er in der Vorrede zu der Ueberſetzung der Wolken des Ariſtophanes) neben der leichten Behandlung des vaterlän-

diſchen Sprachſchatzes, ein gute Theil von Kenntniß der alten Sprache mehr, als womit der Commentator ausreicht, der ſich über einen Schriftſteller gedruckt vernehmen läßt: denn der mündliche hat in der That noch andere und höhere Pflichten auf ſich. Jener begnügt den Leſer ſchon, wenn er mit gelehrten Beweiſen darlegen kann, was und wie ſein Autor etwas geſagt hat. Dem Ueberſetzer genügt das keineswegs; er muß mit der alten Sprache noch näher vertraut ſeyn, er muß eine ſo klare Anſicht von den Eigenthümlichkeiten des fremden Zeitalters haben, daß er leicht entdeckt, wie ein Verfaſſer dieß und jenes für ſeine Zeitgenoſſen auch anders ſagen könnte, ohne aus dem Charakter und Ton, weder des Werkes überhaupt, noch der Darſtellung der einzelnen Gedanken, herauszufallen. Steht er auf dieſer Höhe, erſt dann wird er, den lebendigen Geiſt ſeines Originals erfaſſend, die höchſte Treue üben können, und nicht mit dem mühſeligen kleinen Dienſte, welcher Worte vorzählt, eine untreue Copie im Ganzen geben."

So ſchwer dieſe Forderungen zu befriedigen ſcheinen, er hat ſie befriedigt in dem oben genannten Meiſterwerk. Nur weniges zur Begründung dieſes Urtheils führe ich hier an, wodurch ſich der Leſer dem Texte gegenüber, nur nicht mit den Augen allein, einen köſtlichen Genuß verſchaffen mag. Es iſt der Chor und Gegenchor der Wolkengebilde.

Geſang des Chors.

Träufelnde Wolken, o hebt,
Erdwärts hebet den Fuß,
Auf den Flügeln des Thaus aufſtrebend,
Her von der toſenden Flut des Okeanos
Dort auf ragender Berg bewipfelte
Scheitel; von wannen wir
Fernhin erſcheinenden Warten des Feldes den

Blick zukehrend, die Früchtegebärerin
Erd' und der heiligen Ströme Garieſel und
Tief aufrauſchend das wogende Meer ſchaun.
Seht, wie in ſtrahlendem Glanze das Auge der Luſthöh
Unſrer Erſcheinungen Feſt feirt!
Auf, wir entſchütteln die regnichte Wolke nun
Unſerm unſterblichen Körper, zu ſehen mit
Feuerſpähendem Auge den Erdkreis.

Gegengeſang des Chors.

Mädchen mit regnendem Haar,
Schwebt jetzt her zu dem Land
Der Athen' und des Kekrops; Anmut,
Pracht und die edelſten Männer beglücken es:
Hier iſt das Haus, hochfeirlichen myſtiſchen
Weihen geheiliget,
Welches am jährlichen Feſte geöffnet iſt:
Herrlich ergläuzt für des Weltalls Götter da
Ringsher Fülle von köſtlichen Gaben und
Bilder, zugleich Umgäng' in gewölbeten
Tempeln, wo blumige Opfer ein reichliches Mal krönt,
Wechſelnd in jeglicher Jahrszeit;
Heut in des Lenzes Beginne die Bromiſche
Feier, die reizende Tänz' und Geſänge mit
Tiefſchallendem Klang der Schalmein weckt.

Solche Nachbildungen der künſtlichſten Sylbenmaße, dieſen Luſtkampf mit den ſchönſten griechiſchen Verstänzen, wie Wolf ſeine Verſuche nennt, werden unſere Sprachgenoſſen würdigen, wenn ſie für ihre Mutterſprache und deren Vorzüge ſo innig erwärmt ſind, wie dieſer Vertreter ſeines Volkes. Alsdann werden ſie, wie die Landesleute eines Vaugelas, Pope, Monti, den Bildnern ihrer Sprache als Mehrern ihres Ideenreichthums die Ehrfurcht zollen, die ihnen

gebührt, und für tüchtige Nachfolger wird die Ausſicht auf die Nachwelt nicht mehr die einzige Ermunterung ſeyn. [23])

Weniger als dieſe Leiſtungen Wolfs ſind die lateiniſchen und deutſchen Aufſätze beachtet worden, in welchen uns Wolf ſchätzbare Muſter vielartiger Darſtellung aufgeſtellt hat.

Die Sammlung ſeiner vermiſchten Schriften wird eröffnet durch zwei Einladungen zur Todtenfeier Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. In dieſen ſchildert er als Vertreter der Hochſchule die Verdienſte beider Könige um den Staat und die Wiſſenſchaften wie ein Römer der auguſtiſchen Zeit. Es iſt nicht nur die Eleganz und Kraft, was Bewunderung einflößt; der panegyriſche Ton iſt ſo gehalten, daß der Lobredner auch nicht ein einziges mal über die Linie ſtreift, welche man in ſolchen Fällen zu überſpringen in die gröſte Verſuchung kommt, wohl gar für erlaubt hält. [24]) Dieſelbe Auszeichnung verdienen zwei Vorträge, die er als Mitglied der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften gehalten. Der Wahl des Stoffes, auf den ich nachher komme, ſteht die Behandlung nicht nach, welche die glückliche Mitte hält zwiſchen Abhandlung und Rede, was hier die Stellung des Akademikers, dort die Feier des Tages und der Blick auf die gemiſchte Hörerſchaft forderte. Wie in jenen lateiniſchen Einladungsſchriften zur Todtenfeier, ſo hat er in den eben erwähnten Vorträgen gezeigt, was in den Sprachen liege, deren der Meiſter ſich bemächtigt, beſonders aber, wie bildſam die deutſche Sprache ſey für jede Art des Ausdrucks und der Darſtellung. [25]) Die Prolegomena zum Homer und zu der Rede des Demoſthenes, die Vorreden vor den vier geächteten Reden des Cicero, beſonders aber diejenige vor der mehr mit Spizſinn als mit Scharfſinn angezweifelten Rede für den Marcellus, können als Muſter von Abhandlungen gelten, eben ſo ausgezeichnet durch Klarheit als durch Kürze und körnigen Ausdruck. [26]) Kaum darf ich noch erinnern an jenen Abriß der Alterthumswiſſenſchaft, aus welchem der fed-

erfertige Buchmacher einen ins unglaubliche dehnbaren Stoff ziehen kann. Und wie viele ſchöne Stellen finden ſich in der Vorrede zu Murets Variæ lectiones, zu den verſchiedenen Ausgaben des Homeros, in einzelnen lateiniſchen und deutſchen Abhandlungen, die in dem Muſeum, in den Analekten, und in den vermiſchten Schriften aufbewahrt ſind: allen, für die ſolche Dinge noch einen Werth haben, als Muſter des abhandelnden Stils der ſteten Betrachtung werth.[27])

Eben ſo muſterhaft ſind ſeine Darſtellungen in einer andern Schriftgattung. Ich nenne die Epistola ad Reizium, welchem er die Ausgabe der demoſtheniſchen Rede weihete, deren wir oben erwähnt. Hier iſt nicht, wie in ſolcher Art von Schriften, die ich eher briefliche Abhandlungen nennen möchte, die angeredete Perſon außer alles Verhältniß zum Inhalt geſetzt, eine Beehrung, die der fein Fühlende ſich höflichſt verbitten muß: die Eigenthümlichkeit beider Freunde offenbart ſich auf die anziehendſte Weiſe dem ſinnigen Leſer; die Uebergänge von den Sachen zur Perſon und von der Perſon zu den Sachen ſind ſo leicht und unmerklich, daß man ſeine Theilnahme den wichtigen dort behandelten Fragen wie dem Befragten in demſelben Maße zuwenden muß.[28]) Wieder ein anderer erſcheint Wolf in der Epistola ad Villoisonium vor der Ausgabe einiger Schriften ſeines ſo frühe ihm entriſſenen lieben Reiz, aber ſtets derſelbe in kluger Beachtung der Stellung, die er dem dienſtfertigen Förderer der helleniſchen Studien gegenüber ſchon damals würdig eingenommen.[29]) Auch in den Briefen an Heyne, wo er deutſch zu ſprechen genöthigt war, ſehen wir die Vorſchritte der Kultur unter den Gelehrten dieſes Faches, welche ſonſt, wie die Burmänner, den Streittheologen ſich gleichſtellend, das humaniſtiſche Studium durch ihre Schriften bei ſchadenfrohen Laien in üblen Geruch gebracht.[30])

Auch die Leiſtungen Wolfs in der Literargeſchichte haben wir zu beachten bei der Würdigung ſeiner Verdien-

ſte. Seine Unterſuchungen über die Entſtehung der homeriſchen Geſänge führten ihn zum Aerger für die äſthetiſchen Literatoren zu der Ueberzeugung, Homer ſey kein Dichter, wie Virgil und andere kunſtgerechte Ordner eines Epos; die Aufſuchung eines Planes ſey da eine völlig vergebliche Mühe, wo man ohne Nachtheil für das Ganze mehr als ein Stück am Schluß und in der Mitte weglaſſen darf.[31]) Seine Arbeit fortſetzend, wurde er zu der wichtigen Unterſuchung über die Entſtehung und Ausbildung der Schreibkunſt geführt. Die Ergebniſſe der mühſamen Forſchung ſind in den Prolegomenen zum Homer niedergelegt; ſie ehren den Mann, der mit Recht ſich rühmte, von der Glaubſucht eben ſo frei geblieben zu ſeyn als von der nicht beſſern Zweifelſucht. Daß er einen mühſamen durch alle Labyrinthe der alten Geſchichte führenden Pfad eingeſchlagen, war einflußreich auf ſein ganzes Wirken und gab ſeiner Thätigkeit die Richtung, welche ich ſchon früher angedeutet. Wir dürfen es alſo nicht als Wiederholung eines fremden Scherzes betrachten, wenn er an einem Orte behauptet, daß im Homer Stoff zu Entwicklungen liegen, die, ohne überflüſſige Zuthaten, 30 bis 40 Bände füllen können. Denn er hat da ſelbſt den Beweis geleiſtet.[32]) Durch dieſes Zurückgehen zur Quelle auf hiſtoriſchem Boden hat er eine Erklärungsmethode verbreitet, die nicht nur auf dem Sprachgebiete, wie Riemer und Paſſow zeugen, der hiſtoriſchen Forſchung die philoſophiſche vermählt, ſondern auch in andere Gebiete übergetragen in jedem ſo behandelten Fache ſogleich die Lücken zeigt und zur Ausfüllung reizt und drängt. Die Geſchichte des homeriſchen Textes, und die weniger gewürdigte literariſch-kritiſche Ueberſicht der Zerarbeitungen des Herodian, ſind bleibende Denkmäler ſeines Fleißes, und einer mit ſolcher Genialität ſelten vereinigten Genauigkeit. Noch zu der Zeit, wo er der verdienten Ruhe (honestissimum otium) ſchon genoß, hat er nicht aufgehört durch Streifereien, wie er es nannte, in das Gebiet

der Literargeſchichte ſeine Erholung ſich ſelbſt zu würzen, und mit ſeiner Beute Andere zu erfreuen.[33]) Sein Richard Bentlei (Anal. 1816. S. 1—90) iſt aus Sammlungen hervorzegangen, wozu er, nach eigener Verſicherung, bei Pfenningen und Hellern geſpart, und Schriften zuſammen gebracht, die in England ſelbſt zu den Seltenheiten gehören. Mancher unſrer Zeitgenoſſen hätte dieſe durch Inhalt und Form anziehenden Denkwürdigkeiten als eine Lebensbeſchreibung gelten gemacht: nicht alſo der Mann, deſſen Forderungen an ſich ſelbſt und an andere ſo ſtrenge geweſen ſind. Die in den Analekten niedergelegten Mittheilungen über Markland, Thomas Tyrwhitt, Heinrich Homer, Porſon, Rhunkenius, Taylor ꝛc. ſind ſchätzbare Beiträge zur Gelehrtengeſchichte.[34]) Wer ſeine Vorträge über die Geſchichte der römiſchen und griechiſchen Literatur und über die Geſchichte der Philologie gehört, weiß am beſten, wie vieles dieſer Art der mit den entlegenſten Feldern der Literaturgeſchichte vertraute Gelehrte bei längerm Leben aus ſeinem reichen Schatze noch hätte mittheilen können.

In den pädagogiſchen und an ein gemiſchtes Publikum gerichteten Schriften hat ſich auch ſein Charakter ausgeſprochen. Wer kann ohne tiefe Rührung leſen, was er über D. Semlers letzte Lebenstage[35]) an Herrn Hofrath Schütz in Jena geſchrieben? Ich enthebe dem Aufſatz nur den Schluß, in welchem ſein edles Herz ſich enthüllt: „Geſtern Abends wurde ihm von den Studirenden im großen Hörſale, wo er ehmals den Samen ſo vieler wichtigen Unterſuchungen mit dem Feuer des Entdeckers ausſtreute, das letzte öffentliche Opfer der Verehrung und Dankbarkeit dargebracht, durch ein zahlreiches Trauerconcert, das an die panegyriſchen Verſammlungen der Griechen erinnerte, da noch hervorſtechende Tugend andere Belohnungen vor ſich ſah als Titel und Bänder. Mögen dieſe Griechen doch immer bei aller ihrer männlichen Weisheit, Kinder und Jünglinge geblieben

ſeyn! Es waren glückliche Jünglinge, nach denen ſich unſer höheres Alter bilden ſollte, welchem Enthuſiasmus für moraliſche Größe und Güte immer fremder wird, und das mühſam errungenes Verdienſt ſelten ohne ein Aber loben kann. In dem Saale waren vielleicht über 500 Perſonen zuſammen gedrängt, und dieſe Verſammlung dachte wohl gröſtentheils nur Eine Idee. Feierlich war für mich dabei der Gedanke, daß gewiß in mehrern jüngern Seelen dieſe Stunden einen Keim zu großen Entſchließungen hervorbrächten, durch deſſen Sproſſen und Früchte unſer Semler, unbemerkbar, noch einſt der Nachwelt werden kann, was er ſeiner Mitwelt war. Have, egregia Anima! — Das Andenken an dich, an das was du hienieden thateſt, wirkteſt und duldeteſt, ſoll ewig uns theuer, ewig unvergeßlich ſeyn."

Durch ſolche Ergießungen eines Herzens, das erwärmt war für alles Edle und Große, wurden die Zuhörer, die ihn näher kannten, nicht überraſcht, aber oft ergriffen und erquickt. Die Bildung zur Humanität war ihm nicht ein Amtsgeſchäft, es war eine Herzensſache. Wenn ſein zermalmender Witz verwundete, ſo hatte gewiß das Herz keinen Theil daran. Er ſoll ſelbſt einmal ſich hierüber geäußert haben: es gebe eine Malice des Kopfs und eine Malice des Herzens; von der letztern ſpreche er ſich völlig frei.[36]) Wer ihn ſah und hörte in dem Augenblick, wo ſeine Seele ſich aufſchloß, dem bleibt ſtets unglaublich, was die böſe Welt ihm beimißt; er hält ſich lieber an ſo vieles, das ihm und andern bekannt iſt, und was allen klar vor Augen liegt.[37]) Was er im Verborgenen Gutes gethan, iſt gegen ſeinen Willen nicht unbekannt geblieben. Die Zeugen leben; ſie werden antworten auf jede Verunglimpfung ſeines Namens. Mir kommt es nicht zu, ihn rechtfertigen zu wollen, wo er es nicht bedarf. Am wenigſten möchte zu den Erinnerungen an ſeine Verdienſte die Hindeutung auf Mißverſtändniſſe gehören. Er ſelbſt hat es als kleinliche Bemühung erklärt, Mißverſtändniſſe über Mei-

nungen anzuzeigen, da Meinungen an ſich ſo kleine Dinge ſind. — Was thut indeſſen nicht, fügt er hinzu, die gemeinſchaftliche Liebe zu kritiſchen Unterſuchungen! ſie, die uns ſo manches kleine um und neben uns wichtig macht, was, mit den großen Weltkörpern über uns verglichen, bis zum Lächerlichen winzig erſcheint. [38])

Wünſchenswerther als dergleichen Erörterung mag denen, die ihn aus ſeinen für ein großes Publikum intereſſanten Aufſätzen wollen kennen lernen, die Hinweiſung auf ſeine vermiſchten Schriften ſeyn (Halle 1802) und auf die beſonders gedruckte Vorleſung über eine milde Stiftung Trajans. [39]) Die inhaltſchwere Schrift, über ein Wort Friedrich II. von deutſcher Verskunſt, (Berlin 1811) wird keinen Leſer unbefriedigt laſſen, dem die Förderung deutſcher Sprache und Literatur und ihr Aufblühen als würdige Angelegenheit eines Gebildeten erſcheint. [40]) Jünglinge endlich, die gerne guten Rath von dem Manne hören, der faſt ein halbes Jahrhundert für ſie gelebt, werden ſchon in der Vorrede zum erſten Abdruck der Odyſſee [41]) (Halle 1784) und in einer Reihe von Programmen, die in der anmuthigſten Form ſehr ernſte und aus einem edeln Herzen fließende Anſprachen an Studirende enthalten — alle in den vermiſchten Schriften [42]) geſammelt — den väterlichen Freund finden, deſſen Rathſchläge keiner ohne den innigſten Dank für ſein Wohlmeinen befolgt, deſſen Warnungen keiner ohne Reue verachtet hat.

B e l e g e.

1.

Seite 1. Aus einigen Andeutungen (Anal. I. V.) glaube ich vermuthen zu dürfen, daß Wolf angefangen habe über den Gang ſeines Geiſtes und ſeiner Thätigkeit etwas für die Nachwelt bei Seite zu legen. Er that es wohl damals, als ſelbſt ſolche Freunde, denen ſeine frühere höchſt uneigennützige Thätigkeit bekannt genug war, durch einen kühnen Trunk aus dem Fluß der Vergeſſenheit ihre Theilnahme an ſeinem unverdienten Schickſal durch Vorwürfe über ſeine literariſche und pädagogiſche Unthätigkeit glaubten an den Tag legen zu dürfen. Seine Vaterlandsliebe war ſchon im Jahr 1806, zur Zeit der franzöſiſchen Beſitznahme von Halle, durch ein Hiſtörchen verdächtigt worden, das man ſich freilich auf verſchiedene Weiſe ins Ohr geſagt. Als Veteran im Dienſte des Vaterlandes, wollte er freilich durch ſeinen Beitritt die jüngere Landwehr nicht verſtärken, ſo wenig als viele andere, die deshalb nicht angefochten wurden. Dem edlen H. v. Humbold war es gewiß ſchmerzlich genug, aus ſeiner Rechtfertigung leſen zu müſſen, was hier folgt: (Anal. I. IV.)

„Wie viel ich überall dieſe zehn Jahre über (1806—1816) für mich, meine gewohnte und geliebte Wirkſamkeit verloren habe, gehört unter die Dinge, die ſich nicht wohl ausſprechen laſſen, am wenigſten in einem Briefe. Das Schickſal der Landes-Univerſitäten, das ich Anfangs mit jedem Mitglied derſelben theilte, wird Ihnen aus meinen damaligen Briefen noch im Andenken ſeyn: das Eigenthümliche aber einer Lage, wie ich weiterhin die meinige andern weniger dankbaren vorgezogen habe, kann dem ſo Entfernten, überdieß durch halbwahre Gerüchte vielfach Getäuſchten nicht mit wenigen

Worten klar werden: manches darinn ſcheint ſogar aufmerkſamen Beobachtern der Nähe zu entgehen. Dafür ſoll Ihnen künftighin kein Faden des Gewebes von Umſtänden unklar bleiben, wodurch dieſer Zuſtand herbeigeführt iſt, quum veluti fidis arcana sodalibus olim credidero scriptis — ein Geſchäft, womit ich ſchon jetzo mir dann und wann eine Nebenſtunde, oder was auch Gelehrten lange Weile heißt, ausfülle; wie ehedem ein berühmter Mathematiker auf einer vielbeſuchten Univerſität ernſthaft verſicherte, manchmal für die liebe Langeweile zu ſtudieren. Dann werden Sie, hoffe ich, jene Vorwürfe gern zurücknehmen, die Sie mir und Andern bisher gemacht haben. Denn es wäre wahrlich unbillig unſere jetzt von vielen Seiten erſchwerten Bemühungen nach der Zahl und Größe ihrer Wirkungen zu würdigen. Hiezu kömmt: mehr als einmal haben wir die Ruinen von neuem aufbauen müßen; heftigere Stürme haben die neuen Baue wieder zerſtört; ſeit kurzem erſt fangen wir an, einem dauerhaften und erfreulichen Zuſtande entgegenzuſehen. Indeß wird es gegenwärtig, mancher veränderter Verhältniſſe wegen, weit mühſamer für einen Lehrer der Philologie und Literatur auch von jüngern, kräftigen Männern unterſtützt, das zu leiſten, was dem obwohl unbegünſtigtern Einzelnen vor etlich und zwanzig Jahren gelang. Um von vielen Dingen nur eines zu erwähnen: da die deutſche Armuth ein ſchwieriges und von Zeit zu Zeit koſtbarer werdendes Studium nicht um ſein ſelbſt willen treiben kann, die meiſten Stellen aber, für welche zunächſt philologiſche Kenntniſſe geſucht werden, noch immer mehr abſchreckend ſind als einladend; woher ſoll da Jünglingen, die ihre Zeit jetzt höher berechnen, die uneigennützige Neigung zu jenen Studien kommen, und ältern Lehrern, die nicht mehr an den Zuhörern lernen, der Muth ohne Unterlaß zu ſolchen Kenntniſſen anzureizen?"

Es bedurfte ſolcher Herausforderung, um dem mit ſeinem Ich am wenigſten beſchäftigten Manne ſolche Geheimniſſe zu entreißen. Ueber ſein Univerſitätsleben hätten wir vielleicht durch ihn ſelbſt nicht die geringſte Kunde erhalten, wäre nicht jener Prioritätsſtreit über die homeriſchen Entdeckungen entſtanden, wo er durch Heyne genöthigt von ſich ſelbſt zu ſprechen, mit wenigen Worten einige ſehr erwünſchte Nachrichten giebt. (Briefe an Heyne S. 95.) Vielen Leſern, die nicht im Beſitz dieſer vergeſſenen Briefe ſind, wird folgendes dort niedergelegtes Bruchſtück aus ſeiner Lebensgeſchichte nicht unwichtig ſeyn

„ Nie hätte ich gedacht, daß mein jugendlicher Aufenthalt in Göttingen ſo häßliche Nachwehen für mich haben würde. Ich verlebte die drittehalb Jahre dort ſo ruhig, fand mich bei dem Gebrauche der Bibliothek, den mir die beiden damahligen Aufſeher erleichterten, höchſt glücklich, ging zuweilen in Monaten nicht aus meinem Zimmer, hatte wenige Bekannte, Vertraute noch weniger. Den rechtſchaffenen lieben Köppen, einen Ihrer fleißigſten Zuhörer, der ungefähr gleich lang mit mir dort geweſen ſeyn mag, und mir ein Vierteljahr ſpäter nach Ilfeld folgte, lernte ich in Ilfeld zuerſt von Geſichte kennen. Zwei der daſigen Lehrer, die der Umſtand befremdete, müßen ſich deſſen noch erinnern. Daß ich in G. ein wenig unordentlich ſtudierte, wird Ihnen aus den Erzählungen von Diederich und Meurer etwas erinnerlich ſeyn. Sie gaben mir ſelbſt in den letzten Wochen meines Dortſeins, wo ich ſie etlichemal zu ſprechen Gelegenheit hatte, deutlich zu verſtehen, daß ihnen meine Art zu leben nicht unbekannt geblieben. Auch würden ſie mich, wenn ſie mich damals von Seiten meiner Kenntniſſe näher gekannt hätten, gewiß nicht zu einer Probelektion veranlaßt haben, deren gutes Glück von den Einſichten, folglich im Grunde von dem guten Willen der Ilfeldiſchen ältern Lehrer abhing. Andere hatten doch die Reiſe nicht nöthig.

Mein unregelmäßiges Studieren auf der Univerſität, das ich ſo wenig zur Schau tragen, als bei dieſer Aufforderung zur Offenheit hehl haben darf, war eine Folge von verſchiedenen zum Theil in meiner erſten Erziehung gegründeten Umſtänden, die mich, ohne alle Nebenbetrachtungen, zum wenigſten entſchuldigen müßten! Ich war obendrein gefährlich krank, das erſtemal gleich im erſten Curſus! Dasmal war der Dr. Weiß, nachher der geh. R. Baldinger mein Retter. Dieſe zwei Männer muß ich als diejenigen nennen, deren Lehren ich am ſorgfältigſten hörte, ohne in dem Reſte dieſes halben Jahres die theologiſchen und philoſophiſchen Vorleſungen ganz unbeſucht zu laſſen. Wie viel ich aber bei Ihnen zu hören nur angefangen, wiſſen Sie, oder können es aus ihren Liſten erſehen. Ich will Ihnen das Nachſehen erleichtern. Von den 10 Kollegien, die mir die Gött. Anzeigen in der Zeit meines Studierens nachweiſen, habe ich mich zu zweien gemeldet, zum Homer (leider zum Homer) und zur römiſchen Literatur. Eigentlich ſollte ich ſagen zu dreien; aber bei dem dritten war gar das Melden alles. Nicht durch meine Schuld,

wie Sie ſich vielleicht auch erinnern. Es war ein Kollegium über den Pindarus im zweiten halben Jahre. Von dieſem ſchloſſen Sie mich aus, als von einer Art von Privatissimum, wozu nur longe profectissimi den Zutritt hätten. Ich erbot mich mit ſo kaltem Blute als mir möglich war, zu einer Probe meiner Kenntniſſe im Griechiſchen. Sie antworteten darauf — entweder nichts oder etwas Unbefriedigendes: ich weiß es nicht mehr: das aber weiß ich, daß ich dieſen Pindarus nicht eine einzige Stunde gehört habe. In Anſehung der zwei andern Vorleſungen kann ich mich auf eine Nachrechnung der Zeit, wie lange ich jede beſucht, nicht einlaſſen.

Bei der ſehr lückenhaften Chronologie, die mir über dergleichen Dinge meiner jüngern Jahre beiwohnt, iſt es alles mögliche, daß ich mit Hülfe Ihrer Anzeigen ſo weit gekommen bin. Ohnedem wird, denke ich, ein noch läſtigeres Detail weiter unten durch einige gerettete Bruchſtücke aus ihrer Homeriſchen Einleitung völlig überflüßig werden, vorjetzt nur noch Folgendes. Die unfreundliche Art, wie ſie mich von dem ſogenannten Privatissimum (in den Anzeigen heißt es in der That ein Privatum) zurückwieſen, machte in der Folge einen tiefern Eindruck auf mich, als ich auf der Stelle empfand. Und wäre ſie nicht ſo unfreundlich geweſen, ich müßte mich wenig kennen, wenn ich mich nicht, ſtatt des trotzenden Anerbietens einer Probeſchrift auf Ueberreden und Bitten gelegt hätte. Denn die Schwierigkeiten des Pindarus machten mir gerade dieſe Stunde zur intereſſanteſten von allen, die der damalige Lektions-Katalogus verſprach. Genug, jene rauhe Begegnung war die vornehmſte Urſache, warum ich das fernere Melden und Hören gänzlich aufgab, mich auf meine vorherige Studierart allein einſchränkte, und nicht einmal eine Stelle in dem philologiſchen Seminarium ſuchte, ſo ungern ich ſie in ökonomiſcher Rückſicht entbehrte.

Einige Zeit nachher wurden ſie mein Lehrer. — Warum nicht? Jeder Menſch, der eine Wiſſenſchaft oder Kunſt treibt, die in unſern Ländern zünftig iſt, muß ſeinen Lehrer gehabt haben. Ich hatte mehrere gehabt, darunter einen, deſſen Talente und Methode in Sprachen ich meine frühere Bildung vorzüglich verdanke, einen Mann, den wenige außer ſeiner Geburtsſtadt nennen mögen. Sein Andenken iſt noch immer ehrwürdig, und ich habe ihn oft und mit innigem Vergnügen in den Cirkeln derer erwähnt, die in ſeiner Nähe wohnten. Jedoch zur Zunftfähigkeit fehlte mir ein akademiſcher Lehrer. Zum Glück war er

nicht weit zu ſuchen. Ich wohnte an einem Orte, wo Ihr Name ſelten ohne Andacht und Händefalten ausgeſprochen wurde. Wenn das mehrere gute Menſchen um und neben uns thun, ſo war ich immer des Glaubens, daß dabei irgend etwas Achtungswürdiges zum Grund liegen müße. Noch die Stunde denke ich über dieſen Punkt nicht anders. Das bloße velle laudari a laudato viro wird es nicht ganz allein ausmachen, ſonſt reichte ja die gute Abſicht einiger berühmter Schriftſteller hin, den Vorſteher eines durch Alter und Verdienſte angeſehenen Recenſir-Tribunals ſo berühmt zu machen, daß er, was ihm als *ſolchen* und was ihm als *Gelehrten* gebührt, kaum ſelbſt recht zu unterſcheiden wüßte. Was mich betrifft, ſo hatte ich überdem niemals bei mir abgewogen, wie viel ich von elementariſchen Ideen und von dem allgemeinen Intereſſe, das ich an klaſſiſcher Gelehrſamkeit fand, den Vorleſungen, die ich bei Ihnen und andern Lehrern angefangen, oder gewiſſen beſtimmten Büchern, die ich in meiner Jugend geleſen, auf Rechnung zu ſetzen hätte. Wer könnte oder möchte auch mit einiger Sicherheit ſo etwas ausmitteln? So faltete ich denn zuweilen ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ die Hände, wie ichs meine Freunde thun ſah. Nach und nach wurde ich in den Augen dieſer, denen ein *Schüler* von Ihnen zu heißen der ehrenvollſte Titel ſchien, eben das, was ſie ſelber theils waren, theils zu ſeyn wünſchten, bis es ſich bald bei einer beſondern Gelegenheit zeigte, daß ich kaum ein recht exoteriſcher Schüler geweſen ſeyn mochte. Es fehlte damals wenig, ſo hatte ich über Ihre Unzufriedenheit mit meiner Behandlungsart der Schriftſteller und der jungen Leute, denen ich zu viel aufzulegen ſchien, daſſelbige gethan, was vorher in der nämlichen Lage Mauvillon thun wollte. Zeugen hievon leben gleichfalls noch. Indeß auch dieſes ging vorüber: ich ſah blos aufwallende Hitze, bittere Laune; ſchlimme Abſichten ſah ich nicht.

Um das Jahr 80 ſchrieben Sie eine Nachricht von dem Zuſtande der *Ilfeldiſchen* Schule. Darin wurde ich als ein angehender Humaniſt mit aufgeführt, *der in Göttingen Unterricht empfangen*. Von wem, verſtand ſich von ſelbſt. Etwa zwei Jahre darauf gab ich etwas im Fache der griechiſchen Litteratur heraus, wozu mich der ſelige Morus aufmunterte, und den Verleger ausmachte. Nun hießen Sie, dem ich überdieß die beſten Hülfsmittel von der Götting'ſchen Bibliothek verdankte, mir öffentlich Lehrer — wie natürlich; dazu Wohlthäter — wie billig: denn für meine damalige Lage glaubte

ich Ihnen die nächſte Verbindlichkeit zu haben. Ueberlaſſen Sie es nun der Entſcheidung jedes Unpartheiiſchen, ob ich unter jenen Umſtänden durch Stillſchweigen oder auf andere Weiſe eine Auszeichnung der Art hätte verſchmähen können, ohne gegen die gemeinſten Geſetze der Höflichkeit, ich will ſagen der herkömmlichen Zunftordnung anzuſtoßen; noch dazu eine Auszeichnung, die um mich herum ſo viel galt, und eben damals in gelehrten Blättern über die Maßen geltend gemacht wurde. In der Anzeige des Büchelchens beſtätigen Sie meinen nicht zu kühnen Anſpruch durch einen ehemaligen gelehrten Mitbürger und dergl.. So geriethen wir, ohne von beiden Seiten ein ganz unwahres Wort geſagt zu haben, in die völlige Ordnung, in die Necessitudo oder wie ichs nennen ſoll. Ein kleiner Briefwechſel kam hinzu, der noch von hier aus einige Jahre fortging. Gegen Ende des Jahres 83 ſuchte ich Ihnen zuerſt die überaus gütigen Beſorgniſſe zu benehmen, die Sie wegen meiner hieſigen Lehrſtelle gehabt hatten; und Sie freuten ſich in einer freundſchaftlichen Antwort vom 26 December meiner Zufriedenheit. Ich hatte Sie in meinem Briefe um die Scholiaſten des Heſiodus und Wintertoni Poetae minores zu dem übereilten Abdrucke der Theogonie gebeten: Sie waren ſo gefällig, mir dieſe Bücher zu ſchicken, und zugleich einen Beitrag von Obſervationen als Anhang anzubieten. Noch etliche Briefe folgten, und ich blieb in der Ordnung. Ich würde immer beſſer hineingekommen ſeyn, und Gelegenheit gefunden haben, was mir zu einer genauern freundſchaftlichen Verbindung mit Ihnen früher gefehlt hatte, einigermaßen nachzuholen, als ich — — dieſen und jenen Briefwechſel aus guten Gründen abbrach. Die Gründe wiſſen Sie, wie ich höre; darum erlaſſen Sie mir wahrſcheinlich den Beweis ihrer Güte. Unſere Ordnung indeſſen, das ehemalige angedeutete und dankbar anerkannte Verhältniß unter uns wurde dadurch von meiner Seite keineswegs aufgehoben. Selbſt jetzt nicht, und niemals würde ichs mir haben einfallen laſſen Ihnen die wahre Beſchaffenheit deſſelben ins Andenken zu bringen, wenn Sie nicht bei gegenwärtigem Anlaße einen für mich ſo unglücklichen Gebrauch davon gemacht hätten.

Ueber ſeine damalige Beſchäftigung mit einem Amtshalber, aus einer Reihe beſſerer Schriftſteller zur Bearbeitung gewählten Schriftſteller, ſagt Wolf in der Præfatio zu ſeiner Recenſion des Herodian:

(*Halis.* 1792.) Ante hos ipsos undecim annos in librario indice Lipsici mercatus Herodiano opera mea et recensen-

tis et annotatione illustrantis, promissa est. Eo tempore libri editionem cui jam omnia instructa et parata essent, vix in aliquot menses dilatum iri sperabam. Mox quum nonnullis de rebus mihi cum isto librario male convenisset, et totum negotium discussum esset, coepi desperare unquam fore, ut ad intermissum opus animum revocarem. Nam mutatis continuo muneris ac studiorum meorum rationibus, et ad alios subinde traductus scriptores, qui plus antiqui succi habere, meliusque ingenium alere viderentur; usque adhuc ea, quæ in Herodianum scripseram, adeo non respectavi, ut ne ipsum quidem in manus sumerem. Neque etiam ejus rei eadem causa erat, unde olim omne consilium editionis erat profectum. Molestum enim erat, quum hoc auctore in docendis linguæ Græcæ elementis uterer, quod textus ejus tam multis et fœdis vitiis oppletus circumferretur, ut in lectione velociore, et ad copiam verborum locutionumque tradendam inprimis idonea, singulis prope paginis insistere et in criticis salebris luctari necesse esset: eamque molestiam, qua item alios premi non dubitabam, si fieri posset ut minuerem, operæ pretium mihi facturus videbar. Interea, dum cunctabar, non deesse vidi, qui partes a me desertas susciperent, atque ei incommodo scholarum et magistrorum Græcorum mederentur. Quo minus me piguit tarditatis meæ: nec vero pœnituit, in hoc scriptoro recensendo privatim qualiscunque κρίσεως tirocinium posuisse, quum variæ utilitatis inde perceptæ sæpe cum grato quodam sensu meminissem.

Nunc præter opinionem aliquanto plus profuit mihi opera tum navata, idque genus attulit voluptatis, quod vacuus usus conditorum fructuum habere solet. Quum enim in taberna libraria Orphanotrophei nostri, divenditis exemplaribus editionis abhinc triginta annos factæ, Herodianus typis repetendus esset: quod me putabam rem non inutilem studiosis sine multa labore facere posse, oblata opportunitate edendi et pristini instituti ex parte exsequendi usus sum. Sed temperandum illud fuit ad novi librarii rationes et ad quandam prioris editionis imitationem. Atque ut nunc quidem nudum

textum darem, coegerunt etiam angustiæ temporis; quum, dudum deficiente copia exemplarium, intra trimestre spatium omnem meum simul et typographi laborem et inceptum et absolutum esse oporteret. Nec vero per se displicuit illa conditio. Nam ad quos lectores critica demonstratio emendationis meæ pertinuisset, iis ad eosdem fontes, unde ipse hausi, aditus patet: oratio autem hujus scriptoris tam est vulgaris, tam nullius difficultatis, ut ne tiro quidem de multis admonendus videatur. Si tamen librario quandoque e re sua videbitur addi, quæ de impeditioribus locis vel emendandis, vel explicandis, deque historiæ fide conscripsi: ea omnia ad meum, quì nunc est, sensum contracta libellus ejusdem moduli complecti poterit, fortasse etiam Indici locum relicturus. —

2.

Seite 4. Ueber ſeine Anſtellung in Oſterode hat er folgendes erzählt: „Ich kam zwei Tage vor der Probelektion dort an, und lernte bald meine Leute kennen. Es ſchien mir nothwendig zu verſuchen, was außerhalb des Lehrzimmers für den Zweck gethan werden könnte. Denn ob meine Erklärungsmanier, die ſo ſehr von der gewöhnlichen abwich, Beifall finden, und der Werth des Lehrenden erkannt, und richtig beurtheilt werden dürfte, wagte ich kaum zu hoffen. Im Gaſthof ſchrieb ich alſo eine Anzahl Briefe an berühmte Männer, mit welchen ich in einigen literariſchen Verkehr gekommen war. Sie wurden nicht ohne Abſicht auf den Tiſch gelegt. Bald las ich den Leuten im Geſichte, daß ſie, der Wirth wie der Poſtherr und Bürgermeiſter, ſolcherlei Kunde von mir einander mitgetheilt. Den Vorabend, den die Bewerber unter mühlicher Vorbereitung verſchwitzen, brachte ich auf einem Spaziergang und nachher an der wohlbeſetzten Tafel mit den Honoratioren zu. Die Mitternacht traf uns noch im angenehmen Kreiſe. Früh Morgens wieder ein Spaziergang. In der Schule ließ ich mir von einem Schüler das Buch geben. Mit der größten Sorgfalt hatte ich allem auszuweichen geſucht, was im geringſten nur den Schein von Verlegenheit auf mich geworfen, oder die Vermuthung irgend einer Vorbereitung herbeigeführt hätte. Dieſes Verfahren und das bald gewonnene Vertrauen zu mir, als einem der auch außerhalb des Schulbereichs etwas werth ſey, hat mich damals glücklich an das Ziel meiner Wünſche gebracht."

3. *a.*)

Matthias Geßner, deſſen Wirkſamkeit für ächte Humanitäts-bildung bekannt iſt, hat ſich in ſeiner v. Niclas herausgegebenen Isagoge ſtark genug gegen alle Einſeitigkeit erklärt. In der weitläufigen Erklärung ſeiner Chrestomathia Pliniana 1723, wagte er es, tiefer als gewöhnlich geſchah, in die Sache ſelbſt einzugehen, und ſeine Wiſſenſchaft ins Leben einzuführen. Der deutſche Humoriſt wußte freilich daß er es den Pedanten nicht zu Danke machen werde, weder durch die Form noch durch den Gehalt ſeiner lehrreichen Noten, in welchen er die Diſputationen de lana caprina durchzieht. Wo Plinius die Gräkomanie der Römer hinſichtlich der Aerzte tadelt (H. N. 29, 5.), ſetzt Geſner hinzu: „In ſolchem Credit iſt bei den Unverſtändigen und Unvorſichtigen bei uns das Latein in allen vier Fakultäten. Die Predigt wird mehr gelobt, darinnen mehr lateiniſche Brocken vorkommen: die ſupplique oder deduction wird vor beſſer und per consequens vor theurer gehalten, wo fein viel Latein eingemiſcht worden: ein Medicus würde bald um ſeinen Credit kommen, wenn er nicht mit lateiniſchen Namen der Kräuter und Krankheiten um ſich würfe; und wer weiß nicht, was vor Lermen darüber entſtanden, nachdem einige ſich unterwunden die natürliche Weisheit in deutſcher Sprache vorzutragen. Ja, mancher denkt, er habe es weit gebracht, wenn er in einem Brief 15 lateiniſche Wörter anbringen kann."

Derſelbe Gelehrte hatte ſchon durch Vergleichung alter und neuer Einrichtungen, durch das beurtheilende Eindringen in die Ideen ſelbſt den Weg eingeſchlagen, den Wolf ſo rühmlich verfolgte. Wo Plinius (H. N. 22, 2—5.) erzählt: Summum apud antiquos signum victoriæ erat, *herbam porrigere victos*, quem morem etiam nunc durare apud Germanos scio, bemerkt Geßner: vielleicht iſt ein Ueberbleibſel dieſer Gewohnheit, daß ſonderlich in Franken und Schwaben, wenn eine Handlung zur Behauptung des juris territorialis an einem Orte vorgenommen worden, man etwas von dem Raſen ausgräbt und mit ſich nimmt. In L. 8, 32. rect. 34. berichtet Plinius von Verwandlung der Menſchen in Wölfe. Geſner: die Tradition von Verwandlung der Menſchen in Wölfe iſt ſo weit eingewurzelt, daß auch viele vernünftige und nicht leichtgläubige Leute ſolche vor wahr gehalten; ſonderlich wird den Liefländern Schuld gegeben, daß ſie durch Zauberkünſte in den ſogenannten 10 Nächten ſich zu tau-

ſenden in Wölfe verwandelt und allerhand Unfug angerichtet. — Am Ende ſagt er rationaliſtiſch: vielleicht ſind dieſe Wölfe böſe Buben geweſen, welche die Einfalt und Furchtſamkeit der Leute mißbrauchten. Die Nachricht des Plinius von Zauberinnen im Pontus, die im Waſſer nicht unterſinken, commentirt Gesner alſo: Wir haben auch hier ein Exempel, daß etliche Aberglauben uralt und ziemlich allgemein. Daß dieſe Hexenprobe vor nicht gar zu langer Zeit in Teutſchland noch gewöhnlich geweſen, iſt bekannt genug, und daß in England vor nicht 50 Jahren dergleichen Thorheiten noch vorgekommen, ja erſt 1712. verboten worden, iſt aus einem 1718. in Engelland herausgekommenen Buch zu erſehen, deſſen Inhalt in der Bibl. Angl. T. IV. p. 78. erzählt wird, in welchem auch noch andere, nicht weniger absurde, und auch unſchuldigen Perſonen præjudicirliche Proben angeführet werden. Der auctor, Mr. Hutchinson, ſagt nicht unrecht, er glaube, daß die Hälfte des Engliſchen Frauenzimmers, wenn ſie mit zuſammengebundenen Händen und Füſſen auf das Waſſer geworfen würden, ſchwimmen würden: Man kann alſo leicht urtheilen, wie gegründet oder vernünftig derer Gedanken ſeyn müſſen, welche ſprechen: Es wäre kein Wunder, daß das Waſſer die Hexen nicht annehme, weil ſie dem Bad der heil. Taufe aufſagten.

3. *b.*)

S. 3. Ernſt Chriſtian Trapp war Rector zu Itzehoe von 1773—76; dann Conrector an dem Gymnaſium zu Altona bis gegen Ende 1777; hierauf Profeſſor am Erziehungsinſtitut zu Deſſau bis 1779; von dort kam er nach Halle als Profeſſor der Pädagogik, wo er 1783 ſeine Stelle niederlegte, um eine Erziehungsanſtalt in Hamburg zu errichten; ſpäter wurde er Campens Mitcollege zu Salzdalum bei Wolfenbüttel. Mit nicht geringen Einſichten verband er Scharfſinn und große Thätigkeit. Es geſchah aus Ueberzeugung von dem Unwerthe der damals herrſchenden Jugendbildnng, die ſich oft auf ſehr geſchmackloſes Erklären alter Schriftſteller beſchränkte, daß Trapp in ſeinen Vorträgen und Schriften auf Erziehung für das Leben drang, was er wirkſame Erkenntniß nannte. Die Erlernung der fremden Sprachen ſah er als eines der größten Uebel an, welche auf den Schulen Deutſchlands laſten, und den Wachsthum an Vollkommenheit und Glückſeligkeit hindern. Noch mehr als durch ſeinen Verſuch

einer Pädagogik 1783 und ſeine Jugendſchriften hat er ſich bekannt gemacht durch eine Abhandlung im 7ten Bande des Campeſchen Reviſionswerks über Erziehung: **Ueber das Studium der alten klaſſiſchen Schriftſteller und ihrer Sprache in pädagogiſcher Hinſicht.** Sie veranlaßte ſchätzbare Unterſuchungen, obſchon keiner ſeiner Gegner (Reſewitz, Ehlers, Buſch, Gedike) tief genug in das Weſen der Sache eingedrungen. Vorzüglich verdanken wir dieſem lebhaft geführten Streite über zweckmäßige Jugendbildung, die Errichtung von Bürgerſchulen; auch an Töchterſchulen wurde gedacht, und eine große Lücke im Erziehungsplane ausgefüllt. Die Staatsmänner betrachteten mit mehr Aufmerkſamkeit das Schulweſen als Staatsſache. Mehrere Pädagogen ſorgten für beſſere Schulbücher; der Pedantismus in Erklärung alter Schriftſteller mußte der durch philologiſche Seminarien verbreiteten beſſern Methode weichen. Manche ſogenannte Schreib- und Rechenſchule wurde in eine Realſchule umgeſtaltet, in welcher man nicht weiter nur elende Schreib- und Rechenmaſchinen fertigte. Vorzüglich durch Benutzung des für jene Zeit ſehr ſchätzbaren berliniſchen Lehrbuchs, wurden in ſolchen Schulen eigentliche Mathematik, deutſche Sprache, Geographie, Geſchichte gelehrt, und ſo ein Geſchlecht erzogen, das empfänglicher für allgemeine Bildung, alſo fähig war, ſpäter vorgeſchlagene Verbeſſerungen zu würdigen und zu fördern.

4.

S. 5. Allerdings mochte es bei dem damaligen Finanzzuſtande der preußiſchen Monarchie vielen weniger Begünſtigten unangenehm auffallen, daß Wolf mit einem Jahrgehalt von 5000 Thalern, wie man behauptete, der Ruhe pflegen konnte. Sie hatten aber die Jahre nicht gezählt, wo ſeine Bücherrechnungen den Jahrgehalt weit überſtiegen, noch weniger das über ſeine aufopfernde Thätigkeit Angeführte in Erwägung gezogen. Wolf hatte nie einen Biſſen unverdienten Brotes genoſſen, das weiß ich; ſeine etwas ſtrengen Aeußerungen über Abfütterungsanſtalten ſind bekannt. Wenn er aber den Gram über die Anerkennnng ſeiner Verdienſte lieber Andern überließ, als daß er ſich über ſeine Neider bis zur Ungebühr geärgert, ſo ging ihm doch zu Herzen was deshalb öffentlich ſeinetwegen verhandelt wurde. Gegen andere Vorwürfe, die Nichtfortſetzung angefangener Schriften betreffend,

hat er den Verluſt ſeiner Papiere mit Recht als Entſchuldigung angeführt. Er war bis zur Aengſtlichkeit genau, und bezahlte einmal eine ihm ſehr wichtige Ausgabe des Ariſtoteles mit ſchwerem Gelde, von welcher er einige gute Lesarten für die Bearbeitung der Poetik erwartete. Sein weiſes Säumen kam aus Gewiſſenhaftigkeit her, die ihm gebot, jedes Hülfsmittel zur Berichtigung oder Vertheidigung des Textes ſeines Schriftſtellers aufzuſuchen, deſſen er habhaft werden konnte.

In Bezug auf diejenigen, die ihn an Vollendung ſeiner angefangenen Werke mahnten, ſchrieb Wolf an H. v. Humobld (Annal. I. x.) Ich gab Ihnen von außeramtlicher Thätigkeit einen Beweis, durch den 1812 überſandten Anfang einer in meiner früheſten Jugend entworfenen Ausgabe des Platon. Bald aber mußte es ſich fügen, daß dieſer erneute Eifer, wo nicht gehemmt, doch unterbrochen und verzögert wurde. Zuerſt verſchwanden auf Einmal viele geſchickte Hände aus der Buchdruckerei, die allein, der gewählten Typen halber, den Druck fortſetzen konnten. Denn um dieſe Zeit erfolgten bei uns die erhabenen Anſtrengungen jedes Standes mit neuer Beunruhigung für den ſchönen Zweck, die ehmalige Ruhe und Ordnung wieder zu gewinnen. In kurzem verlautete zunächſt aus gehäuften Buchhändleranzeigen, wie die geſchäftigern Preſſen zu Leipzig für die Weidmanne und Tauchnitz und Schwickert und Weigel dermaßen mit Platonen beſetzt wären, daß ſchwerlich für die Hälfte der künftigen Ausgaben und Abdrücke Käufer übrig zu bleiben ſchienen. Voraus war der letzte dieſer Soſier geeilt, (deſſen Ausgabe laut ſeiner Ankündigung nun allernächſt vollendet ſeyn wird) mit einem Herausgeber an der Spitze, der die nahe Ausführung meines Vorhabens von mir drei Jahre vorher urkundlich erfuhr, viel früher aber an ſich erfahren hatte, daß ich mich mit dieſem Schriftſteller vor andern beſchäftigte.

Sonſt empfand ich in der That eben keinen Verdruß darüber; eher hatte ich einizes Recht mich des reichen Platoniſchen Segens zu freuen, und dem jetzigen Zeitalter Glück zu wünſchen zu ſolcher Ergiebigkeit an Bearbeitern, die ſich in dem vorigen nach des guten Fiſchers Beiſpiel nicht einſtellen wollten. Unbequem mußte es aber mir ſeyn, da kurz darauf die Schranken ſich immer mehr anfüllten, wo es ſo gedrang herging und ſo ſcharf gelaufen werden ſollte; anſtändiger hingegen die Zeit abzuwarten, wo alle die raſch betriebenen Vorarbeiten fertig ſeyn würden; auch auf die Gefahr, ob mir viel-

leicht das Leben verſagen dürfte, nach den Letzten noch der Letzte zu ſeyn, gleichſam ein ἔφεδρος bei der ungeraden Zahl der Kampfgenoſſen. — Vollends beſtärkte mich in dieſen Gedanken die endlich aus Oxford eingegangene Nachricht, daß wir die von Dr. Clarke aus Griechenland mitgebrachte älteſte Handſchrift des Platon durch eine Ausgabe von Gaisford nach ihrem ganzen Gehalte würden benutzt ſehen; eben die Handſchrift, um derentwillen mein Unternehmen vorher auf Jahre war aufgeſchoben worden: ein hinreichender Grund für einen Herausgeber, der immer an das Sprichwort glaubte, daß zum Laufen nicht ſchnell ſeyn gehörte.

Möglich indeß daß einmal noch ich ſelbſt oder ein künftiger ungeſtörter Ausführer meiner Plane, Urſache finden wird, den betriebſamen Vorarbeitern zu denken, daß ſie durch Zuſammentragen des vielfachen Stoffes die Bahn zu einer Ausgabe ebneten, in welcher Platon's Schriften dereinſt als ſchöne Kunſtwerke der Weisheit aufzuſtellen ſind, rein und befreit von allem gröbern Bau- und Beſſerungs-Schutt, vor deſſen Anfahrung die Muſen mein Alter bewahren wollen. Bei Ihnen, m. Th., dem meine Denkungsart genugſam bekannt iſt, bin ich ſicher, durch das Geſagte in keinen Verdacht einer Herabſetzung ſolcher Bemühungen zu fallen; ich habe ja ſelbſt oft dazu aufgemuntert, auch Gelegenheiten geſchafft, worohne keine kritiſche Architektonik thätig werden kann. So dankenswerth aber das Ausziehn, Sammeln und Ordnen von Lesarten iſt, ſo würde, denke ich, der Literatur und den Beuteln der armen Philologen ein ſchlimmer Dienſt geleiſtet, wenn man die allerhöchſt zum Drittel nutzbaren Materialien alle, noch dazu mit den immer wieder gedruckten Texten, beſonders bei bändereichen Werken, in die Welt ſchicken wollte. Doch meinethalben treibe man's, wie es beliebt: αὐτὰρ ἐγὼν βασεῦμαι ἐμὰν ὅδον. — Uebrigens iſt es meine Schuld nicht, wenn ich Ihnen von der Sache weitläufiger ſchrieb, als ich mich bisher gegen jemand auszuſprechen geneigt war. Niemand hat aber darüber ſo angelegentlich gefragt als Sie, dem ſogar eine öffentliche Erklärung an das Publikum über die Unterbrechung der verſprochenen Ausgaben ſchicklich dünkte. Allein wegen des Publikums bin ich andrer Meinung, ſollte dieſes auch größern Antheil an ſo etwas nehmen, als es nimmt. Es kauft unſre Schriften wann ſie gedruckt ſind, und ſchaltet dann damit wie es will; oder läßt ſie ungekauft: wo ſollte ihm ein beſſeres Recht

herkommen, verſprochene Schriften wie alte Schulden einzufordern, oder ſich zu beklagen, daß noch nicht alle vollſtändig ſeyen, als darnach zu fragen, ob ein Schriftſteller in ſeinen Einſichten ſelbſt und überhaupt zur Vollſtändigkeit oder Ganzheit gelangt ſey?

5. 6.

S 5, 6. Ueber das höchſte Ziel des Studiums der Alterthumskunde haben ſich in verſchiedenen Zeitaltern viele Philologen und Philoſophen ausgeſprochen; noch keiner, wie mir däucht, mit der Klarheit, wie Wolf in dem Abriß der Alterthumskunde S. 227—239. „Es iſt aber dieſes Ziel kein anderes als die Kenntniß der alterthümlichen Menſchheit ſelbſt, welche Kenntniß aus der durch das Studium der alten Ueberreſte bedingten Beobachtung einer organiſch entwickelten bedeutungsvollen Nationalbildung hervorgeht. Kein niedrigerer Standpunkt als dieſer kann allgemeine und wiſſenſchaftliche Forſchungen über das Alterthum begründen; und ihm ſind theils andere untergeordnet, theils der gewöhnliche, der ſich auf die Kenntniß der ſchönen und claſſiſchen Werke der von den Alten bearbeiteten Gattungen bezieht, als welcher bei den ſogenannten Humaniora zum Grunde liegt. Zu dieſer Beſtimmung kann auch in der That nur eine ausgewählte Zahl ſchriftlicher und andrer Werke dienen; bei jener hingegen vereinigen ſich alle alterthümlichen Ueberreſte, gleichgültig, ob eines größere oder geringere oder gar keine Claſſicität hat, nebſt jeder Art von Inhalten und Angaben in ihnen, die auf beobachtungswerthe Eigenthümlichkeiten von Zeiten und Menſchen hinweiſen.

Wenn von Menſchenkenntniß die Rede iſt, ſo verſteht man darunter gemeiniglich etwas von eingeſchränktem Werth und Umfang; nemlich eine gewiſſe Routine die aus dem Umgange mit vielen Individuen abgezogen iſt und wieder brauchbar zum Umgange, wie zur vortheilhaften Abfertigung der gewöhnlichen Geſchäfte des öffentlichen uud Privat-Lebens. Daß hiezu jene zum Theil dornige Gelehrſamkeit nicht viel nütze, zeigt die Erfahrung; es bedarf dazu auch keines Studiums einer Nationalliteratur; eine kleine Anzahl kluger Wegweiſer durch das Weltleben und eigener Beobachtungen genügen ſolchen Abſichten. Hier aber reden wir von der Kenntniß des Menſchen, von

der empiriſchen Kenntniß der menſchlichen Natur, ihrer urſprünglichen Kräfte und Richtungen, und aller der Beſtimmungen und Einſchränkungen, die jene bald durch einander ſelbſt, bald durch den Einfluß äußerer Umſtände erhalten. Um uns zu dieſer vorzüglichern Menſchenkenntniß zu erheben, die, wie alle empiriſchen Betrachtungen der Natur, jede Claſſe von Gelehrten und jeden Stand, auch den geſchäftloſeſten anreizt, ja durch ihr Object, den moraliſchen Menſchen mit größerer Stärke reizt, und die Zwecke einer ſolchen Kenntniß in möglichſter Vollſtändigkeit zu erreichen, muß unſer Blick auf eine große Nation und auf deren Bildungsgang in den wichtigſten Verhältniſſen und Beziehungen gerichtet ſeyn. Völker treten hier an die Stelle von Individuen; und was bei letztern die Darſtellung eines merkwürdigen Lebens leiſtet, eben das gewährt ein aus unzähligen zerſtreuten Zügen erwachſendes Gemälde von ihrem ganzen National-Seyn, ein Gemälde, welches eifrige Beſchäftigung mit allen Werken der Literatur und der Kunſt einer Nation von dem Zuſtande derſelben nach ſeinen intereſſanteſten Seiten und in den gehaltreichſten Zeitpunkten zu entwerfen ſucht. Mittheilbar iſt allerdings eine Kenntniß dieſer Art weniger als die meiſten andern; ſie iſt darin aller Philoſophie ähnlich, daß ſie nur diejenigen fördert und belohnt, die ſich ein Studium daraus machen, und mit ihrer fortgeſetzten Erwerbung beſchäftigt ſind. Aber gerade dieß iſt es, was, wenn wir Wiſſenſchaften nicht als Amtsbeſchwerden, nicht als Zeitverkürzungen, ſondern um ihrer ſelbſt willen treiben, dieſem Studium einen unwiderſtehlichen Reiz ertheilt; zumal da, wie wir geſehen haben, die führenden Wege an ſich ſo belohnend ſind, und da, wenn das Augenmerk ſtets nach jenem Ziele hinſtrebt, hiedurch neue Anläſſe zu vollendeter Erhöhung aller unſerer Geiſtes- und Gemüthskräfte gewonnen werden. Denn um das Leben und Weſen einer vorzüglich organiſirten und vielſeitig gebildeten Nation mit Wahrheit zu ergreifen, um die längſt verſchwundenen Geſtalten in die Anſchauung der Gegenwart zurückzuziehen, dazu müſſen wir unſere Kräfte und Fähigkeiten zu vereinter Thätigkeit aufbieten; um eine als unendlich erſcheinende Menge fremder Formen in uns aufzunehmen, dazu wird es nothwendig unſere eigenen nach Möglichkeit zu vertilgen und gleichſam aus dem ganzen gewohnten Weſen herauszugehen. Hieraus entſpringt aber eine Vielſeitigkeit des Denkens und Empfindens, die in wiſſenſchaftlicher Hinſicht für uns Moderne eine ſchönere Stufe der Geiſtescultur wird, als es für den Weltmann die Fertigkeit iſt,

ungewohnte Formen ſich anzueignen, die er eben ſeinen Abſichten angemeſſen glaubt.

Es könnte ſcheinen, daß die ſo geſuchte höhere Kenntniß des Menſchen am meiſten durch die Beſchäftigung mit allen ſelbſtſtändigern Nationen zur Vollkommenheit gelangen müßte. Allein ohne der Unendlichkeit eines ſolchen Studiums zu gedenken, werden wir ſchon durch die Bemühung um reine und gediegene Reſultate auf eine kleine Anzahl von Völkern eingeſchränkt. Es ſind nemlich in alten ſowohl als in neuen Zeiten diejenigen Völker zu dem beſchriebenen Zwecke nicht zu benutzen, die in dem Fortgange ihrer Bildung von auswärts her oft gefördert, oft aufgehalten, überhaupt auf verſchiedene Weiſe modificirt, allzuwenige Züge einer eigenthümlichen Natur darbieten, ſollten ſie auch in Abſicht auf reales Wiſſen den anſehnlichſten Rang behaupten; eben ſo wenig auch ſolche Völker, die in einſeitiger Entwicklung ſtehen geblieben ſind und bei jener Art von Civiliſation, welche alle wiſſenſchaftliche und geiſtige Cultur dem dringendſten Bedarf ihrer Exiſtenz unterwirft und die veredelnden Kenntniſſe, die von freien Bürgern einſt benannten freien Künſte, nur zu einer Gleiße ihres unerfreulichen Innern mißbraucht. Nationen von dieſer und ähnlicher Sinnesart verbleiben billig der politiſchen Geſchichte, die ihre Räume nach Quadratmeilen auszufüllen hat, zum Theil auch der Geſchichte der Menſchheit nach ihrer ſeither üblichen Behandlung, nach welcher ſie ſich mehr um Menſchengattungen als um die menſchliche Natur bekümmert. Für unſer Studium geben unter den alten Nationen ſchon die Römer eben keinen erwünſchten Stoff, wie ſie denn gleich urſprünglich manchen jener einſeitigen Richtungen folgten, die ſich in den letzten Jahrhunderten den ſchätzbarſten Völkern aufgedrängt haben. Nur im alten Griechenlande findet ſich, was wir anderswo faſt überall vergeblich ſuchen, Völker und Staaten, die in ihrer Natur die meiſten ſolcher Eigenſchaften beſaßen, welche die Grundlage eines zu echter Menſchheit vollendeten Charakters ausmachen; Völker von ſo allgemeiner Reizbarkeit und Empfänglichkeit, daß nichts von ihnen unverſucht gelaſſen wurde, wozu ſie auf dem natürlichen Wege ihrer Ausbildung irgend eine Anregung fanden, und die dieſen ihren Weg unabhängiger von der Einwirkung der andersgeſinnten Barbaren und weit länger fortſetzten, als es in nachfolgenden Zeiten und unter veränderten Umſtänden möglich geweſen wäre; die über den beengten und beengenden Sorgen des Staatsbürgers den

Menſchen ſo wenig vergaßen, daß die bürgerlichen Einrichtungen ſelbſt zum Nachtheile Vieler, und unter ſehr allgemeinen Aufopferungen, die freie Entwickelung menſchlicher Kräfte überhaupt bezweckten; die endlich mit einem außerordentlich zarten Gefühle für das Edle und Anmuthige in den Künſten, nach und nach einen ſo großen Umfang und ſo viel Tiefen in wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen verbanden, daß ſie unter ihren Ueberreſten neben dem lebendigen Abdrucke jener ſeltenen Eigenſchaft zugleich die erſten bewunderungswürdigen Muſter von idealen Speculationen aufgeſtellt haben. In dieſen und andern Rückſichten iſt dem Forſcher der Geſchichte der Menſchheit unter allen Nationen keine ſo wichtig, ja man darf ſagen, ſo heilig, als die griechiſche. Mag ſie immerhin bei dem Statiſtiker, welcher für Menſchenwerth andere Rangliſten führt, einen ziemlich untergeordneten Platz einnehmen, weil ſie weder eroberungsſüchtig war, noch als politiſcher Körper neben den mächtigen Reichen glänzte; ſie hat ſeit alten Zeiten durch die herrlichſten Siege, dauerhafter als Waffenſiege, ſich um das menſchliche Geſchlecht höchſt verdient gemacht; dieſen Ruhm, den einzigen, wonach ſie ſtrebte, den ſie auch bei ihren hierin gerechten Bezwingern genoß, bewährt ſie noch jetzt und für alle Zeiten durch ſo viele übrig gebliebene Denkmäler ihrer geiſtigen Wirkſamkeit. Das Glück wurde uns verſagt, dieſe hochbegünſtigte Nation in ihrem wundervollen Daſein und Wirken in vielen Gegenden der Welt von jeder Seite ganz kennen zu lernen; welches dann der Fall geweſen wäre, wenn die Verheerungen der Zeit und der Barberei nur etliche der zahlreichſten Bücherſammlungen auf ſpätere Jahrhunderte hätte kommen laſſen. Jedoch ſelbſt itzt bei allem Verluſt, den wir an Werken ihrer Literatur und Kunſt gelitten, ſind wir durch die Darſtellungen, welche die Ueberreſte uns liefern, für den höchſten Zweck unſeres Studiums über Erwartung reicher als ſogar bei mancher noch blühenden Nation, und ſehen in jenen Darſtellungen ein treueres Bild ihres Nationalcharakters und Lebens vor uns ausgebreitet, ſo daß uns eigentlich nur hier das Schauſpiel einer organiſchen Volksbildung zu Theil wird. — Denn bei welchem Volke der heutigen Welt könnten wir hoffen etwas ähnliches zu finden? — Wo wäre eines, das ſeine Cultur aus innerer Kraft gewonnen, das die Künſte der ſchönen Rede und Bildnerei aus nationalen Empfindungen und Sitten geſchaffen, das ſeine Wiſſenſchaften auf eigenthümliche Vorſtellungen und Anſichten gebauet hätte? —

Im Gegentheil finden wir bei weitem das meiſte in unſern Literaturen aus ungleichartigen Quellen mühſelig zuſammen getragen, bald unmittelbar bald mittelbar aus den Alten, was billig für edlen Raub gilt, viel öfters Wechſelraub der Neuern untereinander, überall ein Gemenge von ſtreitenden Stoffen und Formen: in den Künſten zeigt ſich nur geringe, oft gar keine Eigenthümlichkeit und Originalität; mehr Schöpfungen nach allgemeinern Theorien, mehr Nachbildungen nach fremden Muſtern, als ſelbſtändige Productionen, die Andern wieder werden könnten was uns die Werke der Griechen ſind; in aller wiſſenſchaftlichen Aufklärung endlich zwar ungeheure Vorräthe von Kenntniſſen und Einſichten, Schätze aus allen Zeitaltern und Ländern, die eine Nation der andern zureicht und abnimmt, aber mitten unter dieſen Schätzen wenige Spuren Eines vorherrſchenden Geiſtes, worin man eine Nation erkennt und den Menſchen.

7.
Wolfs Hauptcollegien.

1. Vorleſungen über philoſophiſche Encyclopädie und Methodologie.

Hier hat er in der Einleitung den Umfang der Alterthumskunde zu beſtimmen, Werth und Reiz dieſes Studiums darzuſtellen, und ihr den Rang als hiſtoriſche Wiſſenſchaft oder Aggregat von Doctrinen anzuweiſen geſtrebt, und Winke über das Verhältniß der einzelnen Doctrinen zum Ganzen gegeben. Zuerſt verbreitete er ſich über das Sprachſtudium im Ganzen, ſtellte dann einen Grundriß der philoſophiſchen Grammatik auf, nachdem er auf den Unterſchied zwiſchen allgemeiner oder vergleichender Grammatik und der philoſophiſchen feſtgeſtellt. In dieſem Theile ſetzte er nach den Stoikern und Harris ſeine Theorie des Verbum auseinander, die noch nicht allgemein bekannt iſt, und eine allgemeinere Verbreitung gar ſehr verdient. *) Dann ging er fort zur Griechiſchen Grammatik. Hier entwickelte er ſeine Ideen über das, was eine ſolche Sprachlehre leiſten ſoll, zählte die vorzüglichſten

*) Ich gebe ſie in der Beilage Nro. 1.

Werke auf, in denen ſeit den älteſten Zeiten das Ganze oder Einzelnes gut behandelt worden, und gab eine methodiſche Anleitung zum Lehren und Lernen der Grammatik. Dann ſprach er über Dialecte, Ausſprache, Accentuation des Griechiſchen, Eigenthümlichkeit des griechiſchen Verbum, Präpoſitionen, Syntax, Ellipſen und Pleonasmen, Lexikologie und ihre Literatur. In Excurſen kam er auf das Mittelgriechiſche und Neugriechiſche und deſſen Literatur.

Es folgte hierauf nach derſelben Weiſe die Behandlung der lateiniſchen Grammatik, mit Berückſichtigung der Orthographie, der Synonymik und der lateiniſchen Stylübungen. *)

Hierauf ging er zur Metrik über, und behandelte genauer die Metrik der Alten. Eben ſo ausführlich verweilte er bei der Hermeneutik u. Kritik und ihrer Literatur. Beſonders anziehend iſt das Kapitel über das Zeugenverhör, und bei Mittheilung der Hauptgrundſätze beim Emendiren ſeine Mäßigung und die Schärfe des Urtheils, die den gebornen Kritiker beurkunden. **) So weit der erſte Theil der Encyclopädie — die Aufzählung der philologiſchen Hülfswiſſenſchaften.

2.) Im zweiten kamen die philologiſchen Hauptwiſſenſchaften vor.

a. Geographie der alten Welt. Hiſtoriſche Behandlung derſelben nach Zeiträumen und Schriftſtellern. Literatur und Methodik.

b. Politiſche Geſchichte des Alterthums und die vornehmſten Erfindungen. Literatur und Methodik. Hiſtoriſche Critik.

c. Chronologie, als Wiſſenſchaft, die aus Gründen lehrt, die wahren Zeitpunkte durch die ganze Geſchichte zu finden und zu beſtimmen. Syſteme der Alten. Bearbeitungen der Neuern.

d. Alterthümer. Griechiſche u. Römiſche. Quellen und Behandlung. ***)

e. Mythologie, als Inbegriff von Vorſtellungsarten, Sagen

---

*) Einen intereſſanten Auszug aus ſeiner Anleitung zum lateiniſchen Styl gebe ich in der Beilage.

**) Durch Mittheilung eines Auszugs aus einem Vortrage hierüber glaube ich mir meine Leſer beſonders zu verpflichten.

***) Siehe Beilage Nro. 2.

und Meinungen, welche die Griechen in ihrem noch halb cultivirten Zuſtande ſich gebildet haben von übermenſchlichen Naturen, die ſie ſich dachten, von der ſichtbaren Welt und den in ihr auffallenden Begebenheiten; hiſtoriſche Sagen, Götterfabeln, Perſonificationen von Eigenſchaften, geographiſche Sagen, Metamorphoſen, Künſtlerfabeln; alle dieſe kommen bei Griechen und Römern, und bei allen halbcultivirten Völkern vor. — Vorſicht beim Scheiden derſelben wird empfohlen und gewarnt vor unbeſcheidener Erklärungsſucht; vorzüglich verwies Wolf auf Voſſens mythologiſche Briefe zur Vergleichung mit Herrmanns Mythologie.

f. Geſchichte der Literatur, der Wiſſenſchaften und Künſte. Die Geſchichte der griechiſchen und römiſchen Litteratur behandelte Wolf in beſondern Vorleſungen, gewöhnlich in 6 Stunden wöchentlich, jede während eines Halbjahres. Er ging von einer allgemeinen Ueberſicht des Culturzuſtandes aus in Verbindung mit der politiſchen Geſchichte, um den Einfluß des politiſchen Treibens auf das wiſſenſchaftliche Leben ins Licht zu ſetzen. Im zweiten Theil folgte dann die Literaturgeſchichte; in dieſer wurden die einzelnen Theile, Poeſie, Proſa und ihre verſchiedenen Zweige, jeder beſonders durch alle Zeitalter fortgeführt bis tief ins Mittelalter, zu dem Punkte wo alle Literatur aufhört. Das merkwürdigſte aus dem Leben der bedeutendern Schriftſteller wurde ausgehoben, ſeine Leiſtungen beurtheilt; es folgten dann Bemerkungen über Aechtheit und Unächtheit der jedem zugeſchriebenen Werke; endlich Angabe der editio princeps und der Reihenfolge guter und tadelnswerther Bearbeitungen bis auf die neueſte Zeit.

g. Archäologie, d. h. Werke der bildenden Kunſt und Denkmäler. Zu den erſtern gehören: Bildhauerei, Baukunſt, Malerei, Gemmen, Muſivarbeit. Zu den letztern Münzen und Inſchriften. Zu dem allgemeinen Studium und zum genauern jedes einzelnen Theiles gab Wolf Anleitung und bezeichnete die beſten Schriften jedes Faches.

h. Philologiſche Literaturgeſchichte in ſechs Perioden; die erſte umfaßt das Mittelalter, 1000 Jahre ohngefähr; von 576 — 1453. zur Eroberung von Conſtantinopel; die zweite geht von 1453 — 1553. die dritte bis 1653; die vierte bis 1753; auf die neueſte oder die Beurtheilung der noch lebenden Philologen ließ ſich Wolf nicht ein. In dieſer Ueberſicht verweilte er beſonders bei der anziehendſten Periode,

bei dem Wiederaufblühen der Wiſſenſchaften und Künſte im 15ten Jahrhundert und behandelte mit Vorliebe das Leben der griechiſchen Flüchtlinge, denen Europa ſo viel verdankt.

Ein zweites und drittes Hauptcollegium habe ich ſchon genannt, die Geſchichte der alten Literatur. Die griechiſchen Alterthümer ſind das vierte, das er ebenfalls in 6 Stunden wöchentlich zu leſen pflegte. Hier gab er zuerſt eine geographiſche Ueberſicht von Griechenland und ſeinen Colonien; es folgte darauf 2.) die Ueberſicht der politiſchen Geſchichte mit Hinſicht auf die merkwürdigſten Veränderungen in der Verfaſſung bis auf Athens Zerſtörung durch die Gothen. Hierauf ging er 3.) fort zu den homeriſchen Alterthümern, wovon ein ſehr kurzer Abriß in Schaafs Encyclopädie der claſſiſchen Alterthumskunde enthalten iſt. Es folgten 4.) die joniſchen Antiquitäten, oder die Darſtellung der Verfaſſung und Kultur der merkwürdigſten griechiſchen Colonien in Klein-Aſien. Fünftens die Antiquitäten von Sparta, mit vorzüglicher Berückſichtigung ihrer Verfaſſung.

Der am weitläufigſten behandelte ſechste Abſchnitt enthielt die Antiquitäten von Athen, in folgender Ordnung:

Erſtes Buch.

Einleitung.

Cap. 1. Geographie und Topographie von Attika und Athen.
— 2. Einwohner, Menſchenmenge, Lebensunterhalt.

Zweites Buch.

Politiſche Alterthümer.

Cap. 1. Ueberblick der vornehmſten Staatsveränderungen in Athen. In 6 Perioden.
— 2. Politiſcher Zuſtand der Einwohner Athens.
— 3. Staatsverwaltung im Allgemeinen. (Senat. Volksverſammlung. Magiſtrate. Geſetzgebung.)
— 4. Rechtspflege. Areopag Civilgerichte. Proceßordnung. Arten der Klagen Strafen. Belohnungen.
— 5. Finanzweſen. Einkünfte. Leiſtungen der Bürger und Einwohner an den Staat.
— 6. Münzweſen. Gewichte. Maße. Reichthum der Privatleute.

Drittes Buch.

Kiegsweſen.

Cap. 1. Einleitung. Ueberſicht der Fortſchritte in der Kriegskunſt. Dienſt zu Lande.
— 2. Von den Waffen.
— 3. Strategik und Taktik.
— 4. Signale. Lagereinrichtung. Beutevertheilung und dergl.
— 5. Von der Belagerung.
— 6. Vom Kriegsweſen zur See.
— 7. Strafen und Belohnungen der Soldaten.

Viertes Buch.

Religiöſer Cultus.

Einleitung.

Religion der Alten, ein Aggregat nicht von Dogmen, ſondern von Gebräuchen (ritus). Religiöſe Bildung außerhalb der Tempel durch Dichter, Redner, Philoſophen, Gnomiker.

Cap. 1. Gottheiten. Rangordnung derſelben.
— 2. Tempel.
— 3. Prieſter und ihre Verrichtungen. Gebäte. Opfer. Räucherungen. Verwünſchungen. (Neckoren.)
— 4. Luſtrationen und Eidſchwüre.
— 5. Divination; allgemeine, beſondere. Orakel. Andere Arten der Divination durch Träume, Vögel, Eingeweide der Thiere, Feuer und Rauch, Todtenbeſchwörung, Omina, Loos, Wünſchelruthe.
— 6. Myſterien. Hauptideen über Geheimlehren. Eleuſiniſche M. Cureten. Samothrakiſche. Orphiſche. Dionyſien.
— 7. Feſte. Allgemeine Ideen. Aufzählung der Feſte.
— 8. Gymnaſtiſche Uebungen und öffentliche Spiele.
— 9. Kalender.

Fünftes Buch.

Privatleben.

Cap. 1. Eigenthümlichkeit in den Sitten der Griechen überhaupt und der Athener beſonders. Der Athener. Ahnenſtolz. Lebhaftigkeit. Freiheitſinn. Wankelmuth. Geſchmeidigkeit. Eutrapelie.
— 2. Mahlzeiten.

Cap. 3. Kleidung.
— 4. Gebäude.
— 5. Ehe. Kinderbehandlung. Häusliche Verhältniſſe anderer Art. Hetären.
— 6. Leichenbegängniſſe.

Wir ſehen aus dieſer Aufzählung, wie oberflächlich das Urtheil derjenigen iſt, die von Antiquitäten-Kram zu ſprechen pflegen, weil ſie gerade dasjenige nicht gelehrt wiſſen wollen, was ſie ſelbſt am liebſten lernen würden. Auch die Meinung, daß Antiquitäten ſo nebenbei beim Leſen und Erklären der Schriftſteller gelernt werden können, mag hier ihre Berichtigung finden. Wolf hat einige Jahre hindurch die griechiſchen Schriftſteller blos in Hinſicht auf dieſes Collegium durchgeleſen und ausgezogen.

Einen ähnlichen Gang hat Wolf beim Vortrag der römiſchen Antiquitäten befolgt. Ich verweiſe auf Schaafs phil. Encyklopädie, wo ein Auszug vorkömmt, der weit beſſer iſt als derjenige deſſelben Verfaſſers über die griechiſchen. Wolf hat ſich vorzüglich an Gruners Compendium gehalten. S. die Beilage. Für dieſes fünfte Hauptcollegium pflegte er ebenfalls eine Stunde täglich zu beſtimmen.

Das ſechste ſind ſeine Vorleſungen über Homer. In einem Winterhalbjahre hat er nach einer ſehr intereſſanten Einleitung die ganze Odyſſee, die erſten Bücher ſehr genau, die folgenden curſoriſch erklärt; in anderer Zeit ziemliche Stücke aus der Ilias, oft nur die 4 erſten Rhapſodien. Hier hat er ſich zu den Schwächſten herabgelaſſen und nur einige Kenntniß der Grammatik voraus geſetzt. Der ſichtbare Nutzen ſolcher Vorleſungen beſtimmte ihn zu dem höchſten Grade von Popularität. Man hat ſich darüber verwundert, daß außer einigen Heft-Auszügen über die 4 erſten Rhapſodien der Odyſſee noch nichts heraus gekommen; aber die Herausgeber, wenn ſie ihren Lehrer ehren wollen, müſſen eine Menge von Vorarbeiten und eigenen Unterſuchungen, die Wolf nur angedeutet, übernehmen, unter andern die Vergleichung der homeriſchen Sprache mit der Volksſprache überhaupt, und der homeriſchen Ideen mit denjenigen der Völker, die auf derſelben Stufe der Cultur ſtanden. Und dieſes iſt keine ſo leichte Sache.

Sein ſiebentes, achtes, neuntes und zehntes Hauptcollegium nenne ich ſeine Vorleſungen über Ariſtophanes, Platon, die Sermonen des Horatius und über Tacitus. Hier hat er nicht nur die Fülle ſeines Witzes ausgegoſſen, ſondern auch aus ſeinem Schatz von Beobachtungen über menſchliche Geiſtesthätigkeit ſo viel mitgetheilt, daß ein Menſchenleben kaum hinreichte, um alles Angeregte und Angedeutete zu verarbeiten. Seiner Behandlung dieſer und anderer Schriftſteller habe ich oben gedacht. In Berlin hat er auch über griechiſche Grammatik Vorleſungen gehalten, auf die Grundlage der großen Grammatik von Matthiä: „ich nahm ſie, ſagte er, in der Abſicht, kein Wort hinzuzufügen, das ſchon dort ſtehe." Seine Plane konnte er aber in ſpätern Zeiten nicht mehr mit Ausdauer verfolgen, was ihm ſelbſt, ich weiß es, eben ſo leid that als ſeinen Zuhörern.— Cicero's Schriften und Lucian's zogen ihn ruckweiſe an, und dann pflegte er ihrer mit Liebe, wie z. B. der Tuſculanen des Cicero, der bezweifelten Reden Cicero's, anderer. Aber ſein Herz war mehr jenen genannten geiſtreichen Männern zugewandt. Einmal fing er die Erklärung eines Evangeliums an, fand aber, daß man das Hebräiſche genau kennen müſſe, um hier die Pflicht des gewiſſenhaften Erklärers zu erfüllen. — Gegen die Auslegungsweiſe derjenigen, die ihre Anſichten in die Bücher der Bibel hineintrugen, äußerte er ſeinen Widerwillen heftig. Ich hörte ihn ſelbſt einmal einem Studioſus, der ihn um guten Rath wegen ſeiner exegetiſchen Collegien fragte, ſagen: Gehen Sie zu Doctor X, wenn Sie wiſſen wollen was im N. T. ſtehe; — gehen Sie zu Doctor Y, wenn Sie wiſſen wollen, was in demſelben ſtehen ſollte. — Am heftigſten erklärte er ſich gegen die Eklektik, die grammatiſche und philoſophiſche Auslegung alſo miſchte, daß der arme Pfarrſtudent den Kopf verlieren mußte.

Beilagen aus Wolfs Vorträgen.

1. Ueber Analogie und Anomalie.

Oratio iſt bei jeder Nation der Abdruck des Denkens; ſie verhält ſich wie die Copie zum Originale. Für jede Nation muß eine Anzahl Sätze über ihre Sprache feſtgeſetzt werden können, die eine allgemeine Grammatik bilden ſollen. Sie unterſcheidet ſich dadurch von der ſpeciellen: Daß ſie alle Grundſätze enthält, in wel-

chen ſich die meiſten und vorzüglichſten Sprachen vereinigen, oder das Weſentliche der Sprache. Man unterſcheidet aber auch allgemeine und philoſophiſche Grammatik. In der allgemeinen Grammatik verfährt man blos hiſtoriſch, und zählt die Grundſätze auf, in welchen ſich alle andern Sprachen vereinigen. — Philoſophiſche Grammatik iſt aber wirklich philoſophiſche Wiſſenſchaft, indem man den Grund von factis in den Denkgeſetzen aufſucht. Sie iſt alſo ein Theil der Logik, und auch ſchon damit vereinigt worden. Um dieſe Gründe aufzuſuchen, muß man ſchon Sprachkenntniß beſitzen; a priori geht es hier nicht. Man muß alſo die gebildeteſten Sprachen inne haben. Wie man in der Logik die vollkommenſte Denkart zum Grunde legt, ſo in der philoſophiſchen Grammatik die gebildetſte und zugleich natürlichſte Sprache. Eine ungebildete wird weniger zur Abſtraction geſchickt ſeyn. Viel nützlicher ſind diejenigen, welche in Bau und Structur die einfachſten ſind: vorzüglich die Engliſche. — Da das Sprechen ein Grad mehr als das Denken iſt, dieſes auch eben ſo wie das Denken an allgemeine Grundſätze gebunden iſt, ſo wird auch in der philoſophiſchen Grammatik wie in der Denkwiſſenſchaft eine allgemeine Norm feſtgeſetzt werden können. Vorzüglich beruht der Sprachgebrauch auf Analogie *), der Wahrnehmung ähnlicher Fälle, welche man ſchon im erſten Kindesalter befolgte, und nur ſelten davon Ausnahmen machte.

(Anomalie.) Dieſe nebſt dem Abſtractions-Vermögen wirkte am meiſten dazu, den Sprachen Bildung zu verſchaffen. Vom einzelnen zog man allgemeine Begriffe ab, und faßte unter einem ſolchen mehrere ähnliche Gegenſtände zuſammen, z. B. Baum. So ging es auch mit der Analogie. Man fühlte frühzeitig, daß ähnliche Dinge auf ähnliche Weiſe müſſen behandelt werden. Da dieß in jeder Sprache allgemein iſt, ſo kann man annehmen: die Analogie iſt eine von den Quellen, woraus die allgemeine Sprachähnlichkeit fließt, und Grund aller Sprache. So ſagen die Kinder der Analogie nach frühe: ich beuge, beugte, ſpreche, ſprechte; die Nationen machten es auch ſo, und bekamen einen feſten usus loquendi. — Aber wie entſtanden die Anomalien? — 1.) Die Menſchen laſſen ſich auf allerhand Weiſe täuſchen, d. h. es muß Fälle geben, wo es in den erſten

*) Das Wort ἀναλογία iſt aus der Geometrie genommen und wird lateiniſch proportio gegeben.

Zeiten der Sprachbildung den Menſchen nicht klar wird, ob zwei Fälle ſich auf eben dieſelbe Art behandeln laſſen. 2.) Dann behandelte man auch zwei verſchiedene Fälle auf gleiche Weiſe, wie es häufig geſchieht. 3.) So wie die Sprachen vorwärts gingen, verloren ſie manche Grundwörter, von denen man Abſtammungen hatte, welche ſich auch nach dem Tode ihrer Eltern erhielten. Dieß iſt bei allen Verbis in allen Sprachen der Fall. Oefters wich man alſo nach und nach von der Analogie ab, oder vielmehr die Abweichung iſt nur ſcheinbar: z. B. sum, es, eram, fui ſind zuſammengebrachte Formen; dieß iſt nicht urſprünglich ſo geweſen, ſondern das Griechiſche φύω, das Wachſen, Seyn involvirt, war im Lateiniſchen, das alte fuo, da geweſen, wovon fui, futurum, wie von dico, dictum, dicturus. Selbſt das es, 2. præs. iſt ungleichartig.

Hier hat man nun nicht immer verlorne Grundformen anzunehmen, jedoch meiſtens: λαμβάνω, ἔλαβον, λήψω; alſo war ein Stam̄ da für λήψω in 1. præs., λήβω; eine andere für ἔλαβον. — 4.) Häufig ſah man bei frühern Völkern auf den Wohlklang, und opferte dieſem die Sprachähnlichkeit auf, was beſonders bei poetiſchen Völkern, den Griechen, der Fall war. Zu dieſem Wohlklang kann man noch die Nothwendigkeit des Verſes rechnen. Damals ſchien es alſo auch des Numerus im Verſe wegen ſchicklich von demjenigen abzuweichen, was ſonſt analogiſcher geweſen wäre. —

Ein fünfter Fall entſteht aus wahren Fehlern und Incorrectheit, die ſich frühe ſchon leicht ereignen. Wahr iſt es, daß der Sprachgebrauch nicht leicht zum Nachtheil der Analogie Fehler einzelner Perſonen annimmt. In jenen frühern Zeiten, wo noch kein Sprachgebrauch fixirt war, nahm man gerne Fehler, beſonders angenehme Fehler der Andern an. Dieß vorausgeſetzt, zeigt ſich alſo die Nothwendigkeit, nicht immer auf Formen zurückgehen zu wollen, welche man vergebens ſucht. Aehnliche Entſtehungsarten laſſen ſich noch denken, z. B. aus der Zuſammenbringung verſchiedener Verba aus den Dialekten verſchiedener Völker. Die Alten haben dieſe Materie ſchon weitläufig bearbeitet. Julius Cäſar u. and. Von neuern haben wir ein treffliches Werk von Voſſius in ſeinem Ariſtarch: de analogia et anomalia.

2. Ueber die Methodik beim Vortrag der Alterthümer.

Wenn es möglich iſt, ſo müſſen in Schulen immer ein paar Stunden darauf verwandt werden, um die Antiquitäten wenigſtens in ihren Hauptheilen zu lehren. Sonſt kann man den Anacharſis dazu den Jünglingen in die Hand geben, auch wegen ſeiner claſſiſchen Schreibart in franzöſiſchen Stunden behandeln. Ein anderer Weg ſind kleine Exercitien; dabei kann man auch alt lateiniſch ſchreiben; der Lehrer darf ſich nur Auszüge aus Sigonius machen, und zwar nur erſt ſolche Dinge, die am nächſten an Geſchichte gränzen, woraus man die reizende Seite des Volkes am erſten kennen lernt. So wird Luſt und Liebe zum Griechiſchen erregt. Das erſtere iſt klar, da man ohne daſſelbe nicht die Geſchichte verſteht. Alſo die Einrichtung des athenienſiſchen und lacedämoniſchen Staates muß bekannt gemacht werden, die obrigkeitlichen Aemter u. ſ. w. Dieſe Kenntniſſe kann der Lehrer in die griechiſche Geſchichte hinein ziehen. Ehe man tiefer in die Sache eingeht, iſt Abſonderung nicht nöthig; nur das iſt die Hauptſache, daß ſie im Kopfe ſind.

Anders behandelt man die römiſchen Alterthümer, die zum Verſtändniß des Cicero ſo unentbehrlich ſind; hier dürfen immer einige Stunden mehr in Schulen darauf gewandt werden. Ruperti's Buch zum Ueberſetzen ins Latein für Anfänger gemacht, ſollte in den Schulen gebräuchlicher ſeyn; in Gruneri Antiquitates Romanæ findet der Anfänger die nöthige Hinweiſung auf Stellen. Aus dieſen lernt er mit Anwendung der Interpretation die Data ziehn; nöthig wäre eine Chreſtomathie davon zum Selbſtgebrauch. In der Alterthumskunde legt dann der Lehrer 3 bis 4 Stellen vor, läßt ſie erklären und daraus ziehen, was für die römiſchen Antiquitäten darin liegt. Erſt nach 40 bis 50 Stunden ſolcher Art kann der Lehrer einen ordentlichen Vortrag darüber halten; doch nicht perpetuo, um immer die Aufmerkſamkeit der Schüler zu unterhalten; dienlich iſt es, aus ſolchen Stellen und Ideen deutſche Arbeiten machen zu laſſen, ſo erſpart man ſich die unnöthigen deutſchen Stunden. Hierin wird ſich der gute Kopf immer zeigen, ob er Reflexionen machen, alte Dinge mit neuen vergleichen kann. Auch hat hier der junge Menſch Materalien zu Aufſätzen. Lateiniſche Stücke aus Cicero, worin viele Antiquitäten vorkommen. Etwa 8 Reden deſſelben, beſonders die Verriniſchen, und ſeine Briefe müſſen dabei geleſen werden; nie die Philippicæ, et-

wa die zweite. Auch in Rückſicht auf Sprache und Rhetorik müſſen zuerſt die Briefe geleſen werden, dann der Sachen wegen; aber chronologiſch nach Stroth. Weiter kann auch ein Lehrer aus Griechen die römiſche Geſchichte beſchreiben, römiſche Alterthümer erläutern, z. B. bei Herodian, der in untern Claſſen ſehr geleſen werden ſollte, weil er viel Anlaß gibt zu ſpätern Alterthümern. Auf dieſe Weiſe gehören römiſche Autoren, römiſche Geſchichte und römiſche Alterthümer ganz zu einander, und durchkreuzen ſich, ohne daß der Gründlichkeit Abbruch geſchähe. So wird nie der falſche Geſichtspunkt, aus dem man die Alten leſen ſoll, entſtehen.

3. Ueber die Bildung zum lateiniſchen Styl.

Erſt wenn man ſelbſt verſucht hat, die Alten nachzuahmen, wird man im Stande ſeyn die Schönheiten der Sprache ſelbſt zu beurtheilen und tiefer einzudringen. Dazu gelangt man durch die ars latine scribendi. Bei den Alten beſtund das meiſte im Vortrag; bei uns iſt dies nicht mehr der Fall: unſere Rede iſt Converſations-Manier, und fällt noch unter den Ton des ſchriftlichen Vortrags. Was die Lateiner Stylus nennen, iſt mehr das, was man ſeit Winkelmann den Styl in der Kunſt nennt; ſo iſt das zu verſtehen, was die Alten von dem Stylus Asiaticus, Rhodius etc. ſagen. In dieſer Rückſicht iſt Stylus ein glücklicher Ausdruck. Von einem Stylus latinus kann nicht die Rede ſeyn; eben ſo toll ſind præcepta Styli, fundamenta (das Dintenfaß) u. ſ. w. Mit eben dem Rechte könnte man fundamenta aratri zum Titel eines ökonomiſchen Buchs machen.

Die **erſte** Anleitung hiezu geben alle Schriften, welche im allgemeinen über Schreibart handeln: z. B. Adelungs Buch über den deutſchen Styl. Die meiſten Grundſätze muß man aus den beſten claſſiſchen Schriften holen: Blairs Vorleſungen zünden das Feuer hiezu an; und dann kommt die ununterbrochene Uebung hinzu. Tiefer führen folgende Werke: **Bergers** (Erneſtis Lehrer) de naturali pulchritudine orationis. Lips, 1723. Ueber die gute Auswahl: — *Strebæus* de electione verborum et collocatione, mehrmal herausgegeben. *Buchner* de commutata dicendi oratione. *Major* de varianda oratione. Ueber den Numerus: *Rapitus* de numero oratorio, ſamt dem Strebäus zuſammengedruckt. Cœlln 1632. 8.

Heineccius c. notis Gesneri; ſein eigenes Latein taugt nichts. *Ernestii* Initia Rhetorica, in Rückſicht auf Form und Materie ſehr brauchbar, beſonders das Kapitel de elegantia. *Schelleri* Præcepta, die gröſtentheils Grammatik ſind. *Wideburg* præcepta Rhetorica und *Gierig's* ähnliches Buch.

Die ſogenannten Exercitia aus dem Deutſchen in das Latein ſind die ſchwerſten, und für den Anfänger durchaus nicht. Beſſer iſt es, das Bauerſche Buch *) durchgängig zu überſetzen. Dann iſt man zum Revertiren geſchickt, wozu die Ueberſetzung ſelbſt gemacht werden muß, aus Schriftſtellern deren Styl man lieb gewinnt. Daraus werden dann ganze Stücke analyſirt und ziemlich wörtlich überſetzt; auch Latinismen dürfen ſeyn, welche an die lateiniſche Manier erinnern. Oder man wählt ſich etwas aus einem leichten neuern Schriftſteller, wo Sachen vorkommen, die uns geläufiger und näher ſind. Beim Muretus iſt anzufangen oder bei der Chreſtomathie von Cloſe, die aber Auswahl erfordert. **) So ſelten als möglich muß das Lexicon zur Hand genommen werden, wozu das Bauer'ſche dient. ***) Hernach muß man die nämlichen Stellen im Original ſich laut vorleſen und dieſelben auswendig lernen. Z. B. Stücke aus Cicero's Reden pro Archia u. ad Cæsarem.

Viertens iſt es dann gut, aus ganzen Stücken blos Auszüge frei zu machen, und ſeine Gedanken geradezu lateiniſch auszudrücken. Nur einige Hauptzüge werden notirt, und dann muß man ſelbſt verſuchen dieſe Gedanken auszuführen. — Freilich iſt dies anfangs ſehr ſchwierig, aber den Muth darf man deswegen nicht ſinken laſſen.

Die fünfte Uebung beſteht in dem Variiren der Gedanken eines Autors in einem hiſtoriſchen oder moraliſchen Stück. Dadurch lernt man die Synonymen kennen, zu deren Auffindung ſelbſt Minelliſche Ausgaben dienen können. Durch eine ſolche Uebung gewinnt man eine copia verborum, und eine gewiſſe Gewandtheit im Ausdruck. Hiezu laſſen ſich Noeltings Chreſtomathie aus Cicero und die kleine von Sörgel herausgegebene benutzen.

---

*) Anleitung zum lateiniſchen Schreiben. Leipzig 1798.

**) Jetzt haben wir eine ſolche von Kaiſer mit Kreuzers Vorrede.

***) Das deutſch-lateiniſche von Kraft (Leipzig 1824. 2 Bde. 8.) iſt ſehr brauchbar.

Hiemit läßt ſich ſechſtens eine proſaiſche Entwicklung der Poeſie verbinden. Cellarius empfiehlt Verwandlung der orationes obliquæ in rectæ, eine angrenzende Uebung. Dazu dürfen aber keine lyriſchen Stücke gebraucht werden. Beſſer Virgils Aeneis oder die Georgica. Hier muß man oft ganze Sätze umwerfen, und dadurch lernt man den Unterſchied zwiſchen Poeſie und Proſa beſſer kennen, dringt ſelbſt tiefer in das Original ein. Hier laſſen ſich viele angrenzende Uebungen damit verbinden.

Siebentes iſt eine ſehr nützliche Uebung das Vertiren aus dem Griechiſchen in das Lateiniſche aus ſolchen Schriftſtellern, von welchen eine gute lateiniſche Ueberſetzung vorhanden iſt, welche man vergleichen muß. Mit dem Lucian, aus welchem Gesner manche Stücke überſetzt hat, muß der Anfang gemacht werden. Sonſt iſt Xenophon und Plato dazu geſchickt.*) Sehr dienlich wäre es ſodann ſich Stücke aus der griechiſchen Ueberſetzung des Cäſars von Planudes zu überſetzen: die Vergleichung mit dem Original wird ſehr intereſſant ſeyn.

Eine etwas ſchwerere Uebung iſt endlich achtens die Uebertragung einer Art des Styls in eine andere, aus Tacitus in den Ciceronianiſchen Styl. Oder man kann auch den Florus von Grund aus zu verbeſſern ſuchen. So kömmt man in den verſchiedenen Ton jedes einzelnen Schriftſtellers und erlangt zuletzt einen eigenen Charakter. Nie darf man blos an einem einzigen Schriftſteller hangen bleiben; damit kommt nichts heraus: die Analogie der Sprache muß befolgt werden. Daneben muß man Gelegenheit zum Sprechen ſuchen, wodurch man eine gewiſſe Kühnheit bekommt und Leichtigkeit im Ausdruck. Zu dieſer Abſicht muß man mit Freunden Geſpräche über moraliſche oder hiſtoriſche Gegenſtände anſtellen. Erneſtis Initia ſolidioris (beſſer ſubtilioris) doctrinæ ſind dazu reichhaltig. Noch beſſer iſt im Anfang das Erklären leichterer Stücke, wodurch man ſich gewöhnt auch lateiniſch zu denken. Neben dieſen Büchern iſt es ſehr nützlich, Bücher guter neuerer Autoren zu leſen, die über leichte und bekannte Sachen geſchrieben haben. Hiezu ſind die mancherlei Schrif-

*) Vorzüglich die vier Dialogen, von welchen Wolf eine meiſterhafte lateiniſche Ueberſetzung geliefert hat, die damit verglichen werden kann.

ten des gelehrten liebenswürdigen Muretus zu gebrauchen. Sein Zeitgenoſſe P. Manutius gehört auch hieher, wenn er ſchon etwas gezwungener iſt. Es iſt nemlich bekannt, daß Manutius oft ganze ſechs Monate auf einen einzigen Brief verwandte. Muretus hingegen hat ſeine Briefe nur auf das Papier hingegoſſen. Einen andern Ton hat dann Lambinus. Seine Vorreden und Dedicationen, wie vor Lukretius, ſind meiſterhafte Stücke. Eine noch größere Einfachheit hat ein ſpaniſcher Jeſuit Petrus Perpignanus, der größte unter allen neuern, ein wahrer Julius Cäſar. Man hat von ihm eine Anzahl Orationen, die aber unangenehm zu leſen ſind, beſſer eine Vita der Königin Eliſabeth von Portugal. Ein ſpäterer berühmter Styliſt iſt Palearius, deſſen Orationen einen ſchönen Numerus haben. Auch Turſellinus läßt ſich gut gebrauchen, beſonders die Geſchichte des Hauſes in Loretto. Etwas ſchwieriger iſt bei ſpätern Schriftſtellern die Wahl. An den hellen Ciceronianiſchen Erneſti kann man ſich überall halten; zu Reverſionen ſind ſeine opuscula ſehr brauchbar und neben ihm die Schriften des Ruhnkenius. Vorzüglich iſt ſeine Dedication vor dem Rutilius Lupus. Endlich enthält Heineccius manche Nachrichten von Büchern über den lateiniſchen Styl. Vorſchriften über das Verſemachen zu geben iſt hier der Ort nicht. Immer wird aber Geſchicklichkeit hierin dem Ausleger der alten Dichter ſehr gut zu ſtatten kommen.

Vierter Auszug aus der philologiſchen Encyclopädie.

Das Verbum.

Verbum, Zeitwort, ein falſches, unglückliches Wort, da nicht immer das Verbum eine Zeit in ſich ſchließt; ja es gibt Verba, wo gar keine Zeit iſt, nämlich die Infinitive, z. Ex. scripsisse dulcius est quam scribere. Unbeſtimmt iſt der Ausdruck Verbum im Lateiniſchen und Griechiſchen: es wurde als das wichtigſte Wort κατ' ἐξοχὴν Verbum genannt. Ohne das Verbum kann kein Satz formirt werden. — Durch das Verbum wird eine Qualifikation mit der Subſtanz verbunden. Es deutet die Claſſe von Wörtern an, wodurch Subſtanzen gewiſſe Accidenzen beigelegt (in der Grammatik prädicirt) werden. — Die Art und Weiſe dieſer Beilegung aber, und ſelbſt die Handlung von der die Rede iſt, wird nach verſchiedenen Geſichtspunkten

vorgeſtellt. Z. B. Laufen drückt, indem ich es ſo angebe, die Handlung in der Dauer aus. Laufen iſt für den Engbrüſtigen unangenehm, nämlich die Handlung des Laufens. Auch die Vollendetheit der Handlung kann durch das Verbum ausgedrückt werden. Eben dieſe Eigenſchaften haben die Participien, woraus man ſieht, daß ſie zum Verbum gehören: mentiens iſt einer der jetzt lügt, mendax, ein Lügenhafter: timens, kann auch der Tapferſte ſeyn. Das Verbum substantivum sum, iſt Exiſtenzwort oder Hülfswort, und wegen ſeines häufigen Gebrauchs irregulär, wird abgenutzt. Wenn es die Exiſtenz einer Subſtanz ausdrückt, ſo gehört es gleichſam den Subſtanzen eigenthümlich zu, weil dieſe entweder in der Natur oder in der Vorſtellung exiſtiren müſſen. Daher heißt es Verbum Subſtantivum. In ſeinem Præſens hilft es die wichtigſten Wiſſenſchaften bilden: ich bin, die Tugend iſt; 2 und 2 ſind 4.

Modi. Cfr. Voſſius de Analogia. Lib. III, 8. Der Name modus iſt ſchlecht gewählt; wir hätten unſre drei Arten von Handlungen auch ſo nennen können. Freilich war es ſchwer ein Wort zu finden, man wollte aber die Art angeben, wie ſich die Stimmung des Redenden durch die Rede verändern laſſe. Die Stoiker fanden dieſe modos in der Logik ſehr wichtig, und theilten gleich die Sätze in ſie. Es gibt, ſagten ſie, befehlende, behauptende, fragende, wünſchende, bedingungsweiſe Sätze: daher der Imperativ, Indicativ, Optativ und Subjunctiv. Sie zählten indeſſen mehr die verſchiedenen Sätze in der Logik auf, und kehrten ſich wenig an die Form. Der Redende, welcher nicht die abſtracteſten Gegenſtände abhandelt, will in ſeiner Rede ſeine affectus animi, die Art und Weiſe, auf welche er gewiſſe Accidenzien angibt oder gefaßt hat, auch durch die Sprache deutlich machen. Er ſchafft ſich alſo verſchiedene Formen dazu, ſagt: der Freund kömmt, er will kommen, käme, kömmt der Freund? und ſo hat er noch mehrere Abänderungen zum Ausdruck ſeiner verſchiedenen Empfindungen. So entſtehen Propoſitionen, und die Sache wird alſo logiſch. Davon gingen die Stoiker immer bei ihrer Dialektik aus. Sie gingen die verſchiedenen Modi durch, und beſtimmten ſo die möglichen Ausdrucksarten. Die Griechen unterſchieden: 1.) eine poſitive Manier, bejahend oder verneinend: Modus positivus; weniger ſchicklich Indicativus. Durch Indicare ſoll aber ſchlechtweg eben dieſes ausgedruckt werden: scribo, non scribo. 2.) Modus interrogativus, wenn man beſtimmt fragt: legis librum? an legis librum? Es gibt aber auch eine

unbeſtimmte Art zu fragen: er fragte mich, ob der Freund käme. 3.) Wenn ich etwas blos als möglich darſtelle, ſo entſteht eine dritte Claſſe; im erſten behauptet man: wenn ich ſage, objicit aliquis vestrum, ſo iſt es poſitiv: objiciat, wo es möglich iſt, daß einer was einwendet. Dieſen Modus muß man alſo potentialis nennen. 4.) Wenn ein Wunſch ausgedrückt wird, ſo entſteht der Modus Optativus; dieſen haben nur die Griechen, doch nicht ſehr häufig. Es iſt mehr für die logiſche Abtheilung als für die Grammatik, da er oft blos den Conjunctivus vertritt als feinere Beſtimmung vom Potentialis. Es iſt nicht nothwendig, denn beim Optativ herrſcht immer Möglichkeit, Unbeſtimmtheit. Schlecht dafür iſt der Name Conjunctiv, beſſer Subjunctiv, der Name Potentialis iſt aber für's Griechiſche, und zumal die Hauptpartikel ἄν zu merken, weil die Potentialitæt dem poſitiven Satze gleich nachfolgt. Opto ut hæc negotia recte gerantur, wo der Subjunctiv ſogleich dem poſitiven Satze nachfolgt.

Man fügt gemeiniglich den Imperativ bei, der auch beim Positiv ſtehen könnte. Aber er behauptet nicht; er fordert, verlangt. Man kann auch auffodern, wie z. B. im A. T.: Sonne ſtehe ſtill! Imperativ dieſes zu nennen, iſt unſchicklich, denn nicht immer geſchieht das Fordern mit Imperio, ſondern auch mit Bitten. Einige nannten deswegen dieſen Modus gut Juſſivus; denn jubeo heißt auch bitten, fordern, wie κελεύω. Auch Postulativus, wie Voſſius will, wäre beſſer. Bei dem Imperativ ſcheint nur das Præsens in Betrachtung zu kommen. An die Vergangenheit kann dieſer Modus nicht grenzen. Statt des Imperativ kann man in mehrern Sprachen das Futurum brauchen, dieſes lehrt in welche Zeit der Imperativ fällt. Es kann aber, wie z. B. im Griechiſchen, auch Formen geben, die aus dem Præsens herausgehen; daher in der Grammatik die ſonderbare Regel: habe du geſchlagen! Es ſoll nämlich eine Handlung befohlen werden, die ſogleich vollendet wird; dictum, factum. Manchmal wird es auch abusive von keiner beſondern Schnelligkeit gebraucht.

Der Infinitiv drückt nicht Zeiten, ſondern nur Verſchiedenheit der Handlung aus.

Amare iſt eine Bezeichnung der daurenden Handlung. Ein Liebhaber, der mit ſeinem Mädchen gebrochen, könnte ſagen: amavisse

dulcius est, quam amare, d. h. der Genuß iſt angenehmer als die Genießung iſt, die Begierde, die gerade in Handlung übergeht; Handlung wird dadurch ferner bezeichnet nur als Handlung: die dritte Art der Handlung wäre: amaturum esse. Mit dieſen drei Handlungen hat man den Infinitiv erſchöpft: ſo auch im Deutſchen, das die Eigenſchaft hat, das Vollendetſein durch die Sylbe ge auszudrücken. Im Deutſchen iſt die Sache ganz klar durch die Zuſammenſetzung mit dem Præs., ich habe oder ich bin, und dem Participio der vollendeten Handlung.

Der vorzügliche Gebrauch des Infinitiv iſt, wie man ſagt, daß man ihn bei Verbis des Wollens, Könnens, kurz wo eine Tendenz iſt, ſetzt, ſo daß man ihn auch ſtatt der Partikel daß gebrauchen konn. Aber noch häufiger iſt der Gebrauch des Infinitivus als ein völliges Subſtantivum ſonſt in allen Sprachen, und er wird ſogar declinirt. Dieß vorausgeſetzt, behandelte man den Infinitiv durch verſchiedene Modificationen, ſey es daß man dazu Caſus oder die Præpoſitionen gebraucht. Im Deutſchen läuft die Gränze vom Infinitiv und Subſtantiv nahe zuſammen; z. B. das Eſſen, das Trinken, das Tadeln. Dieſes Durchführen der Modificationen nennt man wunderlich im Lat. Gerundia. Es ſind Declinationen des Infinitivs; beſſer ſagt man Modification durch Casus im Singular: vondicere, dicendi, dictio, Dativ: dicendo, Accus. dicendum (Neutraliter wie alle Infinitive nach dem bekannten: errare humanum eſt.) Wo die Handlung als Handlung vorgeſtellt wird, kann ſie nur eines Singulars fähig ſeyn, z. B. dictio iſt im Singular ſchon genug bezeichnet. Wenn ich aber darunter ein Genus verſtände, ſo iſt dictiones als Handlung blos Singular; deswegen hat man auch keine ſcientias im Lateiniſchen: denn ſoll Wiſſen — Wiſſenſchaft bedeuten, ſo iſt dieſes etwas anders, ein Inbegriff von Kenntniſſen, disciplinæ, artes, die man ja auch nicht wiſſen kann; im Scherz kann man wohl ſagen; contemno omnes veſtras ſcientias, ſcil. veſtrum ſcire.) — Der Grieche flectirt ſeine Infinitive immer: τὸ, τὸν, τῷ, τὸ λέγειν, und ſetzt alle mögliche Präpoſitionen zum Infinitiv zu. In neuern Sprachen thut dies nur der Engländer. — Der Grieche ſagt: τῷ διδάσκειν, docendo, und formirt alle möglichen Dictionen durch eine Form ſehr vortheilhaft fort. Indeſſen wird und muß auch der Infinitiv doch völlig als Verbum verbunden werden. Bei allen Verbis des thuns, mögens, wollens, wird er völlig als Activum gebraucht: poſſum ſcribere, poſſum tacere; poſſum linguam latinam darf

man nicht ſagen. Der Infinitiv iſt alſo etwas anders, gehört zum Verbum und bleibt dabei.

Participium.

Durch das Participium deute ich die Handlung in der Währung an: *gehend* — im Gehen. So iſt es auch mit *geleſen*: z. Ex. geleſene Schriften will ich verkaufen. Hier iſt die vollendete Handlung des Leſens ins Futurum gerückt.

Nun iſt noch ein Participium für die zu unternehmende Handlung: μέλλων φιλεῖν. Der Grieche hat den Ueberfluß, daß er vom Futuro der währenden Handlung einen Infinitiv und ein Participium beſitzt. φιλήσειν und φιλήσων. Dieſe eben benutzt der Grieche ſtatt des richtigen μέλλων φιλεῖν. Der Lateiner iſt übel dran. Ihm fehlen mehrere Formen: z. B. im Paſſivum ein Particip der währenden Handlung. Hingegen hat er einen für die vollendete Handlung. Dieſe mit einander zu verwechſeln, iſt ſchon ſchlimm. Die Handlungen muß man unterſcheiden können.

Der Name ſelbſt führt auf nichts; die Grammatiker ſagen: es nimmt Antheil am Verbum ꝛc. Vom allgemeinen Begriffe, der im Verbum liegt, bildet man äußerſt nöthige Wörter, welche auf Subſtanzen Beziehung haben: *ſchreibend*, *ſpringend*. Von vielen hat man kein Adjectiv, von andern gibt es welche, aber verſchieden in Zweck und Sinn; oft kann man das *iſch* als ſpottend brauchen: ſchreiber*iſch*, „mit richter*iſch* ſcharfem Styl durchackert er die Lieder", ſagt der Dichter. Von vielen Wörtern hat man auch wörtlich Adjective: liebend, liebreich, lieblich. Die Attributionen, die man Subſtanzen beilegen kann, haben eine verſchiedene Natur überhaupt; man braucht allgemeine Qualificationen, die man einem Charakter im *allgemeinen* zuſchreibt; aber auch ſolche, die man einem gewiſſen Object und nähern Umſtänden zuſchreibt: z. B. der Menſch iſt froſtig, wenn er ſich immer nach dem Ofen ſehnt; dieſes iſt ſein allgemeiner Charakter; iſt einer nur bisweilen in dieſem Fall, ſo kann ich *froſtig* nur abusive von ihm gebrauchen. Die Lateiner haben ſolche Beziehungen faſt gemein: patiens calamitatum, patiens calamitates: erſteres allgemeiner, letzteres *bisweiliger* Charakter. Die Participien ſtellen alſo *Handlungen* dar, keine *Eigenſchaften*: amans cibi et joci, amans cibum; deutlicher bei minax und minans.

*

Handlung und Zeit.

Verba müßen Zeiten haben. Gewiſſe abſtracte Handlungen und bisweilige Eigenſchaften aber können ihrer Natur nach nicht immer Zeiten haben. Man hört immer errare z. B. ſey Infinitivi præsens et imperfectum; erraſſe, Perfect. et Plusq. perfect. ſo im Particip. Dieß thut man deswegen, weil z. B. in volebam dicere, dicere unmöglich Præsens ſeyn kann. Dieß hat auch beim Participium gewirkt. So wäre denn Infinitiv und Particip von drei Zeiten: lächelnd wird er herein treten, d. h. er wird lächeln; lächelnd trat er herein; lächelnd tritt er herein. Wie nun? drückt denn dieſer Infinitiv und dieſes Participium Zeiten aus? Keine! Beim Verbum iſt außer der Verſchiedenheit der Zeit auch die der reinen Handlung zu betrachten. Es gibt nur drei Zeiten: gegenwärtige, vergangene und zukünftige. Eben ſo drei verſchiedene Fortſchritte der Handlung, welche Fortſchritte in drei verſchiedene Zeiten einfallen können. Dieſe ſind: 1.) die unternommene Handlung. 2.) Handlung in der Dauer. 3.) Die noch zu unternehmende Handlung. Dieſe drei verſchiedenen Stufen der Handlung können auch abſtract betrachtet werden. Dieſe Fälle laſſen ſich am beſten beim Infinitiv und Particip einſehen: dicere drückt die währende Handlung aus, errare ſimiliter. Hingegen ſobald ich die ſchon unternommene und vollendete Handlung als ſolche vorſtelle, ſo tritt ein anderer Infinitiv ein: dixiſſe, erraviſſe. Die noch zu unternehmende Handlung iſt, dicturum eſſe; ſo proficisci, profectum eſſe, profecturum eſſe. So im Particip: 1.) dicens. 2.) im Latein. vacat; eben ſo im Deutſchen: ayant dit. Griech. doppelt: Aoriſt und Perfect. Die Lateiner hätten dixere ſagen können. 3.) dicturus, das nothwendig, nicht elegant iſt; z. B. ridens intrat in coenaculum, die Handlung wird in der Dauer ausgedrückt. So kann ich aber auch ſagen: intrat profecturus in coenaculum. Sie werden aber auch häufig ganz für ſich gebraucht: z. B. errare humanum est — die Handlung des Irrens iſt menſchlich. Currere, cucurriſſe, curſurum eſſe difficile eſt. Beim Particip z. B. die Hausfrau wuſch, lavabat, und ein Kind oder Menſch profecturus erat. Gewiſſe Formen kommen ſeltener vor, weil die Ideen ſeltener ſind.

Tempora.

Jede Handlung muß wie die Zeit aus drei Geſichtspunkten betrachtet werden. Dieſe Materie iſt ungemein häufig behandelt worden,

... man hat eine Menge Syſteme, jede Grammatik hat hierin ihr eigenes. *) Die meiſten gehen um die hier vorzutragenden richtigen Ideen herum. Harris iſt über manche Tempora ins Reine gekommen, aber mit manchen geht er wunderlich um. Nach einzelnen Winken in den Alten und etwas dunkeln im Varro R. R II. u. III. Buch, haben die Alten ſchon unſere Ideen ziemlich gehabt. Scaliger durch Grocinus geleitet, kam in dem Buch: De causis linguæ latinæ ſchon einigermaßen darauf; manches fand er zu parador. Auch Voſſius de Analogia hat wichtige Ideen aus den Alten III. 13. Clarke, Editor des Homers, ad Ilias c. 37. Harris und eine Schrift von Reiz: de verbo græco et latino. 1766 ſind nachzuleſen. Noch muß der ganze Apparat mit den ſtoiſchen Ideen aufgeſtellt werden. Der Hauptſatz iſt: „Neben „der Zeit beim Verbum muß auch die Handlung unterſchieden wer„den." — Die verſchiedenſten philoſophiſchen Vorſtellungen vom Begriff der Zeit widerſprechen dieſer Abſonderung nicht. Jede Handlung hat Anfang, Fortgang und Ende. Der Anfang kann bald in die gegenwärtige, vergangene oder zukünftige Zeit fallen; ſo auch Fortgang und Ende. (Cupio, cupiebam, cupiam videre, ſagt man, aber videre drückt die Handlung in der Währung aus.) Wenn alſo durch Verba Handlungen ausgedrückt werden, ſo kann man jede auf dreifache Art bezeichnen.

1.) Als noch nicht unternommen: actio adhuc inchoanda.

2.) Als angefangen aber noch nicht vollendet: Actio imperfecta.

3) Als vollendet: actio perfecta.

Was alſo noch nicht als angefangen gedacht wird, gehört zu N°. 1. Angefangene und noch nicht vollendete zu Nro. 2. Angefangene und auch vollendete Handlungen zu Nr. 3. Hinter uns iſt Nro. 3, bei uns Nro. 2, vor uns Nro. 1.

Die Zeit iſt nach jedes Menſchen Einſicht dreifach: vergangene, gegenwärtige, zukünftige. Ein ſprachbildendes Volk hat das eigne, daß Kenntniß der Vergangenheit eben ſo ſchwer als diejenige der Zukunft iſt, wie der Sänger beim Homer. Von der Gegenwart, als dem nächſten, ging alles aus; daher kommt die Eintheilung der Grammatik. Aus einer falſchen Anſicht der Tempora ſchloßen Viele, daß

*) Hier kömmt eine Wiederholung vor, die aber wegen der guten Beiſpiele und als Zuſammenfaſſung früherer Ideen ihren Platz behalten mag.

es mehr Stufen der Zeitfolge gebe: Imperfectum, Perfectum, Plusq. perfectum; im Griechiſchen ſogar nahm man drei Futura an, und die Unterſuchung hierüber fiel ins Lächerliche. Die beiden griechiſchen Futura, ſind nur verſchiedene Formen von einerlei Bedeutung. So ging es auch mit dem dem Aoriſt. Beide ſind nur Formen von einerlei Bedeutung. Dieß führte auf die Idee, die jetzige, vergangene und zukünftige Zeit ließe ſich theilen, und ſo könnte man für jeden Tag ein Tempus bekommen. Ferner glaubte man, die gegenwärtige Zeit ſey blos ein Moment, ein Punkt auf der Linie. Damit hat aber die Sprache nichts zu thun. Man bemerkt vielmehr durchweg, daß man ſich die gegenwärtige Zeit als ein Continuum vorgeſtellt hat, von dem der Augenblick nur ein Theil iſt. (z. B. wir ſprechen über Vieles in der Geſellſchaft, machen aber wenig aus.) Dieſes Sprechen kann aber auch ſchon einige Stunden dauern. Hienach ſieht man klar was vergangene Zeit und was zukünftige heißt. — Die künftige Zeit geht da an, wo die Linie des Moments aufhört. Dabei bleibt die Sprache ſtehen, und in dieſer natürlichen Eintheilung ſtimmen alle Sprachen überein. Wir denken uns alſo zuerſt die drei Actionen, und zwar:

I. Actio imperfecta, inſecta, die drei Zeiten hat.
  a. Tempus inſtans.
  b. Præteritum.
  c. Futurum. Die Formen dieſer Claſſen machen das Verbum infectum aus.

II. Actio perfecta, absoluta.
  α. β. γ. Tempus inſtans, præter., Futur.

III. Actio adhuc inchoanda.
  α. β. γ. Præſens, Perfectum, Futurum.

Dieß ſind die Tempora neceſſaria; und nun fehlt noch das hiſtoriſche Tempus (tems hiſtorique.) Man muß aber nicht glauben, daß die eine Sprache ſich hierin ſo kurz faſſen könne als die andere. Hie und wieder muß man mehrere Worte zu Hülfe nehmen, um die Idee vorzuſtellen; der Grieche drückt: „wenn der Brief wird geſchrieben ſeyn" mit einem Worte aus. Im Deutſchen hat man oft ſonderbar lange Subſtantiva: das unter einander Durchlaufen, Discurſus; die Aufeinanderfolge, Succeſſio. So iſt es bei den deutſchen Tempp., ich habe geſprochen, dixi. Wir müßen periphraſiren, wo eine gebildete Spra-

che ſich kürzer faßt. Indeſſen hat auch hie und da ſelbſt die gebildete Sprache Periphraſen. Alſo muß die Cautel feſtgeſetzt werden: Alle Periphraſen machen in der Sache keine Verſchiedenheit. Ferner muß man bemerken, daß Umſchreibungen keine Eleganzen ſeyen.

I. Tempora rei infectæ. 1.) Præsens, wenn ich ſage; daß ich an etwas thätig bin, ſo daß der gegenwärtige Augenblick dazu gehört. In der Handlung ſelbſt kann ich ſchon weit, nur nicht zum Ende fortgeſchritten ſeyn. Z. B. Scribo verſum, wenn ich am erſten Buchſtaben bin, beim mittelſten und letzten eben ſo. So wie das Punctum hinten gemacht iſt, darf ich nicht mehr ſcribo ſagen. Wenn auch der Anfang einer Handlung in die vergangene Zeit fällt, die aber jetzt noch fortdauert, ſo muß das Præſens doch geſetzt werden. Cicero: jam pridem cupio vos videre. Sobald der jetzige Zeitpunkt hineingeſchoben wird, iſt es noch Præſens tempus der Actio imperfecta. Labitur, er glitſcht aus, iſt vom jetzigen Moment geſagt; ſobald die Naſe vom Fall blutet, lapſus eſt. Aber eben ſo ſagt man: ædificant templum Minervæ, wenn es auch 800 Jahre dauert. Im Deutſchen müſſen wir ſagen: ich bin darin begriffen, damit beſchäftigt; niemals: ich gehe damit um; dies iſt ſchon etwas anderes.

2) Tempus præteritum dieſer Handlung. Amicus coenabat, er war im Eſſen begriffen: proficiscebatur, er reiste, d. h. er rüſtete ſich zur Abreiſe, war aber noch nicht damit fertig. Dennoch kann ich von Sachen, die noch jetzt ſind, ſagen, daß ſie in der vergangenen Zeit waren. Z. E. der Stuhl ſtand da, als ich das Buch darauf legte, — obgleich der Stuhl noch da ſteht. — Ich faſſe hier nur die vergangene Zeit bei der unvollendeten Handlung mehr in die Augen, ſo wie ich bisher mehr das Præſens ins Auge faßte. Man muß ſich hier nicht durch das Deutſche irre führen laſſen. Die Handlung wird im Fortgehen gedacht, es wird eine Währung der Handlung damit ausgedrückt. Cicero ſcribebat, ſagt man nicht von ſeinen Werken.

3.) Futurum. Coenabo, ich werde mit dem Eſſen alsdann beſchäftigt ſeyn; z. B. wenn ich dies gemacht haben werde. Eine ſolche Handlung wird blos im Fortgange gedacht, und inſofern iſt das ein Tempus futurum actionis infectæ. Z. B. wenn ich dies Buch erhalten habe, werde ich leſen: hier iſt die Ausdehnung der Handlung deutlich. Die Handlung der Dauer iſt in die Zukunft gerückt. Hier zu den drei Haupttheilen einige Beiſpiele: curro, wie lange dieſes dau-

ern ſoll, hängt von der Länge der Rennbahn ab. Currebam, hier denkt man tum, als dies oder jenes geſchahe. Curram, wie lange? iſt hier nicht die Frage. — Schwieriger iſt die Sache mit venire oder kommen. Venio iſt: ich bin im Kommen begriffen. Hier ſagt der Deutſche nach eigener Manier, ich komme, wenn er ſchon da iſt; veniebam, ich war im Kommen begriffen: appropinquabam; veniam iſt deutlich. Nicht ſo deutlich dann, wenn ich ſage: wenn du das thun wirſt, werde ich dich ſchlagen, percutiam, was auch kurz geſchehen kann. Selbſt die kürzeſte Handlung läßt ſich in ihrer Währung betrachten.

I. Actio perfecta.

1.) Tempus præſ. Wenn ich von einer vollendeten Handlung mit Rückſicht auf die gegenwärtige Zeit rede. — Hier zeigt ſich die Verſchiedenheit einer vollendeten Handlung und einer wirklich vergangenen Zeit. Z. B. ich habe jetzt den Vortrag geendet: dixi; genauer, ich habe das Reden jetzt vollendet; ich habe geendigt zeigt durch das — ich habe — ſchon das Præſens des Tempus an, geendet, die vollendete Handlung. Vixit, er hat ausgelebt, von einem der ſo eben, in der jetzigen Zeit geſtorben iſt, iſt präſentiſch; mortuus eſt, kann hier nicht wohl ſtehen; perii! im Terenz: ich bin jetzt unglücklich geworden, aber das perire iſt geendet. Pereo kann ich ſagen bei einer nahe bevorſtehenden Gefahr: Ulyſſes in den Wogen. Coenavi, ich habe geeſſen. ὃ γέγραφα, γέγραφα im N. T. In dieſem Sinne iſt das, was man vulgo perfectum nennt, nichts anders, als perfectum actionis.

2.) Præteritum perfectæ actionis. Hier wird eine vollendete Handlung in der vergangenen Zeit betrachtet: z. B. er ging hin und her; nachdem er die lange Schrift geendet hatte (perfecerat) ging er herum mehrere Stunden — ambulabat per plures horas. Das Imperfect. drückt die Währung der Handlung aus; ich komme, dieſer Begriff findet ſtatt, ſo lange man im Hingehen iſt: ſetzt man ſich nieder, ſo muß es nicht heißen: ich bin gekommen, habe die Handlung des Kommen vollendet: veni; im præteritum des perfecti, veneram, wo ich die Handlung des Kommens als vollendet in der vergangenen Zeit ausdrücke: ich war gekommen, um das zu thun: veneram, ut perficerem. Dieß hat Einfluß auf gewiſſe Verba: memini, novi, odi. Im Lateiniſchen iſt memini das præſens rei perfectæ — memor sum,

dem vorausgehen mußte: in memoriam revocavi mihi. Iſt dies vollendet, ſo kommt memor ſum, ich bin eingedenk, ſcil., habe mir es in den Sinn gebracht. Memineram gegen über, ſtatt memor eram. So novi von noſco, ich habe in Erfahrung gebracht, d. h ich kenne. Dieß kommt aus dem Griechiſchen. δέδοικα, ich fürchte, ich habe die Empfindung der Furcht gefaßt. δείδω, ich faſſe die Furcht. ἔολπα, ſpem cepi, ἔλπω ich faſſe gerade jetzt die Hoffnung. Sehr genau ſind hierin die Lateiner: z. B. es wird mir wunderlich, wenn ich den Mann anſehe: cum video: aber bei conſpicere heißt es: ſimulac conſpexi (conſpicere heißt: ins Geſicht faſſen) ſobald ich ihn ins Geſicht gefaßt, d. h. anſehe. Alſo coenavi, ich habe in der gegenw. Zeit die Handlung des Speiſens geendet: coenaveram, ich hatte in der vergangenen Zeit die Handlung des Speiſens vollendet. Wahr iſt es, daß ein ſolches Verbum beziehungsweiſe geſetzt wird, aber auch ſo können ſich ſimple Præſentia auf einander beziehen, dum coenat, legit: coenaveram, cum viderem. Plusquamperfectum iſt ein toller Ausdruck, mehr als vergangen!!! Man ſprach, um dieſe Benennung zu rechtfertigen, von einer gewiſſen Beziehung auf andere Zeiten der Vergangenheit, die uns näher wären. Wenn ich ſage coenaveram, cum ille venerat, ſo ſtoßen ſogar zwei ſogenannte Plusq. Pff. zuſammen. Die Bezeichnung liegt blos im Gedanken, was die tempora nichts angeht.

3.) Futurum tempus Actionis perfectæ. Cum ſcripſero litteras, tecum ambulabo. Die eine Handlung ſoll geendigt ſeyn, und dann die andere als dauernd vorgeſtellt werden. Dies kann aber nur der Lateiner ausdrücken. Der Grieche hat hier kein beſonderes Tempus, ſondern macht eine Umſchreibung. Im Deutſchen müßte paraphraſirt werden: wenn ich werde geſchrieben haben; ſtatt deſſen ſagt man: wenn ich geſchrieben habe, und ſpricht falſch. Cum illuc venero, illum ſtatim inviſam.

III. Actio adhuc inchoanda. Bei den Tempp. rei adhuc peragendæ wird auf den Anfang der Handlung geſehen, und ich kann nur eine Handlung, die noch unternommen werden ſoll, in der gegenwärtigen Zeit betrachten. Ich ſtehe jetzt im Begriff etwas zu thun: profecturus ſum. Wenn ich ſage: proficiſcar, ſo iſt die Handlung unvollendet nnd die Zeit iſt künftig. Daher kann ich ſagen: wenn ich 6 oder 8 Jahre dieſe Arbeit werde getrieben haben, werde ich das Buch leſen. Quando hoc vel illud profligavero, hoc opus tractabo. So wie

ich eine vollendete Handlung im Zuſtande ihrer Künftigkeit betrachten kann, ſi ſcripſero, ſo werde ich eine noch zu vollendende Handlung in dem Zuſtande ihrer gegenwärtigen Zeit darſtellen können. Lipsiam profecturus ſum. Bei proficiſcar, wenn ich dies ſagen würde, könnte man fragen: wann? heute oder über 10 Jahre? Aus dem jetzt und dem sum leuchtet hervor das Præſens tempus einer actio adhuc inchoanda. Horatius ſcripturus carmen, eligat ſibi materiam aptam viribus — qui ſcripturus est: qui ſcribit, hieße: wer an einem Gedichte ſchreiben wird, da muß die Materie ſchon geſucht ſeyn. Alſo muß ich ſcripturus ſum ſagen, wenn ich ſchon die Feder in der Hand habe, in procinctu bin. Deutſch: ich ſtehe jetzt im Begriff die Handlung des Schreibens anzufangen. Das Præteritum dieſer Handlung iſt: ich ſtund im Begriff das zu thun: ſcripturus eram. Frater ſcribebat litteras, er war damit beſchäftigt; cum amicus illud perfecerat, mater autem profectura erat — der Freund hatte vollendet, und die Mutter ſtand im Begriff eine Reiſe zu machen. Dies ſind alles præterita; z. B. einer in der Familie lag krank, als ein anderer geſtorben war, und der dritte ſich auf die Reiſe begeben wollte: unus ægrotabat, alter tum mortuus erat, et tertius iter ſuſcepturus erat.

Das Futurum dieſer anzufangenden Handlung iſt zwar ſelten, aber durchaus nothwendig. Ich werde einſtens im Begriff ſtehen etwas zu thun. Wegen dieſer Combination kommt das Tempus wenig vor, weil der Fall ſeltener iſt. — Im Lateiniſchen fand ich doch im Futurum einige und 40; vielleicht ſind 100 in der Latinität: ero profecturus, ich werde im Begriffe ſtehen die Reiſe anzutreten; ſelten im Cicero. Im Livius iſt eines in einem Friedenstraktat: dort heißt es: nachdem die Römer den Antiochus beſiegt haben, ſo ſoll der Antiochus den Römern etwas geben, wenn er im Begriff ſtehen wird, einen Krieg zu unternehmen. Si bellum decreverit — numeraturus erit. — Bei ſolchen Pactis ſahe man beſonders auf einen genauen Ausdruck. Erinnere mich an die Spornen, wenn ich einmal im Begriff ſeyn werde zu reiten; cum ego hoc vel illud facturus ero, me compelle.

Nun iſt noch ein hiſtoriſches Tempus nöthig, um ſowohl vollendete Handlungen als auch in der vergangenen Zeit ſie auszudrücken: wir brauchen eines für die Geſchichte, das in gar keinem Bezug ſteht. Die Griechen nennen es ἀόριςος, beſſer nennen wir es ein abſolutes das in keiner Relation mit andern ſteht. Ρώμαιοι ἐνίκησαν. Zuweilen

ſteht der Aoriſt: 2. der gleich bedeutend iſt. Man muß ſagen: forma Aoriſt. I. et forma II. Der Franzoſe ſpricht auch ſo, und braucht ſein Perfectum ſimplex, tems hiſtorique; l'aoriſte, je fis, je pris. Andere neuere Sprachen haben es eben ſo glücklicher Weiſe; andere müſſen borgen, und da wird die Unterſcheidung ſchwerer, weil man für zwei Dinge, die verſchieden ſind, nur ein Zeichen braucht. Die Lateiner brauchen dazu das vicit Alexander, die Deutſchen das Imperfectum. Cyrus that dieß und dieß; Miltiades zog aus. Dieß will nicht ſagen: er war im Ziehen. Um ſich hievon einen richtigen Begriff zu verſchaffen, leſe man correcte Franzoſen, die immer abwechſeln, alte und neue, den Fenelon zum Beiſpiel. Zwiſchen Annunciation ſimpliciter und hiſtoriſcher Erzählung muß man einen Unterſchied machen, um den Aoriſt zu unterſcheiden; z. B. „es hat eingeſchlagen", ſagt jemand. In dieſem Falle iſt das Tempus ein Præſens. Man muß alſo auf die Umſtände Rückſicht nehmen. Dixi iſt oft Aoriſt und Præſens. Relation würde es haben, wenn es hieße dixerat. Im Lateiniſchen läßt es ſich leichter erklären, was auf einander folgen muß.

Man ſagt: auf das Perfectum muß das Imperfectum folgen, zuweilen das Perfectum, wie Scheller ſagt, das aber nur ſelten und nicht in den beſten Schriftſtellern ſo folge. Und doch hat es Cicero, Cornelius, Sueton, Tacitus. Feci ut vobis oſtenderem; mit feci bringe ich oſtenderem in Rückſicht auf eine Währung in Verbindung. Es gibt auch Fälle, wo Perf. auf Perf., d. i. Aoriſt auf Aoriſt folgt: eine vollendete Handlung wird hiſtoriſch erzählt, deren Wirkung noch fortdauert. Endlich folgt auch das Præſens auf das Perfectum. Aber ſteht das Perfectum verbunden mit dem Præſens, ſo iſt es ein Præſens; z. B. wenn ich am Schluſſe von etwas ſagte: expoſui ut oſtenderem, dies paßt nicht: es muß blos eine Annunciation ſtehen: expoſui ut oſtendam muß ſtehen. — Daß auf den Aoriſt meiſtens das Imperfect. folgt, iſt aus der Natur der Idee ſelbſt zu erklären. Dieß ſehen wir im Deutſchen, wo der Infinitiv ſteht: ich habe ihn gelockt, um ihm anzuzeigen: adduxi, ut declararem. Senatus decrevit, ut comburerentur libri, hat befohlen zu verbrennen. Im Brutus: ut eloquentia evexit ex portu, migravit in Aſiam, wo man falſch emigraverat wollte; migravit ſelbſt zeigt noch die Schnelligkeit. Dieſe zehn Tempora muß jede Sprache haben, hat ſie aber nicht immer. Auch gibt es zuweilen in Sprachen, der größern Deutlichkeit

wegen noch mehr als nothwendig ſind. Solche Tempora kommen aber ſehr ſelten vor, ſie werden nach und nach entfernt, ſo wie die Cultur der Sprache ſteigt.

Anmerkungen.

1.) Bei dieſen Vorſtellungen muß man ſich beim Leſen der Bücher aller Art nicht irren laſſen; beſonders auch nicht durch andere Gelehrte, ältere beſonders und Scaligers Perfect. amavi. Wenn ich ſage amavi, meint er, ſo habe ich mein Liebchen gehabt, und das könne nichts gegenwärtiges ſeyn. Aber hier verwechſelt er die vollendete Handlung mit Vergangenheit. Beſſer iſt es, wenn man ſich an gute Schriftſteller hält.

2.) In dieſer Vorſtellung befeſtigen uns die Namen ſelbſt, welche die Alten, Griechen und Römer, den Formen gegeben. Die Römer unterſchieden auch ſchon Verbum Imperfect. und Perfect. 1., unvollendete und vollendete Handlungen. Statt deſſen träumte man, das Imperfect. gehe auf die Zeit, und ſey nur eine ſolche, die kürzlich da geweſen ſeye. Auch die elendeſten Lateiner haben nie ſo geredet. Sie nannten amabam, Imperfect. um eine vergangene Zeit oder eine unvollendete Handlung zu bezeichnen. Beim Perfectum war es eben ſo, ſie dachten ſich eine vollendete Handlung, und hatten ein Futurum perfectum (amabo), oder Futurum perfectæ actionis. Im Griechiſchen hat das Imperfect. den Namen χρόνος παρατάτικος, eine ausgedehnte gleichſam ausgeſpannte Handlung. Im Lateiniſch. haben ſchon alte Grammatiker amo das Præſens Imperfectum, amabam das Præteritum Imperfect. genannt. Mehrere Griechen geben deutlich zu verſtehen, daß ſie τέτυφα für ein Præſens halten. Cfr. Apollonius: de Syntaxi. lib. III. pag. 205. vgl. die Noten z. Leptines, pag. 344. — In neuern Zeiten iſt man immer um die Sache herumgegangen, man hat etwas gemerkt, aber nicht darauf kommen können.

3.) Im Lateiniſchen liegt im ganzen Sprachbau nicht blos die Unterſcheidung der beiden Handlungen, indem die Worte, die zur einen oder andern Handlung gehören, richtig derivirt und definirt werden. Dico, dicebam, dicam. — Infect. — dixi, dixeram, dixero. — Perfect. — Eben ſo doceo, docebam, docebo; docui, docueram, docuero; audivi, audiebam, audiam; ſcribo, ſcribebam, ſcribam etc.

4.) Beim Leſen muß man immer die Regel vor Augen haben: daß auch der Beſte irrt, und in ſeltenen Fällen abweicht vom rechten Gebrauch der Tempp. Dieſe Abweichungen müßen uns aber nicht irre machen. So ſieht man im Lateiniſchen den Grund der Abweichung gleich, wenn faciebam hoc nisi — für's plusq.perf. ſteht. Aber man will damit ſagen: ich war wie im Thun begriffen. Es iſt eine ungemeine Lebhaftigkeit. Man nennt dies Enallagen, ſie können albern und klug ſeyn. Sind ſie aber einmal da, ſo müßen wir ſie doch beibehalten. Es liegt nemlich zuweilen in den Ideen, daß ich mich mit dem einen und andern ausdrücken kann. Dies geht ſo zu, wie wenn man unter den Synonymen wählt. Allein dieſe Auswahl hat nicht jeder Schriftſteller, und wenn eine Idee beides zuläßt, ſo gäbe es hier die mühſamſten, kleinlichſten Forſchungen. Immer ſteht die Grammatik über dem beſten Schriftſteller, ſo wie über den Künſtler die Theorie. Daher entſtehen auch poetiſche Enallagen, wo freilich nur die angränzenden Tempp. verwechſelt werden: ſcripſeram und ſcribebam wird nie vermiſcht: mehr Præſens und Imperf. Statt des letztern ſagt man z. B. ſtatt accurrit homo et irruit im Præſens, der deutlichen lebhaften Darſtellung wegen. — Hin und wieder wird dicam mit dicturus ſum in gewiſſen Fällen verwechſelt, nunc ſcribam epiſtolam, ſtatt ſcripturus ſum; das letztere: ich ſtehe jetzt im Begriffe zu ſchreiben, wäre deutlicher. Daher kommt es, daß man glaubt es ſeye zierlicher.

5.) Man findet bei manchen Schriftſtellern Benennungen, die man ſich ohne jene Theorie nicht erklären könnte. Man hört von einem Præſens Imperfectum, (ſcil. imperf. actionis) amo; præteritum imperfectum, amabam, ſo Futurum imperfectum, amabo. Wie kann man hier verwechſeln: z. B. wenn ich an dem Brief ſchreibe, ſo ſollſt du auf dem Clavier ſpielen, cum ego hanc epiſtolam ſcribam, tu inſtrumentum tractabis muſicum. Hier iſt es: wie cum ego ſcribebam, ille ludebat: wo urus ſum ſchlechterdings unbrauchbar iſt. Beim Paſſiv. im præſenti der währenden Handlung ſcribitur, ſieht man die Werdung perf. ſcribebatur, ſcribetur. A c t i o p e r f e c t a ſcripta eſt, iſt geſchrieben: aoriſtiſch ſcripta eſt, deutſch: geſchrieben w o r d e n. — Im præterito der vollendeten Handlung ſcripta erat: — Futurum: Si ſcripta erit: andre weniger genau: fuerit. Nun kommt die actio adhuc inchoanda: m a n ſteht im Begriff, in eo eſt, ut ſcribatur. Hier heißt es: epiſtola scribenda est. Im Præterito, scribenda e r a t: im Futuro;

ſcribenda erit. In dieſem ſcribendus und ähnlichem ſucht man im Lateiniſchen gewöhnlich ſollen, können. Aber eigentlich liegt darin die Actio adhuc inchoanda: er iſt daran, daß der Brief geſchrieben werde: ſcribenda eſt. Daraus iſt die Idee von ſollen, müßen entſtanden. Vom können hat es bis ins zweite Seculum kein Alter geſagt: auch im zweiten Seculum nur bei negativen Sätzen: was nicht ſeyn darf, kann nicht ſeyn. Si hoc illud factum erit, tum epiſtolam ſcripturus ero; im Paſſiv: ſtatim ſcribenda erit.

2. Von der Critik.

Dieſe iſt eine ſelbſtändige Wiſſenſchaft und ſchließt die Erklärungskunſt in ſich, welche man in der Praxis nicht von ihr trennen kann. Zunächſt halte man ſich an Clerici ars critica. 1697; nachher auch in Deutſchland gedruckt. Vieles darinn geht mehr auf Grammatik und Hermeneutik. Der Mann ſelbſt war der traurigſte Critiker. Angenehmer iſt das Buch von Harris: Grundſätze der philoſophiſchen Critik, von Jeniſch überſetzt. Die allgemeinern und beſonders hiſtoriſchen Ideen darinn ſind das beſte. Hier ſprechen wir von der philologiſchen Critik: denn in England heißt Critik (a κρίνειν) philoſophiſche Kenntniß der Aeſthetik, und es wird von einer Critik der ſchönen Künſte geſprochen. Der philologiſchen kann als Baſis die Realcritik vorgehen, nämlich über die Sachen ſelber, die in einem Schriftſteller vorkommen; nebſt dieſer iſt darinn enthalten die hiſtoriſche und grammatiſche. Der eine Theil der philologiſchen Critik enthält diejenigen Regeln, wonach man Aechtheit, Alter und Verfaſſer der alten Schriftſteller beurtheilt. Der zweite Theil enthält die Grundſätze, wonach man die Richtigkeit der Texte im Ganzen und an einzelnen Stellen beurtheilen, prüfen, und wo möglich wieder herſtellen lernt.

Der erſte Theil iſt hiſtoriſcher Art, darf aber nicht gerade zu der hiſtoriſchen Critik, die ſich im allgemeinen mit hiſtoriſchen Unterſuchungen beſchäftigt, gleich geachtet werden. Sonſt nennt man auch die erſte höhere, die letztere, Wort-Critik. Letzteres iſt oft viel ſchwerer als das erſtere, auch dem Layen möglich. Beſſer ſcheint daher manchem der Titel Critica emendatrix; allein nicht immer iſt Verbeſſerung der unächten Lesart objectiv möglich, und ſelbſt ſubjectiviſch iſt die Möglichkeit verſchieden, vielen Zufälligkeiten ausgeſetzt. Allenfalls könnte man die erſtere hiſtoriſch-philologiſche, und die letztere philolo-

giſche ſchlechtweg nennen. Nothwendig wird dieſe Kunſt, weil durch allgemeine und beſondere Verderbniſſe die Ueberbleibſel des Alterthums verdorben ſind. Oft ſind anſehnliche Theile von Schriftſtellern verloren gegangen, welche die Critik nicht wieder herſtellen kann. Eben ſo ſind Statuen verſtümmelt auf uns gekommen, beſonders Gruppen. Wenige hatten das glückliche Schickſal des Laokoons. — Die Autoren ſind ſchon im Alterthum durch Abſchreiben verdorben worden, worüber ſchon Cicero klagte. Noch ſchlimmer wurde es vom XIII. Secul. an; in manchen Klöſtern ſchrieb man mit Sorgfalt, aber manches mußte pro poena geſchrieben werden. Der Schönheit wegen durfte man nicht corrigiren. Dann trugen auch manche naſutuli ihre eigene Weisheit hinein, oder zogen Randgloßen zum Text. Oft corrigirten ſie etwas, das ſie nicht verſtehen konnten. Endlich verderbten wahre Impoſtoren nach Abſichten die Texte, worüber ein Erzbiſchof Lanferne im XI. Seculo, in Rückſicht der heiligen Bücher, klagt, daß ſie in der Vulgata ſecundum orthodoxam fidem corrigirten.

Daneben iſt die Critik die Baſis aller Grammatik und Erklärung. Quintilian ſagt: interpretationem præcedat emendata lectio. Eine Menge von Worten wurden im Alterthum gebraucht, die vitiös waren: z. Ex. ex multiſſimis curis. Auch der Geſchichte wegen müßen die Autoren geläutert ſeyn Ueber den Nutzen der Critik wird man bei einiger Uebung bald ſelbſt urtheilen können. Nichts bildet mehr zur Abwägung der Wahrſcheinlichkeiten, unter welchen man ſich aber gar nicht bloße Möglichkeiten vorſtellen darf.

In Griechenland und Rom wurde die Critik nur praktiſch getrieben: in Rom wurden die Fehler der Abſchreiber verbeſſert. Cfr. Gellius. Nie verfuhr man aber mit Genauigkeit und Sorgfalt, am meiſten noch bei dem Homer, wo man die σημεία aus den venetianiſchen Scholien kennen lernt. Das Verdächtige wurde mit dem Obolus ÷ ad locum confodiendum bezeichnet, die ſchönen Stellen mit einem * wegen der Schönheit und dem Glanze. Cfr. Herrmann Hugo mit Anmerk. 1. Troz. de prima ſcribendi origine. cap. 27. und Kuſteri Hiſtoria Critica Homeri. Bibliothek der alten Litteratur und Kunſt. I. 63. nebſt einem alten griechiſchen Stück aus Villoiſons Homer hinter den Prologomenis. Die ganze Maſorethiſche Critik iſt nur Nachäfferei der Ariſtarchiſchen Schule, und in Alexandrien entſtanden.

Die Critica emendatrix wird als der höhere zum Grunde liegend zuerſt abgehandelt. Jede Lesart iſt ein Factum hiſtoricum, und muß

als ſolches unterſucht werden. Alſo ſind zuerſt die Zeugen abzuhören, worüber man Reimarus Logik nachleſen kann, oder die lateiniſche Wyttenbachs. Die widerſprechenden Zeugniſſe muß man zu vereinigen ſuchen, und die nur halb ausſagenden ex conjectura ſuppliren. Bei ganz unſichern hat vernünftige Vermuthung ihren Platz. Dies angewandt auf den Text eines Autors, wiſſen wir ohne Zeugen nichts, alſo nichts ohne Mss. Je mehr man zur Hand hat, deſto genauer kann man auf die Wahrheit kommen. Sind ſie aber mit einander einverſtanden, ſo darf man weniger trauen. Folglich muß ſich die Beurtheilung einer Lesart zunächſt auf Mss. gründen. Alte Ausgaben, die unverändert abgedruckt ſind, haben natürlich eine Stimme. Durch die Länge der Zeit wird kein Zeugniß verdorben, nur durch Umſtände. Wir wollen annehmen, daß Herodots Mss. 450 Jahre A. C. getreu abgeſchrieben und aufbewahrt worden. — Geſetzt, ſie ſeye zur Zeit der Geburt Chriſti wieder abgeſchrieben und etwa 400 Jahre nachher noch einmal copirt worden u. ſ. w., ſo hätten wir den ächten Herodotus noch. Codices ſind nicht wie ſteinerne Monumente: ſie ändern ſich ab und werden auch verdorben. Sie ſind ungleich abgeſchrieben: in manchen Dialogen des Plato ſind nicht über vier Fehler. Bei weniger geleſenen Büchern ſind oft vom Alterthum bis zu uns nicht mehr als 10 Librarii. Beſonders ſind die dunkeln Bücher am beſten abgemahlt worden, wie z. B. das dunkle Gedicht: Lycophronis Caſſandra. Am meiſten ſind die geleſenſten Bücher corrumpirt worden. Beſonders die Aphorismen des Hippocrates, welche man wegen ihrer Kürze als Compendium im Mittelalter brauchte, und deswegen mit Randgloſſen vervollſtändigte. Eben dies iſt bei Epictets Enchiridion der Fall. Wenn die Gelehrten Arrians Commentar laſen, ſo trugen ſie oft ihre Gedanken hinzu. Chriſtliche Hände verbrannten daſſelbe mit ihren Gedanken, oder vielmehr Worten. Im Ganzen ſind die Alten gar nicht mit unſerer kritiſchen Genauigkeit verfahren, ſondern machten nützliche Zuſätze, bis der Cenſor des Mittelalters aus dem leeren Kopf nichts mehr hinzuzufügen wußte. So gingen die Religioſen am religioſeſten zu Werk.

Jede Handſchrift hat ihre Familien. Cfr. Erneſti Præf. in Tacitum. Bei manchem Mss. gingen Menſchlichkeiten vor; treulich wiederholten ſpätere dieſelben und machten eigene hinzu. Dieſe ſind verabredete Zeugen. Auch wurden zur Zeit der Autoren Mss. vervielfältigt. Oft nahm man in frühern Zeiten zur Vergleichung meh-

rere M. SS. zuſammen. Wo ſich bisweilen ein Defect vorfand, ſo wurde ein anderer Codex geſucht. Daher ſind manche M. SS. in gewiſſen Büchern vitiös, in andern gut. Deswegen darf man keine M. SS. verachten, auch die neueſten nicht, in welchen ein alter Codex ſtecken kann. Daß Codices lange erhalten wurden, ſieht man aus dem Gellius. Rare Codices wurden oft in Schränke eingeſchloſſen und verwahrt, mit Cedernöl eingeſtrichen. Die Alten laſſen ſich alſo herſtellen; aber nur aus M. SS. Von vielen Autoren, wie z. B. von Virgil, gibt es eine ganze Menge von M. SS., deren keines zu verachten iſt, auch das ſchlechteſte nicht.

Zur Kenntniß der Zeugniſſe gehört Kenntniß der Schriftzüge, ſonſt geht es einem wie dem tauben Richter. Und zwar muß man die Schriftzüge aller Secula kennen. Im Griechiſchen iſt noch wenig geſchehen. Das beſte hat Montfaucon gethan. Im frühern Alterthum ſchrieb man mit Uncial-Buchſtaben in Griechenland und Rom. Einige Ausgaben exiſtiren noch, die mit Uncial-Schrift ausgefertigt ſind; z. B. eine Edit. princeps Batrachomyomachiæ litteris capitalibus expreſſa. Venet. 1486. Die Züge haben ſich oft verändert, wie man aus der Diplomatik lernt. In ältern Mss. war keine Interpunction; dieſe iſt jetzt dem Judicio interpretis überlaſſen. Urſprünglich gab es eine Scriptura continens, perpetua. Daraus ſind garſtige Fehler entſtanden.

Die erſte Art der Fehler beſteht in bald größern, bald kleinern Stücken. Bei größern iſt ohne Zeugen nichts zu machen. Der Criticus kann nur ohngefähr die Ideenfolge vermuthen, und dann ſieht er ſich nach M. SS. um. Kleinere Lücken kann man oft ex ingenio ausfüllen. So hat Hemſterhuys im Xenophon Epheſius ganze Zeilen ex ingenio ergänzt, und nachher ſtimmte das M.SS. überein.

Ein zweiter Fehler ſind Luxaturen (ein chirurgiſches Wort), Verdrehungen von ganzen Stücken, wo Aehnlichkeit des Anfangs und Schluſſes uns leitet. So wurden oft zwei Blätter mit einander überſchlagen, wie in Lucians Encomium Demoſthenis, wo man es ſieht. Hemſterhuys, Geßner und ein Anderer entdeckten dieß beinahe zu gleicher Zeit. In Poeten giebt es oft dergleichen. Nur muß man hier nicht ſo ravagiren, wie Scaliger beim Tibullus und Propertius that. Oft iſt es auch der Fall, daß Abſchreiber etwas vergaßen, und dann

ſetzten ſie, um die volle Zahl der Linien zu haben, von ihrer eigenen Arbeit geſchwinde etwas hin, oder verſetzten das Ausgelaſſene an einen andern ſchicklichen Ort. Durch ein Zeichen durften ſie aber nicht hinweiſen, ſonſt gab es Schläge oder Vorwürfe vom Dominus Abbas.

Drittens giebt es omiſſiones, wo ein Spatium, um die Lücke ausfüllen zu laſſen, oder omiſſiones ohne Spatia. Wo wenige Codd. vorhanden ſind, iſt die letztere ſehr gefährlich. Solche entſtanden durch ὁμοιοτέλευτα, was ſehr verführeriſch iſt. Manchmal fand auch ein Abſchreiber im Codex ſchon etwas verwiſchtes, und ließ wieder eine Lücke. Wo einzelne Worte fehlen, kann die Coniectur noch helfen; ſonſt ſind es Lacunen.

Viertens. Repetitionen, die aus Nachläßigkeiten erfolgten. Leicht laſſen ſie ſich entdecken; ſchwerer aber, wo der Dichter Verſe zu wiederholen pflegte; am ſchwerſten, wo Repetitionen abſichtlich gemacht worden ſind: wie im Homer von den Rhapſoden. Dort können wir nicht mit Gewißheit den Text des Sängers geben.

Fünftens. Fehler aus falſchen Abtheilungen, wo keine Interſtitia waren. Urſprünglich ſetzte man Puncte, aber mehr auf Steinen als in M. SS. Es gibt viele Verwirrungen dadurch, die oft einen ſonderbaren Sinn geben. Cic. Acad. I. Præf. philoſophiam aqua absumtam diu, für philoſophia a qua abſum tam diu, das man drollig erklärt hat. Gell. Noct. XIII. in fine, und die ältere Vorrede zur Iliade, pag. 17.

Sechstens. In der alten Art mit großen Buchſtaben zu ſchreiben konnten ſich die Abſchreiber nicht zurecht finden; ſie ſchrieben oft Appellativa ſtatt Nomina propria. Durch Verwandlung des kleinen Buchſtabens in den großen kann man vieles heilen. Plato Menex. σφαγία, das man im Lexicon durch mactatio überſetzt. Es iſt nämlich von einer Schlacht zwiſchen den Lakedämoniern und Athenienſern die Rede. Es muß Σφαγία, inſula heißen.

Siebentens. Der Mangel an Interpunction hat vieles verwirrt. Auf die daſeienden Interpunctionen muß man alſo keine Rückſicht nehmen. Hier kann der Anfänger ſich üben in der Critik.

Achtens. Abbreviaturen haben nach und nach viel Unheil erzeugt. In frühern Jahrhunderten waren ſie nicht üblich; einige zwar,

aber beſtändig gebrauchte. P. R. pop. Roman. C. F. Caji filius etc. Solche Abkürzungen kommen beſonders auf Steinen vor, die man ſich bekannt machen muß. Einige haben auch eine doppelte Bedeutung: C. F. heißt auch clariſſima foemina. Aus V. C., vir clariſſimus, kam V. C. Vicarius. P. S. (plebis ſcitum), pecunia sua; pr. prætor u. populus Romanus. Für das gemeine pagina mihi, p. m.; piæ memoriæ. Meiſtens ſchrieben die Leute aus Leichenſteinen, Meßbüchern und ihrer Fides orthodoxa ſolche Monſtra hin. Die Eretriaci im Cicero heißen meiſtens Haeretici.

Neuntens. Es entſtanden Verwirrungen aus unrichtigem Sehen oder Hören. Das letztere iſt bei ſchlafſüchtigen Abſchreibern der Fall. Das erſte konnte vom falſchen Dictiren und dummen Excipiren geſchehen. Oft machten ſie aus Ecce, vierhundert, CCCC., weil ſie unrecht ſahen; aus alterius, ulterius, weil ſie unrecht hörten; aus ſine, fine, aus salſus, ſalſus, aus ruina, urina, aus demens, clemens. Der Dictirende ſelbſt liest auch falſch. Von der Verwandlung der Buchſtaben kann man ganze Tabellen machen, wie Morell und Geßner thaten. Im Griechiſchen Α λ. und Ο Θ. und wie im N. T. ὁς – Θς. Im Lateiniſchen beim m, wo am, eum, auum u. dgl. dahinter ſtecken kann. Aus nnus läßt ſich imus, geminus, genuinus machen: multum und inultum, da man keine Tipfel machte; plus wird mit pius verwechſelt, fleri mit fieri. In müßigen Stunden kann man ſich ſolche intereſſante und ſpaßhafte Fehler ſammeln. Beſonders am Ende gibt es ſolche Veränderungen: videamur wird in videamus verwandelt u. ſ. w. Oft kommt vor pro für pio; fluctus und fructus; animi und annuli; judicare und vindicare; fuimus und fumus; nates und nares; armorum und annorum; anguſtus und auguſtus; mihi te und milite; docere und dolere; beneficia und veneficia; (dieß rührt von der Ausſprache des Dictirenden her) acerbo und acervo.

Zehntens. Wenn zwei ähnlich klingende Worte zuſammenſtunden, ſo dachte man, das eine ſey überflüſſig, und warf es heraus.— Oder wenn von einem andern Abſchreiber oder Beſitzer eine Gloſſe daneben geſchrieben war, ſo ſchrieben es die Abſchreiber im Texte fort. Oft ſind die Texte durch Randgloſſen interpolirt; urſprünglich geſchahe dies nur der Erklärung wegen. Solche Erklärungen ſtanden nahe dabei, oder über dem Rande, die bei vielen Autoren gefunden wer-

den. Oft wies man durch ein † auf eine Erklärung am Rande, welche man nachher in den Text hineinzog, in der beſten Meinung, daß es ausgelaſſen worden. Gloſſæ interlineares wurden beſonders mitgenommen. R. in Re verwandelt. Bei verzweifelten Stellen ſchrieben die Leute in der Verzweiflung oft ihre Seufzer hin, und dieſe kamen dann in den Text. — Die Chriſten verwünſchten oft die heidniſchen Schriftſteller, und ſo kommt in einem Codex von Cicero eine Stelle vor, wo er dignus gehenna heißt. Einen andern Fall hat man, wo ein Römer ſagte: ſi animus non eſt immortalis, ſequitur. Da ſchrieb einer an den Rand: hic auctor errat in iſta ſententia, daraus entſtand: ſi hic auctor errat in iſta ſententia, animus non eſt immortalis.

Ein anderer Fall iſt der Kitzel zu Verbeſſerungen. Manche Abſchreiber waren Critici, und verſuchten ſich darin; nun bringen ſie ihre Aberweisheit hinein. Hieronymus ſagt ſchon: ſcribunt librarii non quod inveniunt, ſed quod intelligunt, ac dum aliornm errores emendare nituntnr, oſtendunt ſuos. Das erſte iſt da, wo der Sciolus auch etwas richtiges corrigirt hatte: das letztere z. B. bei aqua abſumtam. Oft wird ein ſchwieriges Wort mit leichtern verwechſelt, aber nicht immer darf man die lectio durior vorziehen, wie ein Canon criticus will.

Die erſten Editoren haben ſelbſt Fehler gemacht, weil ſie oft keine Zeit hatten ihr Mss. genau zu durchſehen. Beim Vellejus Paterculus iſt nach der erſten Ausgabe der Codex noch einmal durchgearbeitet worden. Ein Codex hat alſo immer mehr Werth als eine alte Ausgabe. Deswegen wird man jedes Mss. mit Nutzen noch einmal vergleichen.

Die Heilung geſchieht auf zweierlei Weiſe, durch Subſidia externa und interna. Die Subſidia externa ſind Varianten aus Mss. und erſten Ausgaben; zu den internis gehört das Judicium der Gelehrten, ſein Gefühl von allem Logiſch-wahren, Rhetoriſch-wichtigen u. Schönen; ſein Scharfſinn und eine ἀγχίνοια, die auf ſehr wahrſcheinliche Vermuthungen ſtößt. Von dieſen Arten von Conjecturen müſſen die Emendationen ausgenommen werden. Gewiſſe Vermuthungen giebt es ſo wenig als gewiſſe Träume, obſchon manche Critiker von ſolchen ſprechen.

Die erſte Art von Zeugen, welche zur Feſtſtellung einer Schrift abgehört werden müſſen, ſind die Mss. Die zweite Art ſind Ueberſe-

ſtzungen der Autoren, die bei der Bibel ſehr wichtig ſind. Der Timäus des Plato iſt vom Cicero ins Lateiniſche überſetzt worden. Von dieſer Ueberſetzung iſt noch ein Stück übrig, und eine andre von Chalcidius. Unſere Codices reichen nicht bis zu Cicero hinauf. Emendationen daraus ſind ſchon häufig gemacht worden. Drittens haben wir Commentatoren aus dem Alterthum, deren Fond weit älter iſt als unſere Mss.; die Scholiaſten erklären oft ganz andere Sachen, als in unſern Texten ſteht. Oft geben ſie eine Dittographie an (γέγραπται ἄλλως). Viertens kommen hinzu die Gloſſographen des Alterthums, aber nicht ſo ſicher, weil ſie uns die Stellen nicht angegeben, welche ſie im Auge gehabt. Ihre Erklärungen muß man ſehr genau mit der Stelle zuſammen halten. Freilich kann man nicht nach dem Alphabet dabei gehen, ſondern man muß ſie durchblättern, und dann, wenn eine verdorbene Stelle kommt, die Stelle anzupaſſen ſuchen. Eine fünfte Quelle ſind die Citationen alter Autoren unter einander ſelbſt. Gellius, der einen Homer'ſchen Vers citirt, iſt uns ein recht guter Zeuge. Es können ſich aber hier Gedächtnißfehler eingeſchlichen haben. Man citirt nämlich blos nach dem Hauptgedanken, und will nicht jedes einzelne Wort hingeben. Sechstens kommen die nachahmenden Autoren in Betrachtung, wobei man aber bemerken muß, daß der Nachahmer eine andere Wendung habe nehmen können. Griechiſche Proſaiſten der ſpätern Zeit kommen immer auf die Citation und Nachahmung der frühern zurück. Cfr. Ruhnkens Timæus. Dieſes ſind alſo die Quellen, aus welchen wir die Zeugniſſe ſchöpfen.

Können wir nun aus dieſen Quellen die Alten mit Gewißheit wieder herſtellen? — Freilich, aber dieſe Wahrheit iſt immer hiſtoriſche Wahrheit, keine mathematiſche; aber in eben ſo hohem Grade. Zwiſchen der entſchiedenen Gewißheit und Probabilität giebt es gewiſſe Grade, worüber Griesbach in ſeiner Vorrede zum N. T. treffliche Ideen hat. Stimmen alle Mss. bei einer Lesart überein, ſo iſt es doch noch nicht genug; der Grad der Wahrheit ſteigt, je mehr die Quellen alle miteinander übereinſtimmen. Eine Lesart iſt alſo wahr, wenn alle Zeugniſſe übereinſtimmen.

Wo dieſe Quellen uns verlaſſen, beginnt die Conjectural-Critik; hier geht es an das Emendiren und Conjiciren. Emendationen finden nur da ſtatt, wo alle Umſtände bekannt und völlig geſichert ſind. Die Conjecturen treten erſt ein, wo keine Emendation möglich iſt. Sie ſind vieler Grade der Wahrſcheinlichkeit fähig, und auch im höchſten Grad

noch keine Emendationen. Dieſe beruhen auf Grammatik, Logik, Rhetorik und Geſchichte: corrigere wäre ein Ausdruck für beide. Die Emendationes doctorum hominum ſind oft keine ſolche, ſondern nur kritiſche Einfälle. Beſſer nennt man ſolche beſcheiden Aenderungen, wie Voß über den Livius im Helmſtädter Journal herausgab.— Die Sprache der Critiker muß man daher kennen: ſie ſagen oft nur bei ihren Einfällen, repone, ſic legendum, ſcribendum. Ruhnkenius ſagt ſelbſt oft: repone, ſcribe. Eine Conjectur kann blos mit einem feinen conjiciebam angemerkt werden; (ein anderer mag im Perf. conjeci ſagen.) Fortaſſe iſt natürlicher; forte taugt nicht. — Nie hätte Muretus ſo geſprochen, es iſt Ablativ von fors, i. e. caſu, dem immer entgegen geſetzt wird: conſilio (durch Vernunft); auch ſagt man forte caſuque.

Die übrigen Quellen hören auf, wenn es an allem, ſogar an Mss. fehlt. Vom Vellejus iſt ſelbſt die einzige Handſchrift verloren. Hier findet man weit mehr Anlaß zum Conjecturiren als zum Emendiren. Zu dieſem Conjecturiren gehören natürliche und durch Uebung erworbene Fertigkeiten; zuerſt alle, welche der Hermeneute haben muß, und die nie getrennt ſeyn können. Dem Spiele kann man das Conjecturiren ſchlechterdings nicht vergleichen. Außer jenen Vorkenntniſſen gehören auch noch Gemüths-Eigenſchaften hiezu; Kälte und Wärme, Beleſenheit und heitere Anſicht, und ein beſtändiger Argwohn; auf der andern Seite eine gewiſſe Unbefangenheit, um ſich gegen ſeinen eigenen Argwohn zu waffnen; alſo eine Temperatur der Seele, wobei natürliche Anlagen zum Grunde liegen müſſen. Vorher muß ein ganzer Haufen von Varianten zuſammen geſchafft werden, und dann geht das mühſame Vergleichen an. Beſſer iſt es, ſich alle Stellen aus dem Zeugenverhör anzumerken, um ohne Schweiß zu Conjecturen zu kommen. Die während der Arbeit gemachten Conjecturen ſind die trefflichſten.— Aus Verzweiflung haben viele die Kunſt verwünſcht; andere eben ſo unglücklich wollten die Conjectur ſcientifiſch behandeln; andere ſprachen ihr jede Behandlung ab. Mathematiſche Beſtimmungen laſſen ſich hier ſo wenig anbringen, als bei der juridiſchen im Zeugenverhör. (Jac. Bernoulli ars conjectandi legibus adſtricta. Baſil. 1713. 4.) Vieles iſt Sache des Gefühls; aber nur ächte Kenner ſtimmen in dieſem Gefühl überein, wie wahre Künſtler beim Beſchauen eines Gemäldes. Daß hier etwas zum Grunde liege, iſt auffallend.

Wir wollen etwa ſechs Grade von Wahrſcheinlichkeiten annehmen, in welche man die Conjecturen claſſificiren könnte. — Hier Beiſpiele: Plin. M. XI. 16. ſtand von den Bienen: id quod excluſum eſt, primum vermiculus videtur jacens transverſus adhærensque ita, ut p a ſ- c e r e videatur. — Das letzte iſt durchaus unverſtändlich. Plinius muß vernünftig geſchrieben haben. Es iſt pars ceræ. — Cicero ad Divers. IX. 22. Ob man im Ausdruck obſcoen ſeyn dürfe? Cicero ſchreibt: amo verecundiam vel potius libertatem loquendi. Verecunde iſt dem libera loqui entgegen geſetzt; licentia als oppoſitum wäre ſchon ein Fehler. In potius kann man porticus finden, und vel iſt verkürzt aus velut — oder beſſer vel ut p o r t i c u s, das einem guten Mönch unverſtändlich war; mancher hätte porcus corrigirt. Das iſt vornen herausgefallen wie oben dasjenige in pascere. Die erſtere Conjectur hat aber einen höhern Grad von Wahrſcheinlichkeit; — eine andere Lesart iſt ſchlechterdings unmöglich. Vel p o r t i c u s ſteht auf dem dritten Grad und iſt höchſt wahrſcheinlich. Im Herodian Cap. I. οἱ πλεῖστοι — ἐνιῶν μνήμην. Das Andenken m a n c h e r Dinge. τίνα und ἐνιῶν ſind ſynonym; einige machen im Latein: aliqua, quædam. ἐνιῶν iſt nicht erſchöpfend. Die Griechen ſagen in dieſem Fall immer ἔργων, und es könnte aus ΕΡΓΩΝ (I) ſeyn. Nirgends findet ſich dies ſonſt in den übrigen Büchern. In den neuern Mss. hat ſich dieſes ἔργων gefunden. Irmiſch will jenes retten. Im Cicero Cato Major Cap. 20. von dem alten Solon ſteht das in den Tuſc. I, 49. vorkommende Diſtichon: Solonis ſapientis elogium. Im Cicero kann nur elegion oder ἐλεγεῖον ſtehen. Im Livius VII. 8. ſ i g n i s und in der Nachbarſchaft eorum. Reiz corrigirte Signinis, und das iſt ein bekanntes Volk, die Einwohner von Signia; dieſes iſt alles ſo angemeſſen, daß die Emendation außer allem Zweifel iſt. Im Livius iſt noch ſehr viel zu thun. Florus II. 2. Africam et Syrtes omnium imperia gentium inſularum littora implevit. Markland in Epiſt. critica ad Harium (Terentii editorem) Africam et Syrtes omnium i n e o m a r i j a c e n- t i u m inſularum littora implevit. Die Conjunctur iſt ſehr glücklich, aber keine Emendation; aber ſie gehört gewiß auf Nro. 4; in den Text darf man ſie nicht bringen: jacentium iſt gewiß richtig, das übrige noch nicht. Im Prooemio zu den lateiniſchen Diſtichis ad filium, wird dem Sohne geſagt, er ſolle zu verſtehen ſuchen was er leſe: Legere enim et non intelligere negligere eſt. Man emendire nec legere eſt, wo g e in g verwandelt iſt. Vellej. II. 11. wo vom Cajus Marius

geſagt wird: er ſey equeſtri loco natus. Die Geſchichte iſt gegen dieſe Lesart, und Vellejus konnte ſolche Fehler nicht machen; an einem andern Orte ſagt er ſogar: Marius ſey von gemeinem Herkommen. — Ruhnkenius hat eine meiſterhafte Conjectur: extremo loco, obgleich er kein Beiſpiel beizubringen weiß, wie Heinſius und Bentley. Vielleicht gibt es hie und da Stellen, die noch nicht erſchöpft ſind. Aus der Analogie der Sprache hat Ruhnkenius den Ausdruck gerechtfertigt als gut Lateiniſch Die Aehnlichkeit iſt äußerſt groß. Extremus wurde auch abbrevirt extr. wie eqſtr. In den Scholien zu Euripides Oreſtes 902. Κλεόφων ἐκ Δελφῶν Θρᾶξ ἦν. Dies geht nicht, das ἐκ Δελφῶν iſt aus dem erſtern entſtanden: ein Abſchreiber ſtellte beide Lesarten neben einander. Andere bringen Haken in dieſem Fall hinzu. Virg. Aen. I. Tres Notus abreptas in ſaxa latentia torquet. — Saxa vocant Itali, mediis quæ in fluctibus aras. Dies en parentheſe iſt wie in einer Reiſebeſchreibung. Dieſe Gloſſe konnte einer in einen Vers gezimmert und an den Rand geſetzt haben. Ein anderer brachte dieſen Fund in den Text; aber Klammern darf man nicht ſogleich anſchlagen. Solche Wendungen konnten ja üblich geweſen ſeyn. Andere Dichter brachten auch dergleichen an. Dazu kommt, daß Virgil dem Werke nicht die letzte Politur gegeben, was man aus den halben Verſen ſieht. Alſo hat die Conjectur kaum eine Nummer von Wahrſcheinlichkeit, vix unum numerum veriſimilitudinis implet. Wegwünſchen kann man den Vers wohl, aber ausſtreichen ſchlechterdings nicht. Eine Menge von Emendationen ſind ſolche Wünſche. Ein ſicherer Fall, wo man ausſtreichen kann, iſt in Vellejus ingenti vi numero. Das letzte iſt eine Erklärung von vi.

Eine häufige Art von Gloſſen kündigen ſich in den Proſaiſten mit id eſt an; in Dichtern iſt es unmöglich. An vielen Orten hat einer ſeine eigene Erklärung durch dies i. e. angekündigt; ſehr oft braucht aber der Schriftſteller dies id eſt auch. Man darf daher nicht ſogleich corrigiren. In Homer, in den heiligen Codex durfte keine uncanoniſirte Gloſſe hinein kommen; die meiſten ſind von alten Rhapſoden. Schwerer wird es in den ſpätern Griechen und Lateinern, beſonders in flüchtigen Schriftſtellern, wie z. B. im Ovid. Ars. I. 9. Denn Ovid liebt die Spielereien: man darf nur an das ſub aqua, ſub aqua denken. Eine längere Interpolation, auf die man kommen kann durch Wahrſcheinlichkeit, iſt im Longin eine Stelle vom Moſes Geneſ. I.

bei der Schöpfungsgeſchichte. Man hat vieles darüber geſprochen, beſonders die Franzoſen. Aber die Stelle iſt gewiß nicht ächt. Longin konnte ſchlechterdings dieß nicht ſchreiben, wie man mit hoher Wahrſcheinlichkeit darthun kann. Die Stelle fällt wie vom Himmel hinein. Er hat eben von Homer geſprochen, dann kommt er auf Moſes und wieder zum Homer. So ſchreibt ein guter Autor nicht.

Ein anderer Fall iſt mit den Lacunen, deren Ausfüllung bisweilen leicht iſt, wo etwa ein Conſul ausgefallen iſt, den man kennt. Bisweilen kann man durch andere Stellen von Geſchichtſchreibern Stücke oder Worte hineinbringen. Xenoph. H. G. VII. hat Köppen eine Lücke ſehr gut ausgefüllt durch Ἀξίοχος, deſſen Name fehlt. Dieß wird bewieſen durch den bekannten Dialog des Aeſchines 14, 12. Hemſterhuys beſonders hat über den Xenoph. Epheſ. in den Miſcell. Obſ. treffliche Conjecturen. Zur Uebung dienen folgende: Horat. Ode III. 4. Mare Apulicum. Das Wort iſt gegen die Quantität: ſoll etwa publicum geleſen werden? Epiſt. I. 7. 83. iſt eine Conjectur von Geßner gegen die Proſodie. Im N. Teſt. hat man unglücklich conjecturirt, woher ſich der Glaube bildete, man dürfe dort keine Conjecturen machen. Cfr. Bowyer, von Schulz in Gieſſen ins Deutſche überſetzt. Bentley las Act. XV. ſtatt πορνεία – χοιρεία, es ſoll eine ſehr frühe Depravation ſeyn. Wenn πορνεία auch nach damaligen Sitten ἀδιάφορον iſt, ſo kann es hingehen. Toup. I. ad Cor. IX. ἡ γυνὴ ἐξουσίαν ἔχειν ἐπὶ κεφαλῆς, velato capite esse. Cfr. Opusc. T. I. p. 250. Durchaus ſetzt er alle Hebraismen aus den Augen. Hinter den Orationes Hemſterhuſii hat Valkenaer auch Conjecturen. Horat. IV. 4 ſoll eine ganze Strophe unächt ſeyn. Cfr. Böttiger ad hunc locum. De Natura Deorum I. initio ſteht hinter cauſam: id eſt principium philoſophiæ. Iſt dies nicht ein Gloſſem und gegen die Gedanken des Cicero? aber er braucht es ad Diverſ. IX. 1. Oefter in philoſophiſchen Schriften. Offic. I. 4. iſt eine harte Zeile von impellitque - velit. Muß man ſie nicht vor ingeneratque procreati ſunt ſetzen, ſo daß eine Luxatur hier anzunehmen wäre. — Ars poet. 460., wo Horaz die hohen Lyriker verſpottet: non ſit, qui tollere curet. Nach lateiniſcher Art ſollte es ne ſit ſeyn. Non ſit iſt: es würde keiner ſeyn. Quinct. I. 5. ſagt: es ſeye ſoloecismus: non faciat zu ſagen. Müſſen wir nicht dort das prohibitive ne ſetzen? Aber non kommt oft in Poeten vor; man gebe alſo Acht, ob ein Vocal darauf folge. — Liv. I. 5. ſteht eodem, vielleicht beſſer eo demum. Cicero de orat. I. 3. in hominum more;

andere ore, das erſte iſt richtig. Vellej. II. 10. fragt es ſich: ob durchaus einiges auszuſtreichen in vitia a vitiis.

Hier noch einige kritiſche Canones:

1. Anfangs muß man ſich ſelbſt nie trauen, immer die judicia der andern hochachten, in ditiorem partem abire.

2. So viel möglich iſt, muß man einen Apparat von Varianten zur Vergleichung haben, und beſonders die urſprünglichen Ausgaben. Ja es kann gut ſeyn, bald dieſe bald jene Ausgabe zur Hand zu nehmen; zuweilen ein Stück in den ältern Ausgaben zu leſen. Bei der häufigen Wiederholung muß man doch ſeinen Kopf in der Gewalt haben.

3. Das erſte iſt dann, alle Zeugen auf das gewiſſenhafteſte zu verhören und ſich nicht zu interponiren.

4. Alles das verdient Verbeſſerung, was gegen ſichere und allgemein-gültige Sprachregeln, und gegen den in gewiſſen Zeiten herrſchenden Sprachgebrauch iſt. Alle Anacolutha müſſen aber hier ausgenommen werden, die ſelbſt zur Conſuetudo loquendi gehören; conſcripti patres z. B. iſt fehlerhaft, und muß corrigirt werden.

5. Eben ſo iſt alles fehlerhaft, was gegen die allgemein bekannte Geſchichte iſt. Aber oft, dieß iſt wohl zu merken, ſtellt ein Schriftſteller die Sache anders vor, wie Cicero ad Quirites, quos demulcere vult.

6. Es müſſen keine gegen den Senſus communis anſtoßenden Gedanken, und Verſündigungen gegen die Natur geduldet werden. — Cfr. Bentley ad Horat. Epiſtol. vulpecula, wo er nitedula ſetzte. Die Alten lebten in der Natur, nicht in der Studirſtube.

7. Der ſchwierigſte Punkt iſt die Schönheit, Richtigkeit und Angemeſſenheit im Ausdruck. Hier muß man auf das Ingenium jedes einzelnen Dichters und Geſchichtſchreibers Rückſicht nehmen. Ovids Luxurianz wäre z. B. im Horaz verdächtig.

In der ſogenannten höhern Critik ſind die Regeln faſt die gleichen, und man muß ſich die folgenden merken. Die höhere Critik iſt nothwendig, denn: 1.) man kann nie ein Buch benutzen, ohne von der Aechtheit ſicher zu ſeyn. 2.) Für die Sprachkenntniß ſelbſt iſt es höchſt nothwendig, daß man darüber im Reinen ſey: ob ein Buch alt

iſt oder nicht. 3.) Eine Menge Bücher ſind interpolirt, und gegen dieſe Interpolation agirt die Critik. — Im früheſten Alterthum ſind die Interpolationen nur entſtanden ohne Betrug; wenn z. B. ein Rhapſode ſeinen eignen Eingangs-Hymnus dem Homer vorſetzte, ſo wurde er in der Volkstradition homeriſch. So wurde ſehr vieles homeriſch und heſiodiſch. — Weiterhin kam Betrug und Gewinn ins Spiel. Als Attalus in Pergamus einen hohen Preis auf alte Bücher ſetzte, machten Falsarii eigene Ausarbeitnngen mit ähnlichen Exordien, wie Herodots und Thukydides; wo man keine ächten Bücher hatte, wurden ſie gemacht, wie z. B. Bücher des Pythagoras und Briefe des Sokrates, eine Menge Schriften von Thales in Alexandrien. Bei den Bibliothekaren zu Alexandrien u. Pergamus bildete ſich nun eine Critik, wie es etwa noch jetzt bei dem Einkauf von Waaren eine gibt. Das waren die erſten Keime der nachher mehr bearbeiteten Critik. — Nach Chriſti Geburt wurde man weniger kritiſch, und dem Diogenes Laertius fehlt es an Beurtheilung. Wenn bisweilen Schriftſteller Zweifel in Anſehung eines Schriftſtellers äußern, ſo gründet ſich dieß meiſtens auf Unterſuchungen der Alexandriner. Durch Bemerkung dieſer Stellen würde man die Critik eines Ariſtophanes und Anderer kennen lernen Nie kam nachher wieder der Ton des Zeitalters zu ſolchen Unterſuchungen zurück. Daher die Verwirrung und Dunkelheit in den erſten Jahrhunderten der Kirchengeſchichte. (Cfr. Luſacs accademiſche Abhandl. voll Valkenaerſcher Ideen.) Selbſt in ſpätern Zeiten geſchahen dieſe Verfälſchungen ganz ohne Plan, indem man anonyme Schriften berühmten Männern beilegte. Urſprünglich kamen die Namen der Autoren nicht auf den Titel, wie man in den Anfangsſtellen eines Herodots, Thukydides, Theognis und Anderer ſieht. Am meiſten waren die Verfälſchungen bei den Schauſpielen gewöhnlich, die vom Dichter dem Schauſpieler gegeben wurden; dieſe wurden oft unter] einander gemiſcht, und die Alexandriner folgten in Feſtſetzung der Autoren nur der Tradition. So ſind in Plutarchs moraliſchen Schriften viele anonym; auch das Büchlein: de educatione. Mehrere lateiniſche Schriften ſind unächt, und überhaupt gab es viele ἀδέσποτα. Oft fügte man hinten in einem Codex, wo noch leerer Raum, ein ähnliches Stück von eigenen Exercitationen hinzu. Oft wurden ſolche Anſetzungen durch mehrere Apographa wiederholt, und ſo kam es dann, daß ein ſolches angeſetztes Stück ſich mitten in einem Codex fand. So kam Xenophons Apologie, die wahr-

ſcheinlich von einem Sophiſten nach Chriſti Geburt iſt, in den Codex hinein. Viele Sachen wurden zum Vergnügen umgeſchrieben, ſo daß doch der Grund des alten Stücks blieb; dieß iſt bei den Aeſopiſchen Fabeln der Fall geweſen, die in Proſa und Verſe gegoſſen wurden. Unſere ganze Sammlung geht nicht über das 8te Jahrhundert hinauf. Oft certirte man in rhetoriſchen Schulen mit den Alten, und ahmte die Reden der Alten nach; ſo entſtanden die Declamationes in Catilinam et contra Ciceronem, Suasiones in Sullam. Dieß ſieht man aus Quintilian und Perſius. Es iſt auch noch die Frage, ob das ſchmächtige Werkchen voll der ſchlimmſten Fehler in Geographie und Geſchichte von dem berühmten Cornelius Nepos ſeye, vor welchem Catull einen ſolchen Bückling macht: iſt wohl das Buch des Valerius Maximus nicht ein bloßes Epitome? — Hieraus ſieht man, daß ſolche Prüfungen heut zu Tag nöthig ſind. Dieß lehrt die hiſtoriſche Critik. (Man unterſucht „die Authentie" (γνησιώτητα) eines Buchs: Authentiſch iſt das Buch, welches diplomatiſch ſicher auf den Autor zurück geführt werden kann. Die Gründe dafür ſind innere und äußere. Leztere machen den Anfang und die ſchwierigern innern folgen dann, machen den Triumph der Critik aus. Hier muß ein ſolcher Beweis geführt werden, der dem Kenner Genüge thut. — Aeußere Gründe ſind aber beſonders hiſtoriſche Zeugniſſe, welche theils auf die Aechtheit ganzer Bücher, theils einzelner Stellen gehen. Wenn Zeitgenoſſen ein Buch des Autors unter dem Titel, und mit Beſtimmungen, die beweiſen, es ſeye das Buch, eine Schrift anführen, oder der Autor es ſelbſt thut, ſo bleibt kein Zweifel übrig. — Solche Zeugniſſe muß man ſorgfältig ſammeln, und hiebei die Lebensgeſchichte des Schriftſtellers benutzen. Der Mangel daran beweißt keine Unächtheit; nachher aber tritt die Critik mit innern Gründen auf: ein Beiſpiel hievon iſt Bentleys Beweis für den Manilius.

Eine andere Art von äußern Gründen nimmt man von der Manier her, wie er von Abſchreibern in Anſehung der Schriftzüge behandelt worden iſt. Dieſen Beweis kann man aber nur bei neuern Büchern brauchen. — Die innern Gründe müſſen durch genaues Studium der Schrift entwickelt werden, und die Hauptſache iſt: die Schrift muß in Sprache, Manier und Sachen mit den übrigen eines Werkes übereinſtimmen. Wenn Verſtöße gegen die Grammatik in Ciceros Schriften ſind, Abweichungen von ſeiner Manier, ſo ſind die Stellen verdächtig. Indeſſen kann die Ma-

nier eines Autors in ſpätern Jahren deſſelben oder in einem andern Genus eine andere ſeyn. So darf man z. B. die Manier des Tacitus in ſeinen hiſtoriſchen Büchern nicht zum Maßſtab nehmen, wenn der Dialogus de cauſis corruptæ eloquentiæ beurtheilt werden ſoll. Immer aber kann man den Charakter eines Schriftſtellers feſtſetzen, und bald entſcheiden, ob z. B. Göthe oder Wieland einen Roman gemacht habe. Endlich kommen noch Unterſuchungen über die Sachen hinzu, wo die Geſchichte zu Hülfe genommen werden muß. Dieſe Sachen hat Bentlei in ſeinen Schriften über die Phalaridiſchen Briefe meiſterhaft durchgeführt, und ſie ſind Muſter, bei welchen man ſich zu dieſer Critik vorbereiten kann.

Sonſt verdient als eine Vorübung zur hiſtoriſchen Critik empfohlen zu werden der erſte Band von Meiners Geſchichte der Wiſſenſchaften, womit man die Wyttenbachiſche Recenſion im 2ten Bande der Bibliotheca critica verbinden muß. Sonſt gibt es der kühnen Tentamina genug. Harduins Grillen in ſeinem Buch de nummis Herodiadum über die Unterſchiebung der meiſten lateiniſchen Schriftſteller ſind bekannt und bis zum Ekel widerlegt.

Uebrigens ſind noch lange nicht alle Fragen über die Aechtheit mancher Schriften des Alterthums beantwortet, manches noch unentſchieden. Zu ſolchen Unterſuchungen gehören aber viele Vorkenntniſſe, welche erſt die Blume der ganzen Litteraturkenntniſſe ſind. Von manchen Schriften, wie z. B. von den Orphicis, kann man den Verfaſſer jedes Stückes nicht, wohl aber das Zeitalter entdecken — Von der Batrachomyomachie kann man das Zeitalter angeben; dieſe Parodie fällt in das Zeitalter des Aeſchylus. Dem Euripides gehört der Rheſus nicht, Cfr. Tom. III. edit. Lipſ. Leichter wird die Unterſuchung über die Unächtheit mancher Platoniſcher Dialogen, wenn man etwa ein Dutzend geleſen hat. Der zweite Alkibiades iſt unächt, denn der Menſch excerpirt vieles aus andern Dialogen. Hipparch war den Alexandrinern, wie Aelian anzeigt, verdächtig. Ueber die Xenophontiſche Apologie hat Valkenaer geſprochen, ohne von ſeinem Widerleger verſtanden zu werden. Des Cebes Tabula iſt unächt, ſo wie der Schluß der Kyropädie. Unter den Dialogen des Aeſchines iſt der erſte nur ärmlicher Auszug aus Plato's Meno. Cfr. Meiners de Socraticis, in dem Commentat Goettingenſibus. So giebt es unächte Reden unter den Rednern. — Bei den Lateinern giebt es auch ſolche, die interpolirt, manche, die überarbeitet ſind, wie z. B.

Cato de re ruſtica. Manche Sachen im Cicero ſind unächt, mehrere Briefe an den Brutus, und von Brutus an den Cicero. Die Gründe dagegen ſind entſcheidend; gewiß ſind dieſe Briefe im nächſten Menſchenalter nach Cicero nachgemacht. Die beiden Reden des Cicero poſt reditum ſind gewiß unächt, es herrſcht da kein ciceronianiſcher Ton: es ſind nur Kraftphraſen, rhetoriſche Blumen und Floskeln aus den übrigen Reden Ciceros zuſammen geplündert. Zwei andere pro Domo und de Haruſpicum reſponſis ſind unächt.

Hülfsmittel und Muſter der Critik ſind folgende hier anzuführende Schriften: Libri obſervationum criticarum, die zur Hand ſeyn müſſen, wenigſtens zum Excerpiren. Die älteſten dieſer Art ſind in Gruteri Lampas. Frankfurt 1602. T. VI. 8., wozu noch ein ſiebenter ſich aufdrängte. Einige darin ſind ſehr wichtig, beſonders Loenſis libri epiphyllidum. Eben ſo ſchätzbar ſind Pauli Leopardi und Mureti emendationes. Das ganze Werk iſt häßlich gedruckt. Andere vorzügliche ſind z. B. Reinesii variæ lectiones. Wilhelmi Canteri lectiones und Novæ lectiones. Rutgerſii variæ lectiones. Lange nicht ſo vorzüglich ſind: Palmerii exercitationes in optimos auctores Græcos, Henrici Valesii emendationes, ed. Burmannus secundus. Nicolai Heinsii adverſaria, ed. Burmannus sec. Unglücklich ſind ſeine Raiſonnements über die Proſaiker. Ein äußerſt nothwendiges Hauptbuch ſind: Joh. Friedr. Gronovoii obſervationes und ſeine obſervationes eccleſiaſticæ.— Ziemlich gut ſind Lamberti Boſii Animadverſiones; Cuperi observ. Lipſiæ. 1772. Petri Weſſelingii Probabilia und Variæ obſervationes, ſehr behutſam und fein. Dawesii Miscellanea critica, ed. Burgeſſ. Marklands Epiſtolæ criticæ, Cambridge 1772. 8. Schraderi obſervationes und emendationes. 4.

Die vorzüglichſten gehen auf lateiniſche Poeten: Toupii Anmerkungen zum Suidas, ein treffliches Buch. Lipſiæ. Von Porſon iſt ſeitdem eine weit vollſtändigere Ausgabe beſorgt worden. Ruhnkenii Epiſtolæ Criticæ hinter dem Hymnus in Cererem. Obſervationes miſcellaneæ von Burmann, diejenigen von D'Orville, wozu ein Schorting in England den Anfang gemacht, den Burmann ins Lateiniſche überſetzte; des jungen Pearſons Veriſimilia ſind außerordentlich glücklich. Kuhnii Notæ ad Gregorium Corinthium, beide Schüler von Valkenaer und Ruhnkenius. I. Michael Heuſingeri Emendationes, auch in Rückſicht auf Grammatik und Latinität wichtig. Noch mehrere Bücher dieſer Art ſind in England nnd Holland herausgegeben. Aus Chriſtian Cru-

ſii Probabilia Critica Lipſ. 1753. kann man lernen, wie man nicht emendiren ſoll. Hier iſt alles unglücklich abgelaufen, ſelbſt der leidige Heumann iſt nicht ſo übel gefahren. Des Doctor Trillers Sachen Frankfurt 1752. ſind eben ſo elend.

Ausgaben in Abſicht der Latinität: Manutius zu Cicero's Reden und Briefen: Grævius und Heuſinger ſind bei den Officiis zu brauchen; der letztere iſt ſehr gründlich. Bei'm Salluſt iſt zum Anfang die Corteſche Ausgabe dienlich: bei'm Cornel. Nepos die Ausgaben des Boſius, Lambinus und Van Stavern. Oudendorps Sueton, Frontin, Appulejus und Celſus. Zum Panegyricus Plinii Minoris vergl. man den Commentar von Schwarz mit Gierigs. Endlich Caſauboni und Salmaſii certando gemachte Commentare zu den Scriptoribus Hiſtoriæ Auguſtæ, die ſehr reich an gelehrten Sachen ſind.

Zu den lateiniſchen Dichtern ſind außer den ältern Ausgaben zu brauchen: zum Phædrus Burmann: beim Horatius Lambinus, Torrentius, Cruquius und Bentlei nebſt dem Monſieur Sanadon: bei Virgil: Aſcenſius, Cerda, Guellius, und Burmann, wo alles mit den kritiſchen Noten des Nicol. Heinſius beiſammen iſt. Burmann iſt zum Anfang ſehr nützlich. Vulpius zum Tibull und Properz iſt in Rückſicht auf Erklärung gut; in Abſicht auf Critik Bruckhuiſe und Heyne. Bei Propertius iſt Burmanns Arbeit gut und meiſtens neu. Zum Claudian, der ſehr nützlich zum Leſen iſt, dient Geßners und Burmanns Ausgabe; beſonders die erſte.

Bei griechiſchen Proſaikern iſt des Perizonius Aelian die erſte und beſte zur Einleitung in gelehrte Erklärung, dann der erſte Band des Hemſterhuiſiſchen Lucians; zur ſchnellern Lectüre: iſt Weſſelings Diodor ſehr nützlich; ſchwerer ſein Commentar zum Herodot. Vorzüglich iſt Wyttenbachs Buch de ſera numinis vindicta gut, und D'Orvilles Commentar zum Chariton in grammatiſcher Rückſicht. — Bei griechiſchen Dichtern: Spanheim's Commentar über den Callimachus, ſehr reichhaltig. Bei andern griechiſchen Dichtern iſt noch wenig gethan. Vorzüglich in dieſer Art ſind Marklands und Valkenaers Commentare zu Stücken des Euripides. Tyrrwhitt hat ſehr wenig herausgegeben: Orpheus de Lapidibus und über die Fabel des Babrias, das in Deutſchland nachgedruckt iſt. — Alle dieſe Bücher gehen meiſtens auf den erſten Theil der Critik. — Endlich ſind die Prolegomena Wyttenbachs zu ſeinem Plutarch gewiſſermaßen eine Einleitung in dieſes Studium.

8.

Dieſes Programm iſt in ſeinen vermiſchten Schriften N.° 5. Zuerſt erinnert er an die Mittheilungsweiſe der Alten, und geht dann auf die neue Zeit über:

„Monitum jam ab initio est, quantum ipsius institutionis modus a nostris hominibns celebratus ab antiquorum abhorreat: cujus rei etsi plura sunt momenta, quæ observari possint, unum hic tantum pro consilio nostro leviter attingamus. Nimirum eam docendi rationem initam olim maxime fuisse constat, neque a philosophis solum, sed et ab aliarum rerum magistris, ut ea, quæ profutura putarent junioribus ad ingrediendam rectam viam studiorum, liberiore et familiari sermone cum iis communicarent, more cum vitæ consiliis, quæ tum erant, utique conjuncto. His vero postea mirum in modum mutatis atque aliis prope factis, multas ob caussas, nec eas leves, inducta est haec compositi sermonis perpetuitas, qua iis, qui audiunt, ita consulere student docentes, ut nisi in primis adhuc elementis hærescant fructum satis magnum inde percipere liceat.

Confluunt sic hodie ad auditoria nostra majores simul auditorum coetus, habentque opportunitatem sibi oblatam, quæcunque magno sæpe doctorum studio, labore vigiliisque parata sunt, breviore tempore ac faciliori proprio negotio arripiendi et ad usus vitæ reponendi. Contra facile intelligitis, cives dilectissimi, quanto majore cura animique intentione discentibus tum opus fuerit, quum ii non tam excipere ab aliis excogitata, quam ipsi una cum magistris rem investigare deberent. Verum nemo etiam dubitet, quin huic operæ commoda responderint haudquaquam levia. E quibus hoc in primis memorabile est, quod ita semper copia esset, quæ quis didicisset, coram doctore exponendi et in iis apte distincteque disserendis ingenii vires periclitandi, quo statim doctrina omnis ad exercitationem referretur. Et rarius hanc quoque ob caussam ista ætate hoc doctorum genus prodiisse videtur, quorum præclara scilicet sapientia, si quando in publico spectari cogatur, miserabiliter obmutescat, quique seu diffiden-

tia sui seu pudore rustico impediti nihil ex sese promant atque, ut Aspendius olim citharista, omnia intus canant.

Atqui ne in his rebus conditionem nostram inferiorem, Vos autem egregia illa opportunitate omnino exclusos esse putetis, sapienter nunc institutum est, ut utriusque rationis velut temperamentum adhibeatur a doctoribus, dum ii præter perpetuas recitationes ejusmodi exercitationibus quoque vacant, in quibus quisque ea, quæ in illis recondiderit, in usum mox conferri, ac disputandi liberiusque disserendi facultatem comparare possit. Ne itaque, *Cives*, reformidetis nomina *examinatoriarum* et *disputatoriarum* lectionum, quas hoc indice vobis offerimus, allaturas Vobis utique præclara adjumenta, non ad dicendum modo, sed etiam ad melius et subtilius de rebus ipsis judicandum. Atque ut homines rei faciendæ et augendæ intenti facere solent, qui loculos suos subinde excutiunt, ut videant, quantum manserit nummorum, quantum effugerit; idem Vobis faciundum putate, neque credite, stabiles opes esse ac vestras, quæ quantacunque assiduitate ex ore docentium excepta, indigesta in arculis occultentur inque aliorum notitiam adduci refugiant.

9.

Dieſe werthvollen Schriften und Manuſcripte, verſicherte Wolf, ſeyen nicht in Feindes Hände gerathen, und zu nichts weniger als zu Patronen verbraucht worden. Denn Soldaten hätten keine ſo kritiſche Auswahl machen können.

10 a.)

Wolf glaubte nämlich: die Sonderung in 4 Facultäten bringe den Nachtheil, daß die philoſophiſchen Grundwiſſenſchaften vernachläßigt werden, und eine untergeordnete Stelle einnehmen, anſtatt den übrigen übergeordnet zu werden. So ſey namentlich aus der Jurisprudenz jener philoſophiſche Geiſt verſchwunden, der aus ſo vielen ſchätzbaren Fragmenten der alten römiſchen Juriſten hervorſtrahle. Die zunftartige Abſchließung habe eine Gebietserweiterung herbeige-

führt, aus welcher der einzelnen Wiſſenſchaft intenſiv kein Nutzen erwachſen. Was aber am meiſten zu bedauern, das herrlichſte, die religiöſe Forſchung ſey den Gebildeten entrückt und das Sondergut einer Corporation geworden, die gegen ihren Vortheil das, was allen wiſſenswerth, gleichſam für ſich behalte. So ſey der Fall nun eingetreten, wo ein theologiſirender Staatsmann, wie Grotius, als eine Wundererſcheinung angeſtaunt, oder wohl gar ihm bedeutet werde, daß er ſich auf ein fremdes Gebiet verirrt habe, und beſſer thue, ſich auf das ſeine zu beſchränken. Philoſophie, Geſchichte und religiöſe Forſchung, glaubte Wolf, gehören einer und derſelben Facultät an; die Scheidung führe wieder in das Zeitalter zurück, wo ein ſtehender Cultus dem Volke geordnet, die den Menſchen adelnde Erforſchung des Göttlichen den Philoſophen überlaſſen war.

10 b.)

Der fleißige Rector in Lüneburg, nicht nur als gelehrter Sonderling, ſondern noch mehr als trefflicher Humaniſt bekannt, hatte die Idee, einen Theſaurus latinitatis heraus zu geben, und ſammelte dafür mit unermüdetem Fleiße. Er würde, ſagt Wolf, der Welt viel mehr geworden ſeyn, hätte er nicht das Mißgeſchick von Tauſenden gehabt, an den unrechten Platz geſtellt zu ſeyn. Seinen Aufſatz — über die Einrichtung eines Theſaurus der lateiniſchen Sprache — hat Wolf im vierten Bande der Analekten gegeben, nach einer mühſamen Redaction welche durch des gelehrten Mannes unleſerliche Handſchrift noch mühſamer wurde, und folgende Bemerkung am Ende hinzu gefügt:

Wie dieſe ganze Abhandlung, auch nach allen Veränderungen und Abkürzungen, die ihr Verfaſſer endlich genehmigte, noch immer viel ausführlicher iſt, als ihr Zweck und ſtrengere Forderungen des Stils erlauben, ſo war beſonders der Epilogus urſprünglich ſehr umſtändlich, indem er auf der Sache fremde Perſönlichkeiten abſchweifte, und ſich um ein Project drehte, das dem Verf. vor 20 Jahren mitgetheilt wurde, wo ſich der Ausführung mancher gelehrten und nützlichen Plane weit weniger Schwierigkeiten als ſpäterhin entgegenſtellten. Um von der Sache ein paar Worte zu ſagen, die Andern vielleicht zu anderer Zeit nutzbar werden können: der Hauptgedanke ging dahin, theils in Deutſchland, theils in Holland, Frankreich, Italien und England, eine Zahl von zehn oder mehrern Gelehrten zu

vereinigen, die ſich in die ſämtlichen Schriftſteller bis auf die Zeit, wo das Latein als lebende Sprache verſchwindet, nach Neigung und Vorkenntniſſen theilen, und dann ihre Vorräthe zweien ſelbſtgewählten Redactoren überlaſſen ſollten. Der Plan gefiel etlichen verbundenen Freunden, und beſonders dem damals mit der Holländiſchen Redaction des Schellerſchen Wörterbuches beſchäftigten Ruhnkenius ſo wohl, daß er noch etliche Jahre hindurch gepflegt, und in Geſprächen und Briefen beſprochen wurde, bis zu dem Zeitpunkte, wo nur Jüngern und Begünſtigtern vergönnt war, ein litterariſches Leben, wie von vorn anzufangen. Doch was ſich nicht auf einmal zu Stande bringen läßt, möchte ſich wohl allgemach, auch bloß in Deutſchland, bewirken laſſen. So drängt ſich der Gedanke auf, welche ſchöne Sammlungen zuſammen kommen müßten, wenn nur in einem und andern Theile unſeres Vaterlandes die gelehrteſten Schulmänner von einſichtigen Aufſehern aufgefordert würden, zu ihren Programmen den Stoff aus der Lexikographie beider Sprachen planmäßig zu wählen. Leicht ließen ſich ſo alljährlich ein paar Dutzend ſolcher Schriften erwarten, worin bald ganze kürzere Autoren für den Theſaurus erſchöpft, bald einzelne ſchwierige Artikel nach einem höhern Ideal behandelt, bald die Lücken, die Geßner und Facciolati gelaſſen, ausgefüllt werden könnten. Der erſtere ließ deren oft recht wiſſentlich, und ſtellte da, wo er irrig zu citiren fürchtete, lieber Punkte, um zu einer Nacharbeit künftige Leſer zu reizen; dieß ſelbſt bei ziemlich geleſenen Schriftſtellern, wie Livius, Seneca, ſogar Cicero: eine Weiſe, die unſer Verfaſſer billig hätte nachahmen ſollen. Bis jetzt gibt es ſonach wenige Autoren, die von den Theſauriſten (wie ſie einmal hier genonnt werden) bei aufmerkſamem Studium wirklich und durchaus berückſichtigt ſcheinen, wie es etwa Perſius von Gesner iſt, und Claves und Gloſſaria, an ſich dürftige Hülfsmittel, müſſen daher bei einzelnen noch lange wünſchenswerth bleiben. Ehe aber nicht durch ſolche abſichtlich angelegte Beiträge der Grund gelegt worden, kann ſchwerlich ein allgemeines Wörterbuch zu Stande kommen; und ehe dieſes nicht vorliegt, läßt ſich auch nicht an ein genügendes Schullexikon denken, das, nach Ruhnkenius richtiger Grenzbeſtimmung, nicht viel über das Zeitalter der Antonine herabgehen muß, und, wenn es auch noch für Ammiane und Claudiane brauchbar ſeyn mag, doch mit den Tertullianen und Marcianen gar nichts

zu ſchaffen haben darf. Vielleicht aber daß, während dieſes wenige hier abgedruckt wird, Hr. Lünemann in ſeinem verſprochenen Wörterbuche Schritte zum Beſſern thut, dergleichen die Abſicht der gethanen Vorſchläge waren. Schade nur daß H. L., wenn er doch etliche Quartbände beabſichtigte, ſich nicht ſogleich zu einem kleinen Theſaurus L. L. in lateiniſcher Sprache entſchloß. Denn Werke dieſer Art wollen ſchlechterdings Europäiſches Gemeingut ſeyn; ſo wie überhaupt die alte Literatur und deren lateiniſcher Vortrag das trefflichſte Band iſt, die Gelehrten mehr als Eines Erdtheils zu verbinden, ein Band, das nimmermehr durch die deutſche Sprache feſt geknüpft werden kann.

11.

Er meint die Geſangbildungslehre von Peſtalozzi und Pfeifer, die damals in Deutſchland großes Aufſehen erregte, und ihm, dem Volk und Geſang liebenden, ein Vorzeichen war der Erfüllung eines oft ausgeſprochenen Wunſches: ſtatt der Kammermuſiken einmal wieder Volksgeſang zu hören.

12.

S. 18. Nachrichten über ſolche Verbeſſerungen, Erweiterungen der alten und Stiftungen neuer Gymnaſien enthalten: die kritiſche Bibliothek für das Schul- und Unterrichtsweſen, welche in Hildesheim von Seebode herausgegeben wird; ferner die Schulzeitung von Zimmermann in Darmſtadt, und die Niederrheiniſche weſtphäliſche Monatsſchrift, die für Erziehung und Unterricht in Aachen erſcheint.

13.

S. 18. Man ſehe hierüber ſeine Abhandlungen, über den Urſprung der Opfer, und über den Somnambulismus der Alten in ſeinen vermiſchten Schriften. Halle 1802. Wie köſtliche Gerichte er für die Dilettanten zu bereiten verſtand, zeigt Horatius erſte Satyre, lateiniſch und deutſch, mit einigen Scholien. Berlin 1813. 8, abgedruckt aus der Zeitſchrift: die Muſen, des 2ten Jahrgangs erſter Band. Berlin 1812.

14.

S. 18. Dieß erhellet aus der Abhandlung, die er in ſeinem 19ten Jahre über die Homeriſchen Gedichte an Heyne eingereicht. Auch die Beurtheilung der Ueberſetzung des Homer, welche Bürger unternommen, die in den vermiſchten Schriften vorkommt, beurkundet ſeine ſehr frühe vertraute Bekanntſchaft mit Homer. Dieſes genaue Studium Homers hatte auf Wolfs Charakter, in welchem Einfachheit der Grundzug war, einen bedeutenden Einfluß.

15.

S. 19. In welchem kein Blatt ohne Verbeſſerung blieb. Man vergleiche nur ſeine neueſte Ausgabe mit der Ausgabe von Erneſti. Jene Zuſicherung enthält die Vorrede zur Ausgabe der Ilias. 1794:

„Nimium diu obvia summi vatis perspicuitas splendori ejus litterario offecit, si modo is splendor est, inundatum edi fluminibus Commentariorum et variorum lectionum. Sed Lycophronis tenebras si objecisset ille, mirum ni toti bajulorum greges concurrissent, ut lucem undecunque afferrent. Nunc quidvis aliud moliuntur docti, quam quo primum opus erat, novissimæ, id est Stephanianæ recensioni, etsi multum diversæ a primariis Demetrii, Aldi et Francini satis secure confidentes, eamqne plerique tantum non pro genuina poetæ manu agnoscere videntur. Aliter iudicat Ernestius, magnus quidem alius recensionis patronus, sed multo ipso melius Clarkio et Barnesio de scripturæ veritate meritus, quum in præfatione Vol. V. docet, quid adhuc in solis Mss. conferendis laborandum sit, dum principi poetarum contingere queat, quod ei pro cæteris debeat contingere, ut integer et purus ab omnibus maculis reddatur.

Postquam ergo vulgatæ copiæ emendationis Homericæ, Villoisoni, Alteri et aliorum cura, novis longeque insignioribus abunde auctæ essent, opus jam ex illo tempore, quo scholastica exemplaria edebam, animo agitatum, alacrius cogere coepi, ac nihil omittere, quin, quæcumque ad diligentem constitutionem textus profutura essent, conquirerem et

in unum conferrem. Quæ res quantæ molestiæ fuerit, et quamdiu hæserim in critica materie instruenda, in omnis aevi veterum scriptis pervolutandis, in excerpendis tot Scholiis tanta Glossarum et variarum lectionum farragine, in Eustathio ter curiose perlegendo, conqueri non attinet, nec libet: libenter enim feci, et ad magnam utilitatem meam: neque tam illud mihi ab eruditis laudi dari velim, si ita omnia gnaviter ad usum vocarim, quam vitio, si id vel minus recte fecerim, vel quicquam, quod ad certam emendationem ducat, prætermiserim. Nempe hoc plane fuit cousilium meum, ut Homerica Carmina ad *doctioris antiquitatis normam* castigarem, et fere talia reponerem, qualia veteri alicui Critico, interpretum Alexandrinorum opibus perite moderateque uso, non displicere potuisse viderentur. Nam ab ipso ultimæ vetustatis vate repetere scripturæ cujusque auctoritatem, nemo temere in animum induxerit, qui mecum perpendat, quot illa a primo tempore vicissitudines experta sint, quas per plura sæcula novas labes a Grammaticorum erudita ineruditaque sedulitate traxerint, quos nævos denique, etsi leviores illos, ab inscitia et communi fortuna posteriorum ætatum.

Hæc autem vitia, quæ et ipsa priores Editores tam segniter propagarunt, sustulisse haud satis habens, illam mihi summam operis legem statui, ut ubique antiquis interpretibus et optimorum Codicum vetustarumque Editionum auctoritatibus, ea præferrem et acciperem, quæ certis quibusdam Homericæ consuetudinis notis insignita, atque etiam olim recepta in bonos Græcorum libros fuisse constaret; in dubiis vero locis nihil, sciens quidem, admitterem, quod ab explorati fide antiquitatis abhorreret. Qua in re, quoniam hoc genus Critices vixdum tentatum aut exemplis confirmatum est, utrum veras iudicandi rationes amplexus sim, an temere coniectantium Criticorum vapore potius quam Homerico spiritu inflatus ad aliquid mutandum accesserim, aliorum fuerit judicium: illud tamen hic profiteri debeo, quamvis sacris reliquiis venerandæ antiquitatis summam modestiam deberi, numquam oblitus sim, *nullam prope paginam esse, quæ non mutationem seu correctionem vulgati textus acce-*

perit. De fontibus harum correctionum et cuiusque fontis auctoritate, deque omni critica historia Homerici corporis tum universe scribere aggressus sum in libro singulari, tum alius omnia explicatius tractandi et singula præcepta legitimæ emendationis persequendi locus erit. Denique minutam curam posui in iis, quæ ad rationem tonorum sive accentium et reliquæ orthographiæ Græcorum pertinent; ne in iis Carminibus, quorum causa maxime ista pars Grammaticæ primum elaborata est, diutius inconstantiam et temeritatem sequamur.

16.

Ich verweiſe beſonders auf die in den vermiſchten Schriften vorkommenden, oft ſehr ausführlichen Rechtfertigungen ſeiner Emendationen griechiſcher und römiſcher Schriftſteller.

17.

Diejenigen, welche von mathematiſcher Gewißheit am lauteſten ſprechen, pflegen zu vergeſſen, daß es in den höchſten Regionen der Mathematik nur Wahrſcheinlichkeit gibt, die freilich einen ſo hohen Grad erreichen kann, daß ſie als Gewißheit gilt, ohne es jedoch zu ſeyn. Wer den Homer unbefangen und wiederholt geleſen hat, dem iſt die Nicht-Einheit deſſelben etwas eben ſo gewiſſes, als dem Mathematiker manche Sätze, die er ohne weiters als gewiß annimmt. Einen ganz andern Grund der Wahrſcheinlichkeit weiſen wir der Behauptung an, Cicero habe dieſe, jene Rede nicht geſchrieben. Dem kritiſchen Gefühle bleibt allerdings vieles anheim geſtellt, aber dieſes Gefühl iſt kein bloßer Glaube, es iſt eine gewiſſe Zuverſicht.

18.

Ich verweiſe auf die Unterſuchungen von Heindorf, Fülleborn, Morgenſtern, Anderer. Sie rechtfertigen, was Morgenſtern im Allgemeinen in ſeiner Dedication der Commentationes tres de Platonis Republica. (Halæ Sax. 1794.) von Eberhard und Wolf und ihrer Bildungsweiſe ſagt:

Omnino autem uniuscuiusque vestrum disciplinam iu eo fere convenire sæpe lætatus sum, primum quod vos minime

li sitis magistri, qui ubique severum quoddam a discipulo exigant obsequium, in sua verba eum jurare jubeant, dissensionem ferre nullam possint. Divinus ille Platonis magister in Phædone, *ὑμεῖς μέντοι*, inquit: *ἂν ἐμοὶ πείθησθε, μικρὸν φροντίσαντες Σωκράτους, τῆς δὲ ἀληθείας πολὺ μᾶλλον ἐὰν μέν τι ὑμῖν δοκῶ λέγειν ἀληθὲς, συνομολογήσατε, εἰ δὲ μὴ, παντὶ λέγῳ ἀντιτείνετε.* Quodsi vestra disciplina paucis significanda mihi esset, hæc Socratis Platonici verba dicerem vestra esse. Deinde minus eam probare mihi videmini alios erudiendi rationem, qua singula quæque discipulis tradantur eorumque memoriæ infigantur, ut omnia a præceptore accipere assuescant, nihil ex se parare discant. Potius amplecti vos arbitror eiusdem, quem modo nominavi, Platonis docendi modum, quem Epistolarum septima ipse significat, qui non eiusmodi sit, ut quivis nil amplius opus habeat, quam ut accedat, et lampadem suam incendat; sed qui ita sit, ut scintillas potius spargat, quæ in cordatiorum animis ad lumen internum sponte se inflamment, quod tunc se ipsum iam nutriat.

19.

S. 23. Siehe die Epistola ad Reizium vor der Ausgabe jener Rede:

„Itaque etsi Oratoris lectio esset a me nullo edendi consilio suscepta: nam cur privati studii fructum quemque in publicum protrudamus? fateor tamen, inter legendum me non raro cupidinem ejusmodi incessisse. Neque inutile arbitrabar, in una alterave Oratione ostendere, qua quis ratione materiem ab editoribus collectam exhibere deberet ad Demosthenem et emendandum et explanandum, quum id ab alio nemine adhuc factum esset. Ac videbatur eadem opera simul eo valitura, ut scriptor, cuius assidua tractatio et ingenium alere, et doctrinam locupletare multis modis potest, denuo commentatus a neglectu nostrorum hominum vindicaretur. Nam quod vulgo nullam huic ætati relictam volunt, eloquentiam, in quo mihi videntur ejus artis vim et usum male angustis terminis circumscribere, ideo in Oratorum vete-

rum lectione nihil magnopere inesse opinantur, quod hodie in commune prosit. Sic Demosthenem, etiam post nuperam repetitionem, in eorum scriptorum numero habeas, quibus præcones quidem et admiratores ex auditione et fama plurimi sunt, lectores paucissimi.

Initio animus erat, non nisi criticis notulis de iis locis monere, in quibus a nupera recensione Lipsiensi discessissem: feci id autem tantum non ubique et ad principum editionum fidem me contuli: sed sensus ille meus, cuius et alios participes fieri cupiebam, scribentem me, nescio quomodo, in aliud genus annotationis trahebat, ut nunc, ecce, iustus et perpetuus commentarius exierit. De quo Tecum plura agerem, nisi parcere deberem et Tuo tempori et meo. Ita plane sit Tuum, et si qui alii sunt in Oratorum Græcorum lectione versati, iudicare, ideone commentarius suo nomine dignus sit, quod perpetua aliquid notarum adscripserim, nulla pagina atque adeo nulla pone paragrapho intacta relicta, an propter æquabilem diligentiam et sollertiam interpretandi. Nam nunquam explicationi non majus studium adhibui, quam censuræ variarum lectionum. Quamvis enim bona pars notarum occupetur in rebus criticis, tamen non temere ullam lectionem dignam relatu habui, nisi quæ aut optimorum interpretum judiciis probata, aut a Reizio illata in contextum esset. Quippe mendorum, quæ in veteribus exemplis insunt, universam crambeu repetere, neque otii, nec stomachi mei erat, nec ullo modo fructuosum videbatur. Et hanc partem Reiskiana editio habet imprimis diligenter curatam.

Quas vero attuli codicum scripturas, doctorumque emendationes, ita earum iudicium feci, ut eo ipso locorum intelligentiam iuvarem. Qua ratione mihi aliquo modo videor ariditatem vitasse, quæ multos hodie ab illo genere notarum deterrere solet. Quodsi copiam notarum majorem quam pro modo Orationis videt, et pluribus in locis me longius immoratum, sic existima, quæso, aliud esse, librum explicare, a paucis adhuc iisque imparatis editum; aliud versari in scriptore, qui a plurimis et doctissimis editoribus ornatus, atque

omni luce explicationis circumfusus, novo editori nihil negotii facit, adeo ut ei sæpe defungi liceat sententiis priorum ad compendium collatis, suoque modo expositis. Sed omnes Orationes huius auctoris ad eandem normam ipse edere nolim, nec temere aliis, ut id instituant, suadeam. Satis erit unum et alterum interpretationis exemplum exstare, unde discant, qui volent, quas in res animus hoc genus scriptorum legentis intendi debeat.

20.

In dem Capitel der philologiſchen Encyklopädie, das von der Erklärungskunſt handelt, drückt er ſich über die Commentare alſo aus: „Eine Hauptſache iſt es, ſich beſtimmt einen gewiſſen Cirkel von Perſonen zu denken, für welchen man ſchreibt. Es gibt drei Claſſen von Leſern: Tirones, die ſich einleiten wollen; Weltleute, bei welchen man mehr Rückſicht auf die Sache ſelbſt nehmen muß. Größere Forderungen machen die Gelehrten, welche nur auf das Neue und Selbſtgedachte bei einer Sache ſehen. Für dieſe müſſen nur an ſchwierigen Stellen Noten gemacht werden. Ehemals machte jeder ſeinen Commentar für ſich; kritiſirte nur über die Noten ſeiner Vorgänger. Beſonders bei Schriftſtellern, über welche ſchon ſo vieles geſchrieben worden, wie z. B. bei'm Virgil, Horaz rc., darf man nichts mehr ſchreiben, wenn man nicht etwas Neues liefern kann.

Für Anfänger verbindet man am beſten den Commentar mit dem Text, oder gibt ſie in beſondern Bänden. Gelehrte Commentare gehören hinter den Text: den Autor lieſt man, wie Brunck ſagt, oft, den Commentar einmal. Oft kann man auch blos die kritiſchen Noten unter den Text ſetzen, die exegetiſchen hinter den Text. Unbequem iſt es, die Noten verſchiedener Herausgeber hinter einander einzeln zu drucken, wie es neulich Watton iu ſeinem Theokrit gethan hat. Die Editiones cum notis Variorum ſind eine Erfindung der holländiſchen Buchhändler. Manchen ſind ſolche Ausgaben, beſonders denjenigen, die etwas herausgeben wollen, ſehr lieb: dem Publikum im Ganzen iſt wenig damit gedient. Dieſe haben lieber die Ausgabe eines Jeden beſonders, und leſen nicht gern die gleichlautenden Noten anderer, beſonders die Streitigkeiten derſelben. Wer mag im Fiſcher'ſchen Anakreon gerne die Balgereien des Barneſius und Baxters leſen? Oft

kommt man gar nicht ins Helle, weil ein dritter oft weniger wußte als die ihm unbekannten Vorigen. Eine beſſere Einrichtung wäre es, anſtatt andere Vorgänger zu beſtehlen, wenn man nach eigener Durcharbeitnng des Autors das Gute der Vorigen mit ihren Worten und Namen excerpirte, und ſo den Redacteur machen würde, mit Hinzuſetzung ſeines Urtheiles. Da es auch für einen geübten Leſer nicht bildend iſt, wenn man ihm das wahre jeder Stelle gerade hinſchiebt und anheftet: ſo muß man ihm die Dissensus und ihre verſchiedenen Gründe vor Augen legen. Dieß ſoll ſo präparirt werden, daß der Leſer das Reſultat leicht einſieht: oder der Herausgeber muß ſeine Entſcheidung mit Gründen unterſtützt vorlegen, und ſo den Leſer immer in Thätigkeit erhalten. Bei verſchiedenen Autoren iſt auch eine verſchiedene Behandlungsart nöthig. Dieß iſt der Fall, wo man viele Leſarten und Meinungen der Abſchreiber zuſammenbringen muß, welche abzuſondern ſind, weil man deſto leichter die wichtigern und unwichtigern überſehen kann.

21. 22. 23.

Man hat in neuern Zeiten das Verdienſt der Ueberſetzer bald zu hoch, bald zu gering angeſchlagen. Vielen ſollte durch die Ueberſetzung die Urſchrift entbehrlich werden; der, oft ſchlechte, Kupferſtich ſollte die Stelle eines Gemäldes vertreten. Nicht nur die Franzoſen haben aus Bequemlichkeit ſich mit Ueberſetzungen beholfen; ſchon früher mußten z. B. die lateiniſchen Ueberſetzungen griechiſcher Schriftſteller, wie jetzt noch, bei namhaften Gelehrten, das Original erſetzen. Als in Deutſchland förmliche Ueberſetzungsfabriken angelegt wurden, (was zu einer Zeit geſchah, wo man am liebſten den gefälligern Muſen opferte) da kamen dieſe Werke in ſehr übeln Ruf. Aber Hottinger, Garve, Voß, Wieland, Schleiermacher haben durch ihre Ueberſetzungen viele Gebildete für das Alterthum gewonnen und dadurch für die Einführung der Alterthumswiſſenſchaft in das Leben viel geleiſtet, am meiſten jedoch für die Ausbildung der deutſchen Sprache. Denn das iſt die vorzüglichſte Frucht der anhaltenden Beſchäftigung mit den Alten. Deßhalb ſind der Terenz der Dacier, Voſſens, Pope's und Monti's Homer, Vaugelas Curtius Nationalwerke, die von einem Geſchlechte dem andern überliefert werden.

Aber auch als **Hülfsmittel** zum beſſern Verſtändniß der Alten haben gute Ueberſetzungen einen großen Werth, zu meiſt diejenigen, welche mit der Liebe, die zur Erringung des höchſten Grades der Vollkommenheit treibt, ausgearbeitet worden, wie die genannten, denen ſich Wolfs lateiniſche Ueberſetzung der Platoniſchen Apologie des Socrates, des Eutyphro, Krito, nebſt ſeinen metriſchen Ueberſetzungen der Wolken des Ariſtophanes, eines Stücks der Acharner und der erſten Horaziſchen Epiſtel aufs würdigſte anſchließen, ihre Eigenthümlichkeit und ihre hohen Vorzüge nicht verbergend. Noch bleibt mir unvergeßlich, mit welcher Begeiſterung mir Wolf aus der Voſſiſchen Ueberſetzung einer Auswahl der ovidiſchen Metamorphoſen die Stellen vorlas, in welchen Voß das Original nicht nur in Hinſicht auf Inhalt und Form meiſterhaft erneuert, ſondern daſſelbe übertroffen hat. Nur ein Dutzend ſolcher Arbeiten, ſagte er, und wir machen Rieſenſchritte im Gebiete unſrer Sprache und Dichtkunſt. Hier iſt Ovid, wie er leibt und lebt! Wie klein aber der Kreis ſeyn möge, in welchem dieſes den Gebildeten jedes Geſchlechtes und Standes ſo vielen Genuß ſichernde Meiſterwerk geleſen wird, mag jeder bezeugen, dem dieſe Zeilen zu Geſichte kommen, indeß unter **Monti's** Homer! eheu! quantum mutatus ab illo! in **Italien** ſo eben wieder die Preſſen ſchwitzen. Wenn die Vervielfältigung der Urſchriften für einen beſſern Geiſt in Deutſchland urkunden ſoll, warum tritt denn dieſer Geiſt nicht in das Leben, (ich meine die ſogenannte gute Geſellſchaft) und ſchafft Nachfolger den hochverdienten Ueberſetzern der Alten, **den Bildnern unſerer Sprache**??

24.

Beide Aufſätze ſtehen, und mit Recht, im Anfang der vermiſchten Schriften. Um meine Leſer zum Genuſſe des Ganzen zu reizen, gebe ich die Schilderung des Hauptverdienſtes beider Könige:

„Revocaremus hic animos vestros, *Commilitones*, ad memoriam socialis foederis, quod nuper Teutonicæ libertati novo firmamento stabiliendæ inter Principes factum est, nisi adeo nova esset res et vulgi præconiis celebrata. Sed quid cum publica libertate coniunctius est, quam privata ingeniorum libertas? Hanc nonne denuo revocatam et stabilitam *Eidem* auctori debemus? Ac nisi universa *Divi* merita de

re litteraria diligentius alibi recolenda essent, libenter nos pro munerum nostrorum rationibus in hoc uno versaremur. Quippe beneficium hoc tale est, ut id, si desideres, facilius sentire, quam, si fructus detur, digne prædicare possis. Quamquam ea res haud magis ad privatos homines, aut civitatem quandam aut populum, quam ad universam gentem humanam spectare videri debet. Itaque hinc quoque constabit posteris quo ingenio *Fridericus Noster*, quo animo fuerit. Neque enim dum libertatem de quibuslibet rebus ad proprium judicium, non ad publicam quandam normam aut alterius arbitrium sentiendi concessit eruditis, novum quoddam jus concessisse videri voluit, aut rem in beneficii seu meriti loco haberi. Nempe, quæ *Eius* erat perspicacia, qua in tot aliis rebus sæculum præcucurrit, animadvertit mature, liberalia studia, non minimum præsidium recte ordinatæ civitatis, libertate illa adempta, aut omnino nulla esse posse, aut ementito nomine gloriari, quin eadem libertate erepta eripi simul alia, ad salutem, honorem et incrementum publicarum rerum mirifice profutura, animum adeo debilitari etiam in ceteris studiis et artibus, vires ejus infringi, aciem mentium hebetari, omnesque omnium virtutum nervos incidi. Huic autem judicio accessit animus, veri ipse studiosissimus, nullis addictus commentis opinionum, liber per omnia et erectus, ut in quo Regiam nobilitatem facile agnosceres. Atque hunc animum excellentissime *Ipse* prodidit in scriptis, quæ non Auctoris nomine aut gratia, sed suo pretio et præstantia æstimantur, legenturque et ediscentur, quoad suus humanitati honos manebit. Dicat aliquis de iis, quod de Cæsare dixit Quinctilianus: tantum ibi esse vim, tantum acuminis et concitationis, ut *Eum* appareat eodem animo scripsisse, quo bellaverit.

DE
Friderico Guilielmo II.

Alienum est ab hujus scriptionis consilio, *Divi Regis* laudes et gesta celebrare: atque id, quod in recenti omnium memoria versatur, ambitiosa efferre oratione. Faciet illud aliquando historia, quo remotior erit ab hac ætate, eo in-

corruptius quodque exemplum illustraturi. Nempe docebit ea, quam hoc breve temporis spatium, quod regnandi *Ipsi* providum Numen concessit, ferax fuerit magnorum et notabilium casuum; adeoque confertorum, ut in eo, quot annos tot propemodum epochas numerare liceat. Raram eadem prædicabit felicitatem, qua vix ullum fuit in eventis illis, unde non ad Borussici sceptri maiestatem aliquid commodi redundaverit. Neque tamen, quamvis bellicis rebus occupatior, silentio transmittet, quæ *Ille* domi egerit, præclare et liberalissima humanitate, quæ a Rege superiore instituta perfecerit, quæ *Ipse* nova instituerit, quæ inchoaverit, quæ voluerit; quid elegantiæ profuerit artium, maxime architecturæ, quid ipsi vernaculæ linguæ, neglectui habitæ quondam, in circulis præsertim aulicorum, quid maximis et ad summam hominum salutem pertinentibus disciplinis, in primis jurium doctrinæ, quam expeditiorem et promptiorem reddidit inducto novo consummatissimarum legum corpore; quod quum diu prudentes votis expetissent, *Is* tandem arduum opus ad effectum adducere ausus, admirabili moderatione quemvis rei gnarum ad id omnibus numeris perficiendum invitavit, quasi *Hadriani* exemplo palam professus, in justitia stabilienda unius *Se* rem curare populi, non propriam. Ad hæc tot ac tanta si unum hoc acessisset, ut pacem Germaniæ redditam et gentes finitimas quiete recreatas videre posset, haberent annales *Ejus*, quod in gravissimis negotiis Eum nihil fere, quod agendum suscepisset, non confecisse et ad exoptatum eventum perduxisse gloriarentur.

25.

Wie er ſich einen ſolchen Vortrag ſeiner Form und ſeinem Gehalte nach als Mittheilung der Gelehrten an die Gebildeten gedacht, mag folgende Vorerinnerung zeigen, die er dem Einzeldruck ſeines Tortrages über eine milde Stiftung Trajans vorangeſtellt.

„Es iſt üblich in den beiden jährlichen Sitzungen der königlichen Akademie, zu welcher ein mehr als gewöhnlich gemiſchtes Auditorium

ſich verſammelt, ſolche Gegenſtände zu behandeln, deren wiſſenſchaftliches oder gelehrtes Intereſſe die allgemeinere Aufmerkſamkeit nicht ausſchließt. Dieſe Sitte iſt untadelhaft. Den Mitgliedern eines ſolchen Vereines ſelbſt muß es angenehm ſeyn, einander zuweilen in menſchlich verſtändlicher Sprache zu vernehmen, und wie es an feſtlichen Tagen ziemt, die Scheidewände gleichſam weggeräumt zu ſehen, die ſonſt ihre Bezirke wie geſchloſſene Heiligthümer trennen; der Wiſſenſchaft aber iſt es ungemein wichtig, von ihrem Anziehenden und ungemein Nützlichen etwas von Zeit zu Zeit Zuhörern mitzutheilen, denen ihre Beſchützung oder Begünſtigung zuſteht.

Durch dergleichen Zwecke iſt zwar nicht jedes Thema gerechtfertigt, das allenfalls einen Zirkel geiſtvoller Frauen feſſeln könnte; aber doch ein ſolches, das dem in ſeiner Wiſſenſchaft überall bewanderten Manne eigentlich wenig Neues verſpricht. So iſt das Gegenwärtige, welches zu wählen zufällig durchblätterte Collectaneen reizten; wie denn jetzt die Zeit eben nicht einladet, friſche Plane irgend einer litterariſchen Thätigkeit anzulegen, für viele Leſer jedoch wird die Materie Neuheit genug haben. Denn oft iſt unter uns wieder unbekannt geworden, was vor einem halben Jahrhundert auch den bloßen Liebhaber und Leſer gelehrter Zeitungen intereſſirte; ſo wie andern hinwiederum gewiſſe Ideen wohl bekannt dünken, wenn ſie vielleicht zum erſtenmale gedruckt erſcheinen, nachdem ſie lange vorher aus Hörſälen einen ſtillern Weg ins Publikum genommen hatten."

26.

Seiner Aechtung der Marcellina gedenke ich zu einer andern Zeit eine gerechter Forderung genügende Schutzſchrift entgegen zu ſtellen. Der in Hinſicht auf Styl und Behandlung muſtergültigen Einleitung enthebe ich folgendes, um zum Leſen einzuladen.

P. xxx. „Itaque in barbara usque ſæcula dimanavit iſte mos declamandi cum omnibus vitiis et corruptelis ingeniorum quæ cum eo conjuncta eſſe ipſa res monet. Nam quum a tenuibus initiis profectus; primum utilis eſſet futuro oratori, mox late profuſus omnem Latinæ eloquentiæ ſanitatem ſic perdidit, ut poſt principatum Tiberii exiguus fuerit numerus oratorum et ſcriptorum, quem a publica contagione immunem præſtiterit melior Genius. Quippe maximam par-

tem infamiæ, qua hodie ætas labentis linguæ urgetur, illi uni causæ assignari par est. Vehementer enim errare videntur, qui hanc ætatem, quam vulgo argenteam vocamus de ipsius linguæ neglectu et depravatione accusant, quasi post Ciceronem Latini Latinis verbis uti desiissent; quo errore aliquot abhinc sæculis ducebantur viri docti, qui nomen Ciceronianorum adepti sunt. Immo multa sunt argumenta, quibus demonstremus copiam et nitorem sermonis usque ad Antoninos crevisse, diligentius exculta lingua, aptioribus novis ad normam analogiæ procusis etiam subtiliore cura discretis significationibus. Sed qui primus hac in parte plurimum iuvit Latinitatem, eundem, si fas est dicere, primum in poesi declamatorem exstitisse videmus, etsi venustissimum et ingenuosissimum Ovidium; prosam autem orationem et historiam simili labe inquinavit Trogus Pompejus pendens maxime a Theopompo, in quo antiquitas scholam Isocratis rhetoris agnovit. Reliquos quid nominem, qui in omni genere tumorem, fumum, ineptias cupide captaverunt, dictionemque finxerunt a recto iudicio veterum mire abhorrentem? Scilicet illi sibi cum tot scriptoribus, qui etiam tum vulgo in manibus erant, certandum et novis modis dicendum, aut turpiter conticescendum putabant. Exinde nata sunt festiva acumina Q. Curtii, puerilis affectatio Valerii Maximi; pinguis lætitia Flori; dulcia, sed quodammodo generosa, vitia Senecæ philosophi, præcipites furores et tinnitus poetarum, Valerii Flacci, Statii et aliorum; etiam Græcorum, qui se maxime Romanis moribus obleverant, scholasticæ deliciæ, ut istorum, quos Lucianus irridet, ut Dionis Cassii confectio directarum orationum, his Ciceronianis non dissimilium. Atque horum omnium scriptorum, ut quisque fertilissimo erat ingenio, ita perniciosissime iuvenes in sui admirationem rapiebat, id quod prudenter fecisse legimus Senecam, qui et Neronem suum a lectione veterum oratorum avertit. Quid? quod ii, qui sæculi sui corruptelis obniti ausi sunt vel doctrina, vel exemplis, parum in ea ré officere potuerunt, ipsique ita scripserunt, ut recentia vitia magis vitasse, quam antiquam vim et siccitatem et elegantiam assequuti esse videan-

tur. Adeo enervatur optimus quisque publicis moribus, et fato quodam ineluctabili civitatum simul fortuna atque ingeniorum color et habitus vertitur.

27.

Eine Sammlung ſolcher Auszüge aus Wolfs Schriften, die als Muſter der Darſtellung ſtudirt zu werden verdienen, und ihn als lateiniſchen wie als deutſchen Meiſter in ſeiner Eigenthümlichkeit darſtellen, ſoll in Jahresfriſt erſcheinen; dem Manne wie dem Jüngling, der ſolches zu ſchätzen weiß, gewiß ein liebes Geſchenk.

28. 29.

Dieſe Epistola bezieht ſich nicht allein auf Demoſthenes, ſondern ſchildert in großen Zügen das damalige Leben und Treiben der Alterthumslehrer Deutſchlands, und was durch die Ausdehnung in die Breite gefährdet worden. Reiske und Hieronymus Wolf werden daſelbſt mit gerechter Anerkennung ihrer Verdienſte als Herausgeber des Demoſthenes gewürdiget. Dem in Einzelnheiten nicht ſehr genauen Villoison, der ſich aber als Herausgeber der Venetianiſchen Scholien zur Ilias ſo ſehr verdient gemacht, weihete Wolf gerade das Werk, in welchem die ängſtlichſte Genauigkeit ſeines Freundes auf eine Weiſe hervortritt, welche den franzöſiſchen Edelmann in nicht geringe Verlegenheit ſetzen mußte. Aber wie fein ſchiebt er ihm die Entſchuldigung zu: „nicht jeder, der ſich um die Accente nicht bekümmert, iſt, während ſeine Werke gedruckt werden, auf einer Reiſe in Griechenland.“

30.

Wer ſich etwa in dieſer Schadenfreude gefallen möchte, dem rathe ich Wolfs Briefe an Heyne, Hermanns an Kreuzer — und bald darauf — ein dutzend polemiſcher Aufſätze von Dabelow, Oken und andern zu leſen, wozu die Halliſche und Jenaiſche Literaturzeitung, vor allen aber die ehemalige Salzburgiſche Literarzeitung für Mediciner, hinlänglichen Stoff liefern werden.

31.

Auf welche Abwege das hartnäckige Feſthalten der grundloſen al-

ten Vorſtellungen über Homer als Dichter verleite, zeigt durch ſein Beiſpiel der berühmte Laharpe im Lycée. Vol. I.

32.

Es iſt die Schola grammatica in Odyss. I. 130, de interpunctione perperam omissa. Analect. I. S. 501—509. Am Schluſſe ſagt er:

„Dixit aliquando aliquis, serione incertum an joco, perpetuis iustisque in Homerum commentariis scribendis XXX et XXXX volumina opus fore. Jam ærumnosi laboris hoc leve specimen esto, quod seria industria doceat, in nupera nostra recensione Odysseæ. A. 130, quamquam Stephani, Bergléri et plurium superiorum exemplo, in fine versus male neglectam esse virgulam, seu, qua alibi utiliter utimur, duplici nota parenthetica. Adeo longis nimirum ambagibus, neque sane longius arcessitio, opus erat ad grammaticam demonstrationem, utrum splendido in solio et simplici stragulo ibi sederet dea, an contra.

33. 34.

Davon zeugen eilf größere und kleinere literariſche Aufſätze in den 4 Bänden der Analekten.

35.

In den vermiſchten Aufſätzen S. 215—242.

36.

Als die aus Niemeyers Leben Dr. Nöſſelts bekannte Unterſuchungs-Commiſſion nach Halle gekommen war, und Wolf zum Gaſtmahl geladen wurde mit dem Miniſter-Inquiſitor Hermes, warf jemand an der Tafel die Frage auf: wodurch ſich wohl der alte Hermes von dem neuen unterſcheide? — Wolf erwiederte: der alte ſtand am Wege mit einem Kopfe; der neue ſteht im Wege ohne Kopf. — Und der neue Hermes ſchmollte nicht.

37.

Dahin mag auch die Anekdote gehören von dem Herausſchneiden

der Dedikation an Friedrich III., die der Prachtausgabe der Ilias voranſteht, bei Ueberreichung des Exemplars an den jetzigen König in Schweden, als dieſer nach dem Unglück von 1806 in Halle ſeinen Einzug hielt.

38.

In den genannten Briefen an Heyne.

39.

Sie iſt beſonders abgedruckt. Berlin 1808. in der Realſchulbuchhandlung.

40.

Auch dieſe iſt einzeln erſchienen. Berlin 1811. bei Dunker und Humblot. Den trefflichen Aufſatz im Halliſchen Wochenblatt 1799. über Briefcurialien wird jeder mit Vergnügen leſen, und hier auch das beneidenswerthe Talent Wolfs als Volksſchriftſtellers achten, wodurch er ſich einen noch größern Namen hätte erwerben können.

41.

In dieſer Vorrede ſpricht er von der Nothwendigkeit einer genauen Vorbereitung auf das Anhören der akademiſchen Vorleſungen.

42.

Wolf mußte als Profeſſor der Beredſamkeit die halbjährlichen Vorleſungen ankündigen, und dem Verzeichniß einige Worte als Einleitung voranſetzen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hanhart, Rudolf

Erinnerungen an Friedrich August Wolf ein Beitrag zu seiner Lebensgeschichte

Basel 1825

Biogr. 1251 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068058-8